Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/dermeerknigeinee251moll

Der Meerkönig.

Fünfter Band.

Der Meerkönig.

Eine Erzählung in drei Abtheilungen

von

Baldwin Möllhausen.

Die Uebersetzung dieses Werkes in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Zweite Abtheilung:

Auf den Bahama-Bänken.

Fünfter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.

RBR
Jan+z
#1176
Bd. 5

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
7.	„Paul, Paul, Meerkönig!“	7
8.	Des Negers Wache	45
9.	Der Morgen im Walde	71
10.	Die Hoffnung auf Wiedersehen	113
11.	Die Todtenuhr	145
12.	Das Vermächtniß des Strandräubers	176

7.

Paul, Paul, Meerkönig!

Die Maßregeln, welche Paul zum Schutze der beiden Schiffbrüchigen und des in ihrem Besitze befindlichen Geldes traf, waren von Rudder und Burnhill nicht unbemerkt geblieben. Es erfüllte sie mit dem tiefsten Verdrusse, daß die Beute, die sie, trotz der sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse, bereits sicher in den Händen zu halten glaubten, ihnen dennoch streitig gemacht werden würde. Der Verdruß steigerte sich aber zur grimmigsten Wuth, als sie nach genauer Beobachtung die Ueberzeugung gewannen, daß Paul nicht nur ihre Pläne durchschaut, sondern auch einen klaren Begriff von ihrem Gewerbe erhalten und sich entschieden auf die Seite seiner schiffbrüchigen Landsleute geworfen hatte.

Den Verluſt der Kiſten mit den Dublonen hätten ſie gewiß ſehr bedauert, jedoch allmählich verſchmerzt; daß aber durch Paul's Mitwiſſenſchaft, die durch ſeine wohlüberlegten Vorkehrungen einen nicht zu mißdeutenden Ausdruck erhielt, ihr einträgliches Gewerbe, überhaupt ihr Aufenthalt in der Colonie gefährdet wurde, das war mehr, als ſie meinten ertragen zu können.

Hierzu geſellte ſich noch, daß ſie nach den jüngſten Vorgängen auf dem Schooner und bei Stephens' Affenliebe zu ſeiner Tochter und ſeiner ſichtbaren Scheu vor dem Meerkönig dem alten Genoſſen nicht mehr trauten, alſo auch in dem vorliegenden Falle, in welchem es ſich darum handelte, Paul feindlich entgegenzutreten, am allerwenigſten auf Stephens' Beihülfe rechnen durften. Weit eher war möglich, daß dieſer, durch die Bitten ſeiner Tochter dazu bewegt, den Meerkönig gegen ſie in Schutz nahm, blind dafür, daß er dadurch ihnen und ſich ſelbſt den unberechenbarſten Schaden zufügte.

Gelang es ihnen dagegen, nicht nur die beiden Fremdlinge, ſondern auch Paul vor ſeinem erneuerten Verkehr mit Stephens auf die Seite zu ſchaffen, ſo fielen die Kiſten mit dem ſpaniſchen Golde ihnen zur alleinigen Theilung zu;

außerdem gewann die abgelegene Colonie ihre alte, bewährte Sicherheit wieder, und endlich aber stand Burnhill kein Hinderniß mehr entgegen, sich ungestört um der schönen Jessie Gunst zu bewerben.

Solche Gründe wogen freilich schwer genug, die beiden verbrecherischen Genossen auf die verzweifeltsten Mittel sinnen zu machen, die nur immer zur Erreichung ihrer Zwecke beitragen konnten. Glückte das Unternehmen wirklich nur zum Theil, indem sie nur die Geldkisten für sich in Sicherheit brachten, so brauchten sie sich um das Fortbestehen der Colonie oder die ihnen nachgetragenen feindlichen Gefühle einzelner Bewohner derselben nicht weiter zu kümmern. Sie besaßen die hinreichenden Mittel, in irgend einem Lande ganz nach ihren Neigungen zu leben, ohne dabei, wie bisher, beständig auf der Hut vor Verräthern sein zu müssen.

Die Wichtigkeit ihres Unternehmens hatten sie nicht unterschätzt, namentlich aber begriffen sie, daß der Erfolg nur von der Schnelligkeit der Ausführung abhänge.

Wie man sie gewöhnlich beisammen sah, so hatte es auch an diesem Abende nichts Auffälliges, daß Rudder und Burnhill vor des Ersteren

Hütte saßen und ihre Aufmerksamkeit theils ihren kurzen Pfeifen, theils dem kleinen, zwischen ihnen brennenden Feuer zuwendeten. Da sie mehrfach nachdrückliche Beweise von übler Laune an den Tag gelegt hatten, so wurden sie von den übrigen Bewohnern der Colonie gemieden. Ihre Stimmung schrieb man eben dem geringen Erfolge zu, von welchem die erste Kreuzfahrt des Kutters begleitet gewesen, und wer von der farbigen Bevölkerung nicht gerade nothgedrungen das Wort an sie richten mußte, der wich einem näheren Verkehre mit ihnen gern aus. Außerdem wußten die schwarzen Matrosen, die sich an der Kreuzfahrt betheiligt hatten, so viel zu erzählen, daß sich schnell ein Zuhörerkreis um sie versammelte und man daher eben so wenig Rudder's und Burnhill's, wie der in der abgelegenen Hütte unter des Meerkönigs Schutz befindlichen Fremdlinge gedachte.

Die Nacht schritt vor; die Gruppen vor den Feuern begannen sich aufzulösen; eine nach der andern verschwanden die dunkeln Gestalten in den schilfgedeckten Hütten, und allmählich stellte sich jene Stille ein, die man als einschläfernd wirkend bezeichnen möchte.

Rudder und Burnhill dagegen schienen an

diesem Abend unermüdlich zu sein. Sie rauchten, sie plauderten, und scheinbar nicht darauf achtend, empfanden sie doch eine innere Befriedigung, als die Umgebung der Feuer einsamer und öder wurde.

„Innerhalb einer Stunde muß es sich entscheiden," sagte Burnhill leise, indem er mit dem Absatze seines schweren Seestiefels in die Gluth stieß, daß die Funken, wie ein Regen, mit dem spärlichen Rauche emporstäubten. „Der erste Schlaf ist der festeste, und den dürfen wir nicht unbenutzt vorübergehen lassen."

„Ganz richtig," antwortete Rudder nachdenklich, „ein gewagtes Unternehmen bleibt es aber immer; denn es braucht nur um einige Minuten zu früh Lärm geschlagen zu werden, und wir haben die ganze Colonie gegen uns. Der Teufel traue den schwarzen Bestien, namentlich dem Jim, den er als Kettenhund vor die Thür gelegt hat!"

„Bezweifelt Ihr etwa die Ausführbarkeit des Planes?" fragte Burnhill spöttisch.

„Das gerade nicht; allein ich denke, Ihr seid zu sehr in die Satanshexe verliebt, um einzusehen, daß uns ein verhenkertes Glück zur Seite stehen muß, wenn die Sache glatt abgehen soll.

Ich dächte, Ihr begnügtet Euch mit dem Golde und ließet das Mädchen zu allen Teufeln fahren!"

„Wir brauchen aber das Mädchen, um die Brut fortzulocken, oder getraut Ihr Euch, mit den beiden Fremden fertig zu werden, so lange der Meerkönig und Jim Wache bei ihnen halten."

„Fertig werden wollte ich wohl mit ihnen, aber ..."

„Aber es paßt Euch eben so wenig, wie mir, Euren Kopf in des Löwen Rachen zu stecken!" fiel Burnhill seinem Gefährten höhnisch in die Rede. „Hegt Ihr indessen die geringste Furcht, so sagt es gerade heraus, und ich bin bereit, Rollen mit Euch zu tauschen."

„Glaubt Ihr wirklich, daß die Jessie dumm genug wäre, Euch zu folgen? Mir däucht, sie hat Euch noch nicht hinlänglich Beweise von Vertrauen gegeben, um Euch mit einer solchen Hoffnung schmeicheln zu dürfen."

„Zum Teufel mit dem Mädchen," versetzte Burnhill ingrimmig, „ich werde sie zu seiner Zeit fromm, wie ein Lamm machen, und wäre sie zehnmal so aufsätzig und eigensinnig! Uebrigens weiß ich längst, daß sie mir nicht traut, — der einzige Grund, weshalb ich selbst mit der ersten Entführung mich nicht befassen darf."

„Gut, gut, ſtreiten wir nicht weiter; in meinen Augen handelt es ſich nur um die beiden Kiſten, und ſchere ich mich den Teufel darum, was aus der Jeſſie oder dem Meerkönig wird! Angenommen, es glückt uns, Letzteren fortzulocken und nebſt ſeiner ſchwarzen Bulldogge auf Eure Spur zu lenken; angenommen, es glückt mir, dem Capitän ſammt ſeinem faſelnden Freunde ein Pflaſter auf den Mund zu legen, daß ihnen das Sprechen auf ewig vergeht, wie weit glaubt Ihr dann wohl, daß ich die beiden centnerſchweren Kiſten ſchleppen würde?"

„Ja, das iſt der letzte Punkt, über den wir uns noch einigen müſſen," entgegnete Burnhill, indem er Rudder mißtrauiſch von der Seite beobachtete, denn es erſchien ihm ſeltſam, daß er, der ſonſt ſtets das erſte Wort führte, ſich plötzlich ſo ſchwerfällig zeigte. „Wir Beide, Ihr ſowohl, als ich, haben die Kiſten probeweiſe gehoben und wiſſen, daß gar kein ſo außerordentlich ſtarker Mann dazu gehört, dieſelben einzeln etwa zwanzig Schritte weit zu tragen."

„Und das wäre ausreichend, das Gold für uns zu bergen?" fragte Rudder mit einfältigem Ausdrucke zurück.

„Goddam, weiter als zwanzig Schritte iſt die

in den Fluß mündende Pfütze doch nicht von der Hütte entfernt, und vierundzwanzig Stunden Aufenthalt im Wasser kann dem Golde durchaus nicht schaden! Nur ein Strick müßte um jede Kiste geschnürt werden, um dadurch das Hervorziehen zu erleichtern."

„Wenn nun Jemand uns zuvorkäme?" fragte Rudder zweifelnd, kaum noch fähig, seine Freude zu verbergen, denn seine Gedanken waren jetzt einzig und allein darauf gerichtet, den Gefährten zu überlisten und den Schatz für sich allein zu behalten.

„Da Euer Antheil eben so gut auf dem Spiele steht, wie der meinige, so werdet Ihr die Kisten schon sicher genug unterbringen," entgegnete Burnhill entschieden. „Das Gold muß unser werden, und sollte darüber die ganze Colonie zu Grunde gehen!"

„Nun, ich werde auf alle Fälle mein Möglichstes thun," versetzte Rudder; „aber schiebt nicht die Schuld auf mich, wenn das Unternehmen mißglückt. Ich wiederhole nochmals, die Hexe macht Euch blind, und ich bleibe dabei, daß sich ein anderer Weg, und zwar ein bequemerer hätte ermitteln lassen."

Burnhill zuckte verächtlich die Achseln; die

verbrecherischsten Leidenschaften hatten in so hohem Grade Besitz von ihm ergriffen, daß er durch weitere Erörterungen seine wahren Pläne zu verrathen fürchtete. Mißtrauisch spähte er um sich, und als er bemerkte, daß alle Feuer vereinsamt und niedergebrannt waren, die Bewohner der Colonie sich also zur Ruhe begeben hatten, stieß er wiederum mit dem Fuße zwischen die glimmenden Holzstücke, daß die durch die Erschütterung abgelösten Funken von der Hitze hoch emporgewirbelt wurden.

Dreimal hinter einander wiederholte er diese Bewegung und dann starrte er, scheinbar ruhig, in die mit erneuter Lebhaftigkeit emporzüngelnden Flammen.

Auch Rudder sah vor sich nieder, als ob er sich im Geiste zu dem bevorstehenden Unternehmen habe vorbereiten wollen. Beide suchten eben ihre Gedanken Einer vor dem Andern zu verbergen. —

Als Burnhill zum dritten Male die Funken des niederbrennenden Feuers emporsendete, erhob sich auf dem Ufer des kaum vierzig Ellen weit entfernten Flüßchens eine Gestalt, deren äußere Umrisse in der faltigen Umhüllung einer großen Decke fast gänzlich verschwanden.

Nur nothdürftig hätte man bei schärferem Hinblicke zu unterscheiden vermocht, daß dieselbe mit einer langen Büchse, die sie auf der Schulter trug, bewaffnet war. Ihre Bewegungen führte sie gewandt und geräuschlos aus, doch blieb sie zuerst einige Secunden regungslos stehen, aufmerksam nach dem Feuer hinüberspähend, von woher ihr das Signal zugegangen war.

Da Burnhill sich jetzt wieder ruhig verhielt, so nahm sie dies für ein endgültiges Zeichen, und behutsam schlich sie auf dem Ufer des Flüßchens stromaufwärts, bis sie die Mündung des todten Nebenwassers erreichte, in welches Burnhill die beiden Kisten versenkt haben wollte.

Dort, also gegen hundert Schritte weit von der die Schiffbrüchigen bergenden Hütte entfernt, setzte sie sich seitwärts von dem Pfade in eine nestartige Verschlingung von Rankengewächsen und üppigem Gebüsch nieder, das Gesicht der Colonie zugekehrt, um jede von dorther kommende Person rechtzeitig zu entdecken und zu erkennen.

Fast zu derselben Zeit erhob sich Burnhill.

„Habt Ihr Alles bei Euch?" fragte er mit heiserer Stimme, denn die Wuth und Gier eines

nach Blut lechzenden Tigers begann sich bereits bei ihm einzustellen.

„Genug, um eine ganze Schiffsladung solch zudringlichen Gesindels aus der Welt zu schaffen," entgegnete Rudder, indem er mit der rechten Hand auf zwei unter seiner Jacke im Gurt steckende Drehpistolen schlug und demnächst ein breites Messer zur Hälfte aus der Scheide zog und zurückfallen ließ.

„Gehören eben nicht mehr, als zwei sichere Stöße dazu, den zerschundenen Capitän sammt seinem Gefährten zu befördern," versetzte Burnhill mit scheußlichem Grinsen. „Den Meerkönig und seine schwarze Bulldogge nehme ich auf mich — aber verdammt, worauf warten wir noch? Ich glaube nicht, daß in der ganzen Colonie ein einziges Auge offen steht, und die Zeit enteilt!"

„Ja, die Zeit enteilt," wiederholte Rudder, mit einer Gewandtheit emporspringend, die man schwerlich in dem bejahrten Manne gesucht hätte.

Die beiden Raubgenossen reichten sich zum Zeichen des Einverständnisses die Hände, worauf Burnhill dem Ufer des Flüßchens zuschritt, während Rudder sich auf einem Umwege nach Stephens' Hütte hinbegab, aber erst nach Verlauf von etwa zehn Minuten eintrat.

In Stephens' Hütte herrschte tiefe Finsterniß. Da dieselbe nur ein einziges großes Gemach bildete und die Bewohner der Colonie sich durchgängig unter des Nachbars Dach fast eben so heimisch fühlten, wie unter dem eigenen, so tastete auch Rudder sich ohne Mühe nach dem Winkel hin, in welchem Jessie's Hängematte befestigt war.

Er hatte dieselbe noch nicht erreicht, da tönte ihm des jungen Mädchens Stimme entgegen, ihn fragend, wer da sei.

„Still, Jessie, ganz still," antwortete Rudder, seine Stimme sorgfältig dämpfend, „ich bin es, Rudder, der alte Freund Deines Vaters und also auch Dein Freund — ich bringe Dir eine Botschaft von dem Meerkönig."

„Vom Meerkönig?" fragte Jessie, hastig aus ihrer Hängematte auf die unter derselben stehende Vorrathskiste springend. „Ich verließ ihn bald nach Einbruch der Nacht; noch kein Auge habe ich seit jener Zeit geschlossen; ich kann nicht schlafen, ich ängstige mich, ohne zu wissen, weshalb."

„Ruhig, Kind, schlage nicht solchen Lärm, Du weckst sonst Deine Mutter; es handelt sich

um ein Geheimniß, welches außer Dir Niemand wissen darf. Dein Meerkönig will es so."

Anfänglich war Jessie zum Mißtrauen geneigt; sie wußte, daß Rudder zum wenigsten keine freundschaftlichen Gefühle gegen Paul hegte. Als derselbe ihn aber mit aufrichtigem Ausdrucke ihren Meerkönig nannte, da wich schnell ihr Argwohn.

„Warum ist er nicht selbst gekommen, um mir die Botschaft zu bringen?" fragte sie nach kurzem Sinnen traurig. „Er pflegt sonst nicht seine Aufträge an mich Anderen zu übergeben."

„Sei doch nicht närrisch, Kind, wenn er selbst gekonnt hätte, würde er gewiß keinen Andern geschickt haben."

„Gut, so will ich augenblicklich zu ihm eilen," versetzte Jessie mit trotziger Entschiedenheit. „Nur aus seinem Munde will ich hören, was mein Meerkönig mir zu sagen hat."

„Zum Teufel, Mädchen, so beruhige Dich doch!" erwiderte Rudder in einer Anwandlung von Ungeduld. Allein es würde ihm schwerlich gelungen sein, Jessie zurückzuhalten, wenn er ihr nicht dringend nachgerufen hätte, daß Paul sich nicht mehr in der Hütte befinde.

„Wo weilt er denn?" fragte Jessie erschreckt,

denn in Rudder's Stimme lag für sie etwas seltsam Bedrohliches.

„Noch einmal, Kind, sei still und errege kein Aufsehen, oder Dein Meerkönig hat allen Grund, Dir zu zürnen," antwortete der alte Verbrecher. „Noch ist er in Sicherheit, und er wird es auch bleiben, wenn Du keine Gefahr heraufbeschwörst. Man trachtet nach den Goldkisten der beiden Fremdlinge, er war daher gezwungen, sich mit diesen und ihren Schätzen im Walde zu verbergen. Er erwartet Hülfe von Dir; Du sollst ihm heimlich einige der zuverlässigsten Schwarzen zuführen, und demnächst will er Dich in dem Kutter mit einer Botschaft an Deinen Vater absenden — er will die Botschaft nämlich nur Dir allein anvertrauen," fügte er hinzu, als er in Jessie's Benehmen aufsteigende Zweifel zu entdecken glaubte.

„Paul in Gefahr," murmelte Jessie kaum verständlich, so sehr war sie durch Rudder's Mittheilung erschüttert worden; dann sich aber schnell fassend, fragte sie mit vor Zorn bebender Stimme, wer der Elende sei, der es wage, ihrem Meerkönig feindlich in den Weg zu treten.

„Wer anders, als Burnhill," erwiderte Rud-

der, Jessie's Hand ergreifend und sie mit sich fortziehend.

„Burnhill, Burnhill!" murmelte Jessie." „O, ich weiß, er ist dem Meerkönig gram, aber er soll weder den Meerkönig, noch der fremden Leute Geld berühren, und müßte ich selbst ihm das Messer in sein giftiges Herz stoßen!"

Die letzten Worte preßte sie mit leidenschaftlicher Wildheit heraus; ihren Arm Rudder's Hand entwindend, trat sie entschlossen vor ihn hin, und zugleich forderte sie ihn gebieterisch auf, ihr ungesäumt den Weg zu Paul's Versteck zu zeigen.

Schweigend und mit ängstlicher Hast folgte sie ihm darauf nach, als er die Richtung nach dem Ufer des Flüßchens einschlug und demnächst in den Pfad einbog, welchen kurz vorher die geheimnißvolle Gestalt und hinter dieser Burnhill betreten hatten. —

Erstere, ein vollblütiger Seminolen-Krieger, der von den Strandräubern als Bote und Läufer benutzt wurde, saß noch immer auf seiner alten Stelle. Die Aussicht auf Beute von dem gestrandeten Schiffe hatte auch ihn an diesem Abend nach der Colonie geführt; Burnhill aber war es unbemerkt gelungen, den Indianer durch reiche

Versprechungen dazu zu bewegen, sich verborgen zu halten und ihm für die Nacht seine thätige Beihülfe zuzusagen.

Als Burnhill, indem er auf dem Pfade stromaufwärts schlich, bei ihm eintraf, bedurfte es daher nur weniger Worte, um zwischen ihnen das zum erfolgreichen Handeln nothwendige Einverständniß herbeizuführen. Und dennoch wäre er vorbeigeschritten, wenn der Seminole nicht durch leises Zischen seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte.

„Bist Du es, Deerhound?" fragte Burnhill heimlich, als er des Indianers Zeichen vernahm.

„Deerhound," antwortete der Seminole kaum vernehmbar.

„Gut, Deerhound," versetzte Burnhill zufrieden, „zeigst Du Dich in dieser Nacht gewandt und treu, so erhältst Du so viel Geld, daß Du in Whisky schwimmen kannst und Dein ganzes Leben hindurch keine Briefe mehr zu tragen brauchst."

„Deerhound immer gewandt," entgegnete der Seminole, ohne sein Versteck zu verlassen: „Burnhill nur sagen, was Deerhound thun, und nicht sprechen mehr, als nöthig, zu viel Worte, zu viel Zeit."

„Goddam, das nenn' ich gescheidt calculirt, und Zeit ist in der That nicht zu verlieren! Du wirst doch Rudder im Dunkeln kennen?"

„Kenn' Rudder viel, er stoßen Seminolen vorig Jahr mit Füßen."

„Um so besser, denn Du wirst in dieser Nacht Gelegenheit finden, Dich für die Fußtritte bezahlt zu machen. Du kennst die alte Hütte weiter oberhalb an diesem Wasser?"

„Wigwam, in welchem fremder Salzwassermann mit andern Mann und Master Paul sprechen viel heimlich, und Jim sitzen mit Büchse vor Feuer?"

„Du bist der leibhaftige Teufel selber, Deerhound, oder Du könntest nicht überall zu gleicher Zeit gewesen sein!"

„Nicht Teufel, sondern armer Seminole!" erwiderte der Krieger mit leisem Lachen. „Deerhound nur haben gute Augen und spähen scharf."

„Verdammt! Also eine Büchse hat Jim? Das sieht ganz danach aus, als hätte der junge Hai uns noch tiefer in die Karten geguckt, als ich vermuthete."

„Zu viel Worte, nicht verstehen," bemerkte der Seminole ruhig.

„Ist auch nicht nöthig, Deerhound, wenn Du

nur das begreifst, was ich Dir jetzt auftrage. Du sollst nämlich Rudder beobachten, und zwar Dich zu diesem Zwecke ganz in der Nähe der bezeichneten Hütte verbergen. Master Paul und Jim werden sich also entfernen und Rudder an deren Stelle die Wache übernehmen. Was dieser in der Hütte beginnt, kümmert Dich nicht; Du achtest nur darauf, an welcher Stelle er zwei schwere Kisten in den Bach versenkt, damit wir dieselben später wiederfinden. Für die Vernichtung der Spuren sorgt Rudder selbst. Master Paul und Jim werden sich unterdessen auf diesen Pfad begeben haben und mir nachfolgen. Brichst Du also, nachdem Deine Aufgabe bei der Hütte beendigt ist, auf, um zu mir zu stoßen, so müssen sich Beide zwischen uns befinden. Wo sie aber auch sein mögen, Deerhound, merke Dir, in die Colonie zurück dürfen sie nicht, vor allen Dingen aber nicht Master Paul, oder es ist um Dich und mich geschehen."

„Und Rudder?" fragte der Seminole kaltblütig.

„Ihn gebrauchen wir noch," antwortete Burnhill nach kurzem Ueberlegen, „seine Zeit ist noch nicht gekommen; hast Du so lange mit Deiner Rache gezögert, kannst Du auch noch etwas län-

ger warten. Im Walde oder auf jener Seite desselben kann er Dir viel weniger entgehen, als hier. — Doch ich höre sie kommen, ich muß fort; drüben auf dem hohen Flußufer treffen wir uns bei Aufgang der Sonne."

Mit diesen Worten schlich Burnhill über den Baumstamm, der als Brücke über dem morastigen Bach lag, und in der nächsten Minute war er auf dem gewundenen Pfade im Waldesdickicht verschwunden.

Burnhill's Schritte und das Knacken der unter seinen Füßen gelegentlich brechenden Reiser waren noch nicht lange verhallt, da näherten sich dem Seminolen von der andern Seite her Rudder und Jessie mit unverkennbarer Hast. Kein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt, indem Rudder die größte Vorsicht angerathen hatte; doch mehrfach drängte die von unbestimmter Angst erfüllte Quadrone mit der ausgestreckten Hand ihren Begleiter nach vorn, ihn dadurch zu vergrößerter Eile anspornend.

Auf Schrittesweite bewegten sie sich vor dem lauernden Seminolen vorüber; behende schlichen sie über den schmalen Steg, und gleich darauf umgab sie die Stille und Einsamkeit des Waldes. Unaufhaltsam eilten sie dann vorwärts, Rud-

der mit langen Schritten und argwöhnisch nach beiden Seiten in das Dickicht hineinlauschend, Jessie mehr schwebend als gehend, und in Gedanken einzig und allein mit dem Meerkönig beschäftigt und mit der Lage, in welcher sie ihn zu finden fürchtete.

Es war ein schmaler Pfad, auf welchem sie dahinwanderten. Niemand hatte sich jemals die Mühe gegeben, denselben von dem stets wieder hineinwuchernden Gestrüpp zu säubern; er glich daher mehr einer Fährte, welche von einzelnen Jagdliebhabern der Colonie und reisenden Indianern gebildet worden.

Für Rudder waren die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse weniger bedeutend; ihn schützten seine langen Seestiefeln gegen Verletzungen durch Dornen und Ranken. Jessie dagegen hatte sich nicht einmal Zeit genommen, Schuhe anzulegen; sie war daher allen jenen schmerzhaften Einflüssen ausgesetzt, von welchen eine nächtliche Wanderung durch den dicht verschlungenen Urwald nur immer begleitet sein konnte. Bald waren es dornenbesetzte Zweige, die ihr dünnes Kleidchen zerrissen und blutige Male auf der sammetweichen Haut zurückließen, bald legten sich scharfe Ranken um ihre Knöchel, wie um ihr das

weitere Vordringen zu verwehren. Unbarmherzig zerraufte niederhängendes Geäste ihre schönen, dichten Locken, und warmes Blut rieselte tropfenweise von ihren Gliedern; allein die Besorgniß um den geliebten und bedrohten Meerkönig machte sie unempfindlich gegen körperliche Schmerzen, und näher und rücksichtsloser drängte sie sich an ihren voraufschreitenden Führer heran.

Eine Viertelstunde waren sie in dieser Weise auf dem vielfach gewundenen Pfade einhergewandert, als sie plötzlich hart an dem Flüßchen auf eine lichtere Stelle gelangten. Wenigstens schimmerten die Sterne zwischen den Baumkronen hindurch zu ihnen nieder, und etwas deutlicher vermochte das an die Dunkelheit gewöhnte Auge die Gegenstände ringsum zu unterscheiden.

„Befinden wir uns auch auf dem rechten Wege?“ fragte Jessie besorgt, als Rudder unerwartet neben einem in Lianen und Weinranken gleichsam eingehüllten mächtigen Ahornbaume stehen blieb.

„Dies muß die Stelle sein, auf welcher der Meerkönig seitwärts in den Wald abbog,“ antwortete Rudder ausweichend, indem er, wie um nach Spuren zu forschen, um den Baum herumtrat.

„Rudder, Ihr habt Böses mit mir im Sinne!“

versetzte Jessie, von einer furchtbaren Ahnung befallen, während sie einen Schritt zurücktrat. „Ihr habt mich in die Irre geführt, denn dort hinein können sie den Mann mit den zerbrochenen Gliedern nicht getragen haben, eben so wenig wie die schweren Kisten!"

„Doch, doch, Jessie" erwiderte Rudder dumpf; „zum Teufel, was sollte mich dazu bewegen, Dich von Deinem Meerkönig zu trennen?"

„Ja, das ist es, trennen wollt Ihr mich von ihm!" rief Jessie entsetzt aus, denn die eben erst aufgestiegenen schwarzen Ahnungen waren eben so schnell zur vollsten Ueberzeugung geworden; „Ihr haßt den Meerkönig, und damit ich nicht über ihn wachen soll, habt Ihr mich hierher gelockt! Allein es soll Euch nicht gelingen, ich werde ihn auch ohne Euch zu finden wissen!" Und sich schnell umwendend, schickte sie sich an, auf dem wohlbekannten Pfade wieder nach der Colonie zurückzueilen.

Die arme Jessie, sie kam nicht weit; denn in demselben Augenblicke, in welchem sie sich umkehrte, tauchte hinter ihr Burnhill's Gestalt aus dem hohen Schilfgrase empor, und ehe sie noch einen Schritt nach vorn gethan, fiel eine schwere, faltige Decke ihr über den Kopf. Gleichzeitig

wurde dieselbe aber auch mit solcher Gewalt und so schnell um ihre Brust und Schultern zusammengezogen, daß sie im ersten Augenblicke die Besinnung darüber verlor, und als sie dann wieder einigermaßen zum Bewußtsein ihrer Lage gelangte, da erstarben ihre Hülferufe zwischen den dicken Falten, die sich eng und fest an ihr Gesicht anschmiegten.

Vergeblich kämpfte Jessie, um sich von den schmerzhaften Griffen zu befreien, vergeblich suchte ihre Hand nach dem in ihrem Gürtel befindlichen Kappmesser. Die Arme wurden ihr auf dem Rücken zusammengeschnürt, die Füße unbarmherzig gefesselt, und dann erst lüftete man die um ihr Haupt gewundene Decke so weit, daß sie wieder nothdürftig zu athmen vermochte.

„Jessie, Kind, sei verständig," raunte ihr darauf eine leidenschaftlich erregte Stimme in's Ohr, „es soll Dir kein Leid zugefügt werden; betrage Dich, wie es einem ordentlichen Mädchen gebührt, und zwinge mich nicht, Gewalt anzuwenden."

„Burnhill!" stöhnte Jessie verzweiflungsvoll beim ersten Tone der ihr so verhaßten Stimme, und als ob sie sich nunmehr ganz verloren gebe, ließ sie ihr Haupt, welches sie mit Aufbietung

aller Kräfte so lange emporgehalten hatte, rücklings auf den Rasen sinken.

„Ja, Burnhill ist es, Kind," fuhr der Räuber fort, seine Hand beständig auf der Decke haltend, um jeden Schrei sogleich ersticken zu können, „Burnhill, der keinen andern Weg sieht, die schöne Jessie in seinen Besitz zu bringen, als durch eine gewaltsame Entführung. Du begreifst also, daß ich nur Gutes mit Dir im Sinne habe, und wirst Dich in Folge dessen fügen."

„O Paul!" seufzte Jessie mit einem so innigen und dabei so verzweiflungsvollen Ausdrucke, daß Burnhill vor Wuth die Decke fester auf ihren Mund drückte.

„Schweige mir von dem Meerkönig," rief er dem vor Angst um den Geliebten bebenden Mädchen zähneknirschend in's Ohr, „schweige von dem Meerkönig, wenn Du nicht willst, daß er spurlos von der Erde verschwinde!"

Jessie stöhnte heftiger und wand sich krampfhaft in ihren Banden. „Erbarmen, Erbarmen für Paul!" flehte sie in herzzerreißender Weise, „macht mit mir, was Ihr wollt, nur ihn schont, meinen armen Meerkönig! Habt Ihr mich hintergangen, mögt Ihr mir auch das Leben neh-

men!...“ Ein fester Druck auf die Decke hinderte sie, weiter zu sprechen.

„Gut, ich gehe auf Deinen Vorschlag ein,“ versetzte Burnhill drohend; „der Meerkönig soll geschont werden, so lange Du Dich gefügig zeigst. Vergiß aber nicht, sein Leben schwebt auf der Spitze Deiner Zunge. Auf Deinen Vater rechne ebenfalls nicht weiter; er weiß um mein Thun und ist damit einverstanden, daß Du die Meinige wirst.“

Jessie stöhnte wieder vor Entsetzen. Etwas zu entgegnen vermochte sie nicht. Burnhill schien auch keine Antwort mehr zu erwarten, denn er verhüllte ihren Kopf wieder, worauf er sie mit Rudder's Hülfe von dem hohen Ufer zu dem Flüßchen hinabtrug, wo ein leichtes indianisches Rindencanoe zu ihrer Aufnahme bereit lag.

Nachdem die beiden Strandräuber ihr hülfloses Opfer behutsam auf den Boden des Fahrzeuges niedergelegt hatten, trat Rudder an's Ufer zurück.

„Es wäre verdammt gescheidter gewesen, wir hätten das Mädchen gelassen und dafür weiter unterhalb die beiden Kisten eingeladen!“ sagte er mürrisch, bevor er den Rückweg nach der Colonie antrat.

„Und wie hätten wir den Burschen fortlocken sollen?“ fragte Burnhill mit gedämpfter Stimme, deren Klang Jessie's Ohr durch die Falten der Decke hindurch nicht erreichte.

„Soll mich wundern, ob's auf Eure Art glückt,“ bemerkte Rudder höhnisch im Davonschreiten.

Burnhill bückte sich zu Jessie nieder, um ihr das Athmen zu erleichtern und sie in eine möglichst bequeme Lage zu bringen. Nachdem er sie sodann noch einmal gewarnt, wenn Paul's Leben ihr lieb sei, keinen Versuch zur Flucht oder zum Hülferufen zu wagen, ergriff er das Ruder, und langsam glitt vor seinen sicheren Stößen das Canoe stromaufwärts.

Die kleine Waldeslichtung blieb schnell hinter ihm zurück, und finsterer wurde es um ihn her. Die Kronen der Bäume waren über der Mitte des Flüßchens in einander verwachsen, mit ihrem dichten Blätterschmucke ein für das Auge selbst am Tage fast undurchdringliches Gewölbe bildend.

Leise plätscherte das Ruder, noch leiser murmelte und sprudelte das Wasser vor dem seltsam ausgeschweiften Bug des Canoes.

Burnhill's Augen spähten nach allen Richtungen über die schmale, gewundene, schwarze

Wasserfläche, um rechtzeitig die mancherlei Hindernisse zu entdecken, die sich ihm in rascher Folge bald in Form von niedergebrochenen Baumstämmen, bald als Schilf-Inseln und Moraſtbänke entgegenstellten.

Ein heftiger Fluch entwand sich hin und wieder seiner Brust; es waren Ausbrüche der furchtbaren Spannung, in welcher er sich unausgesetzt befand. Der erste Theil seines Unternehmens war geglückt: die schöne Jessie hielt er in seiner Gewalt. Sollte ihm auch der Raub des Geldes gelingen, oder waren die ersehnten Schätze dennoch für einen Andern bestimmt?

Er dachte an Rudder, an den Meerkönig und an den schwarzen Jim, und wiederum begleitete er einen festeren Ruderstoß mit einem entsetzlichen Fluche.

Unheimlich klang die Lästerung des Verbrechers durch die Nacht, grausig contrastirend zu der feierlichen Stille des schlummernden Urwaldes. Knisternd und schurrend drängte sich das hohltönende Canoe zwischen Schilf und Binsen hindurch; ein schwacher Lufthauch lispelte zwischen den langen Rohrhalmen und den Blättern der Bäume und wiegte tändelnd die von meilenlangen Reben und Ranken und von prächtigen Lianen

gebildeten Guirlanden, die Wipfel mit Wipfel anmuthig verbanden zum Frommen der in luftiger Höhe wandernden Eichhörnchen und Opossums.

Hin und wieder flatterten einige im Schlafe gestörte Enten mit lautem Geräusche empor; heiser, jedoch durchdringend schreiend, entfernte ein Reiher sich von dem als Warte dienenden Treibholzstamme; zwischen den breiten Blättern und den schönen Blüthen der Wasserlilie zischte zornig der im flüssigen Morast e behaglich ausgestreckte Alligator, zornig, weil die in dem Canoe befindliche Beute ihm unerreichbar, der Schlag des Ruders ihm gefährlich erschien.

Wie erklang der Ton des raubgierigen Reptils so unmelodisch und drohend, und welch' häßlichen Gegensatz bildete der lange, schuppige Körper zu den halb erschlossenen Wasserlilien und den großen, runden, scheinbar lose schwimmenden Blättern! Aber es war ja Nacht, und weder Alligator noch Blüthen- und Pflanzenschmuck sichtbar — und das unheimliche Hauchen und feindselige Zischen? O, das war eine liebliche Musik im Vergleich mit den giftigen Flüchen, welche der bei jedem ungewöhnlichen Geräusche erschreckt zusammenfahrende Räuber ausstieß.

Jessie vernahm weder das Eine noch das Andere; nur mühsam athmete sie zwischen den dicken Falten hindurch. Fest biß sie die Zähne zusammen; sie wollte stark, sie wollte muthig, ihres geliebten Meerkönigs würdig sein; doch vergeblich kämpfte sie gegen das Uebermaß von Schmerz und Todesangst an. Ihr Selbstvertrauen hatte sie verloren, und wilde Verzweiflung wohnte dafür in ihrem Herzen. Umsonst wiederholte sie das einzige Gebet, welches sie in ihrem Leben gelernt hatte, es gewährte ihr keinen Trost; denn der Meerkönig ging ja, gleich ihr, einem ungewissen, schrecklichen Geschick entgegen. Aber Thränen hatte sie, heiße, bittere Thränen; in reicher Fülle entquollen sie ihren Augen und befeuchteten sie den rauhen, wollenen Stoff, der sie unbarmherzig von der Außenwelt trennte. Sie schluchzte nicht, aber in jeder einzelnen Thräne lag eine Welt voll Schmerz und Zorn, voll Haß und Liebe und namenloser Verzweiflung.

„Sie werden meinen Meerkönig tödten," dachte sie und die finstersten Bilder erfüllten ihren Geist; „tödten sie aber meinen Meerkönig, so will auch ich sterben — aber nicht eher, als bis ich —"

Ihre Thränen versiegten auf kurze Zeit, ihre

Lippen bebten, ihre Zähne rieben sich auf einander und ihre rechte Hand ballte sich krampfhaft, als wenn die Finger sich um den Griff eines Messers gelegt hätten.

O, wie schön, wie wunderbar schön müßte die arme Jessie in ihrem Zorne ausgesehen haben, wenn sie sich in einer andern, weniger hülflosen Lage befunden hätte! Die Wildheit einer Tigerin war in der Brust des ungeschulten, leidenschaftlichen südlichen Kindes geweckt worden, die Wildheit einer Tigerin, der man ihr Liebstes, ihre Jungen raubte.

Wie ihre Augen wohl gefunkelt und Unheil verkündende Blitze gesprüht haben würden, und wie die Röthe des Rachedurstes auf ihren sammetweichen Wangen erschienen und wieder gewichen wäre!

Doch es war Nacht, und selbst den gelegentlich zwischen dem Laube der Bäume hindurchlugenden Sternen war der Anblick des verzweifelnden Kindes durch die Decke entzogen worden.

Langsam verfolgte das leichte Canoe seine schwarze, vielfach gewundene Bahn, langsam und von kundiger Hand um alte Treibholzklippen und Morastbänke vorsichtig herumgelenkt.

Obwohl Burnhill bereits eine Stunde gear-

beitet hatte, befand er sich doch noch immer in der Nähe der Colonie; die zahlreichen Windungen, welche das Flüßchen beschrieb, brachten ihn häufig wieder an Punkte zurück, an welchen er bereits früher in entgegengesetzter Richtung vorbeigerudert war. Die Entfernung in gerader Richtung war indessen nicht maßgebend; wer ihn verfolgte oder sich ihm anschließen wollte, mußte denselben gewundenen Weg zurücklegen, gleichviel, ob zu Wasser oder auf dem Pfade, der auf dem Ufer des Flüßchens beständig am Rande der dichten Vegetation hinlief.

Nach langem, angestrengtem Rudern gelangte Burnhill endlich an eine Stelle des Flüßchens, wo sich dasselbe in einer Niederung seeartig erweiterte. Keineswegs aber bot es eine ununterbrochene Wasserfläche, sondern mehr eine mit grünen Schilfinseln geschmückte, fettig glänzende Schlammfläche, durch welche die Strömung sich in mehreren seichten Kanälen hindurchwand. Zugleich war aber auch eine starke Bodenerhebung bemerkbar, und namentlich auf der Nordseite stiegen die Ufer schroff und nur mit üppiger Krautvegetation bedeckt bis zu einer Höhe von etwa vierzig Fuß an, wo dann wieder der unberührte Urwald seine Fortsetzung fand, nur daß

auf der Höhe die festeren Holzarten, die an den Norden erinnern, sich mehr, als in den sumpfigen Niederungen geltend machten.

Diese Ufererhebung, welche sich vor dem gestirnten Firmament als ein mächtiger schwarzer Wall auszeichnete, schien Burnhill zu seinem nächsten Ziele gewählt zu haben. Er lenkte nämlich das Canoe stets vorsichtig in solche Kanäle ein, die ihn allmählich jener Höhe näher brachten, bis er endlich am Fuße derselben vor einem schmalen Wiesenstreifen auf den Grund lief.

Hier erst wendete er sich wieder an Jessie, die während der ganzen Fahrt kaum ein Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Behutsam entfernte er die Decke von ihrem Haupte, worauf er ihr in eine sitzende Stellung half.

„Jessie," hob er an, und zwar nicht mehr mit gedämpfter Stimme, sondern laut und ausdrucksvoll, „Du wirst jetzt zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß ich es nicht nur ernstlich mit meinen Absichten auf Dich meine, sondern daß Du es auch gut bei mir haben sollst. Ich bin reicher, als Du vielleicht ahnst...."

„Was kümmert mich Euer Geld, da ich lieber sterben, als Euer Weib werden will!" antwortete Jessie trotzig, denn jetzt, da die kühle Nachtluft

sie frei umwehte, hatte sie auch ihren Muth wiedergewonnen.

„Albernes Mädchen, Du hast Deine Hoffnung auf den Meerkönig wohl noch nicht aufgegeben?" fragte Burnhill höhnisch.

„Er wird mich zu finden wissen," entgegnete Jessie, doch in demselben Augenblicke erschütterte ein kurzes Beben ihre Gestalt; sie fürchtete, zu viel gesagt zu haben und daß Burnhill in Folge dessen zu verderblicheren Maßregeln gegen Paul veranlaßt werden würde. Sie beschloß daher, gar nicht mehr zu antworten, sondern geduldig auf den Zeitpunkt zu harren, in welchem sich ihr eine Gelegenheit zur Flucht bieten würde.

„Wünsche ihm nicht, daß er Dich findet," versetzte Burnhill drohend, „denn findet er Dich, so wird er sich Deines Anblickes nicht lange erfreuen! Doch lassen wir jetzt den übermüthigen Knaben, ich habe nicht Lust, unnöthiger Weise mit Dir auf diesem verpesteten Sumpfe zu verweilen. Antworte mir also: Wirst Du mir, wenn ich die Fesseln an Deinen Füßen theilweise löse, gutwillig nach jener Höhe hinauf folgen?"

Jessie antwortete nicht.

„Ich frage Dich noch einmal, Mädchen," fuhr Burnhill mit erzwungener Ruhe fort, „und

sprichst Du noch immer nicht, so nehme ich Dein Schweigen für eine verneinende Antwort, und ich sehe mich gezwungen, Dich auf meinen Armen hinauf zu tragen."

Jessie stellte sich, als ob sie Burnhill's Anrede gar nicht vernommen habe.

Dieser stieß eine seiner gewöhnlichen Lästerungen aus, worauf er mit dem leichten Ruder das Wasser zu beiden Seiten des Kanals zu peitschen begann.

Als Antwort auf das Plätschern erschallten aus geringer Entfernung zwei brausende Schläge in die Fluten, als ob schwere Gegenstände in dieselben gestürzt worden wären, und jetzt erst, da Burnhill den Wiesenstreifen frei von Alligators wußte, neigte er sich wieder zu Jessie nieder.

Mit Mühe hob er sie empor, wobei sie eben so wenig Widerstand leistete, wie sie ihm etwa durch ihre Bewegung zu Hülfe gekommen wäre, worauf er schnell aus dem Canoe auf den Wiesenstreifen trat.

Wohl schwankte die zähe Wurzelnarbe, die den unergründlichen Morast von dem darüber Hinwandelnden trennte, als habe sie unter seinem Gewichte zerreißen und ihm ein schreckliches Grab öffnen wollen; allein Burnhill war vertraut mit

dem trügerischen Boden. Schnell und leicht eilte er über denselben hin, den Füßen kaum Zeit lassend, eine schwache, muldenförmige Senkung in die Narbe einzudrücken, und erst als er am Fuße des Abhanges auf festerem Erdreich angekommen war, gönnte er sich einige Secunden Rast, um nach der gewaltigen Anstrengung Luft zu schöpfen.

Nach kurzem Säumen begann er, den Abhang zu ersteigen.

Es war für ihn, da er mit dem einen Arme das Mädchen hielt und nur mit der andern Hand sich an dem Strauchwerke emporzuziehen vermochte, trotz seiner ungewöhnlichen Stärke, eine mühevolle Arbeit; doch erreichte er die Höhe, ohne einmal abzusetzen. Als er aber endlich seine Last hart am Rande des Abhanges niedergelegt hatte, warf auch er sich erschöpft neben Jessie in's Gras.

„Vorläufig wollen wir hier rasten," hob er nach einer Weile an, indem er näher zu dem Mädchen heranrückte; „wir genießen von hier aus eine schöne Aussicht auf die Colonie, und wenn ich wollte, könnte ich so laut rufen, daß man mich dort hörte."

Jessie schwieg; aber ihre Augen schweiften

sehnsüchtig nach der angedeuteten Richtung hinüber, wie um die Entfernung zu messen.

„Siehst Du den hellen Schimmer dort zwischen den Baumkronen?" fuhr Burnhill mit berechnender Bosheit fort. „Dort liegt die Hütte, in welcher der Meerkönig bei den Fremden wacht, und der Schein rührt von dem Feuer her, welches Jim schürt. Kann nicht viel weiter, als zweitausend Schritte sein, wenn es überhaupt so weit ist, und der Wind steht gerade dorthin. Wahrhaftig, ich glaube, man würde meine Stimme hören, wenn ich recht laut riefe."

Jessie seufzte tief auf; wäre es Tag gewesen, so würde Burnhill Thränen in ihren Augen gesehen haben, Thränen des bittersten Schmerzes und des wildesten Rachegefühls.

„Jessie, Du bist ein verständiges Mädchen," hob Burnhill nach einer längeren Pause wieder an, und seine Stimme klang zitternd und heiser vor innerer Erregung, „Du wirst meine Frau, so wahr wie ich jetzt an Deiner Seite sitze, und sind wir erst vereinigt, wirst Du Deinen Meerkönig bald vergessen und über sein kindisches Benehmen lachen. Ja, Jessie, ich bin der Mann für Dich, und nicht jener wahnsinnige Bursche, der nicht so viel Eigenthum besitzt, wie noth-

wendig ist, um Dir ein seidenes Band zu kaufen. Jessie, meine holde, eigensinnige Jessie!" So sprechend, legte der Räuber seinen Arm um Jessie's Schultern, während er mit der andern Hand ihr Gesicht an das seinige heranzuziehen sich bemühte.

So lange war Jessie noch im Stande gewesen, sich zu beherrschen, als Burnhill sie aber in zudringlicher Weise berührte, da brach ihre letzte Willenskraft. Ihre Hände und Füße zerrten krampfhaft an den Banden, daß die dünnen Riemen tief in das Fleisch eindrangen; sie sah indessen bald die Unmöglichkeit ein, dieselben zu zerreißen, und ein wilder, herzerschütternder Klageton entrang sich ihrer Brust.

„Paul! — Paul! — Meerkönig!" rief sie von Todesangst gefoltert aus, daß es weit über den unter ihr liegenden Wald hinschallte.

„Paul! Meer — Meerkönig!" ertönte es abermals, jedoch etwas gedämpfter, indem sie bei dem ersten Ausrufe ihre Stimme über die Maßen angestrengt hatte, und dann blickte sie entsetzt zu Burnhill hinüber.

Burnhill aber war einen Schritt zur Seite gerückt und lachte hämisch vor sich hin.

„Satanshexe, was beginnst Du?" fragte er

mit unverhohlener Schadenfreude. „Denkst Du nicht daran, daß Dein treuer Meerkönig Dich hört und sich zu Deiner Befreiung schleunigst auf den Weg begiebt? Jessie, Jessie, bei allen Teufeln der Hölle, ich hätte Dich für klüger gehalten! Wenn der Bursche bei dem Versuche, uns einzuholen, sein Leben verliert, so hast Du es Dir selbst zuzuschreiben, denn ich war es nicht, der ihn herbeirief!"

Etwa eine Minute saß Jessie wie versteinert da; sie vermochte den entsetzlichen Gedanken nicht sogleich zu fassen. Dann warf sie sich hintenüber; kein Laut kam mehr über ihre Lippen, keine mitleidige Thräne befeuchtete ihre Augen, aber in ihrer Brust wüthete ein so grimmiger, namenloser Schmerz, daß sie glaubte sterben zu müssen.

Burnhill's Blicke waren wieder auf die in Nacht gehüllte Colonie gerichtet. Ihn rührten nicht die Qualen des verzweifelnden Mädchens. Vor seiner Phantasie schwebten die beiden mit Gold gefüllten Kisten, und mit fieberhafter Ungeduld harrte er auf ein Zeichen des Seminolen, daß der von ihm ausgedachte Plan gelungen und er der alleinige Besitzer des Goldes und der schönen Tochter des Strandräubers sei.

8.

Des Negers Wache.

Als Paul in wilder Eile den überraschten Missionär verließ, schlug er sogleich den Weg nach der Colonie ein. Obwohl Jessie's Hülferuf noch immer in seinen Ohren fortvibrirte, suchte er sich doch zu überreden, daß er sich unter dem Einflusse einer Sinnestäuschung befunden habe. Ein zu beängstigender, verzweiflungsvoller Ausdruck hatte in dem Rufe gelegen, als daß er ohne vorhergegangene Nachforschung an die Wirklichkeit desselben hätte glauben mögen und können; denn Jessie, die er als ein muthiges und unerschrockenes Wesen kannte, mußte sich in einer wahrhaft entsetzlichen Lage befinden, um zu einer derartigen Kundgebung von Todesangst veranlaßt zu werden.

Wie ein gehetztes Wild flog er der Colonie zu, und ohne rechts oder links zu schauen oder sich durch die in den Hütten herrschende Stille beruhigt zu fühlen, trat er in die verhangene Thüröffnung ein, die zu der Wohnung von Stephen's Familie führte.

Auf seinen Ruf sprang Jessie's Mutter aus ihrer Hängematte, um Licht herbeizuschaffen. Von seinen Befürchtungen sprach er nicht; er wollte die Frau nicht beunruhigen, wodurch die ganze Colonie in Bewegung gebracht worden wäre. Als sie aber vor die leere Hängematte hintraten, und gewahrten, daß Jessie unter Zurücklassung eines Theiles ihrer Kleidungsstücke, namentlich der Schuhe, verschwunden war, da wußte Paul, daß eine schändliche Verrätherei, gleichviel ob aus Rache oder aus zügelloser Leidenschaft für das junge Mädchen, verübt worden war.

Einen Augenblick betrachtete er die leere Hängematte mit einem schwer zu schildernden Wehgefühle. Zugleich tauchte aber auch Burnhill's drohende Gestalt vor seinem Geiste auf und eine innere Stimme sagte ihm, daß nur er die schändliche Veranlassung zu Jessie's geheimnißvollem Verschwinden gegeben haben könne.

„Verhaltet Euch ruhig," befahl er der in

wilde Klagen ausbrechenden Mulattin, die, obwohl unter dem Einflusse eines verbrecherischen und tyrannischen Gebieters stehend, gleich diesem doch stets die zärtlichste Neigung für ihr Kind bewahrt hatte; „verhaltet Euch ruhig und weckt nicht noch mehr Menschen; es handelt sich vielleicht um ihr Leben, und ich weiß nicht, wem in unserer Colonie ich noch länger trauen darf."

Die Mulattin bebte vor dem ungewöhnlich ernsten und entschlossenen Wesen ihres Pflegekindes scheu zurück, obgleich sie sich durch dasselbe auch wieder beruhigt fühlte. Paul dagegen stürmte davon, ohne weiter ein Wort der Aufklärung und der Ermuthigung an die von plötzlicher Todesangst ergriffene Frau zu richten.

Flüchtigen Fußes eilte er zu Africa's Hütte hin, der seine Hängematte unter dem luftigen Vorbau befestigt hatte.

„Africa, wenn Du mir Deine Freundschaft beweisen willst, so erhebe Dich schnell; nimm Deine Büchse und erwarte mich auf dem Ufer des Flüßchens!" raunte er dem Schwarzen zu, indem er ihn heftig an der Schulter faßte.

„Aie Aie, Master Paul," antwortete Africa schlaftrunken; im nächsten Augenblicke aber glitt er aus der beweglichen Lagerstätte, um so schnell

als möglich des Meerkönigs Aufforderung Folge zu leisten.

Paul dagegen befand sich schon wieder bei einer andern Hütte; es war die Burnhill's. Leicht überzeugte er sich, daß Burnhill nicht anwesend war, seine schreckliche Ahnung ihn also nicht getäuscht hatte. Ebenso durchspähte er Rudder's heimatliches Obdach, und als er auch dessen Lager leer fand, da bezweifelte er nicht länger, daß Jessie einem wohlüberlegten räuberischen Anschlage zum Opfer gefallen sei, und er es mit zwei furchtbaren Feinden aufzunehmen habe, denen in den sumpfigen und dichtbewaldeten Niederungen tausend Wege offen standen, nicht nur seiner Rache zu entrinnen, sondern ihn auch mit leichter Mühe in einen Hinterhalt zu locken und demnächst spurlos verschwinden zu lassen.

Doch was galt ihm jetzt, nachdem Jessie's Klageruf an sein Ohr gedrungen war, das eigene Leben? In seiner Brust tobte ein furchtbarer Vulcan entfesselter Leidenschaften; aber sein Kopf war kalt, kalt wie Eis, und eine gefährliche, Unheil verkündende und weit über seine Jahre hinausreichende Ruhe prägte sich mehr und mehr in seinem ganzen Wesen aus.

„Ich werde sie vernichten," murmelte er, indem er an das Flüßchen eilte, um sich Africa zuzugesellen, „ich werde sie vernichten, die es wagten, ihre Hand nach dem Mädchen auszustrecken, die es wagten, mich in der armen Jessie zu beleidigen! Pah, was helfen mir hochgestellte Verwandte und Freunde, wenn ihnen das braune Mädchen vielleicht nicht vornehm genug ist oder wenn die Jessie erst nach ihrem Geschmacke ausgebildet werden soll? Die Jessie gehört mir, sie soll bleiben, wie sie ist, und wäre ihr Vater ein tausendfacher Mörder und sollte ich selbst bis an mein Lebensende der Meerkönig bleiben! O, Burnhill, Burnhill, Du wirst in meine Gewalt gerathen, und dann wehe Dir und Deinem schurkischen Genossen!"

„Was sagt Master Paul?" fragte plötzlich Africa's Stimme seitwärts von ihm, denn der getreue Schwarze glaubte, daß Paul ihn bemerkt und angeredet habe.

„Nichts," lautete die kurze, während des Gehens ertheilte Antwort; „nach der Höhe hinüber müssen wir, von dorther bin ich gerufen worden."

„Ziemlich schlechter Weg dorthin, Master Paul; 's wird Mühe kosten, im Finstern über-

all durchzudringen; lange kein Mensch dort gewandert," entgegnete Africa flüsternd und kaum im Stande, mit Paul gleichen Schritt zu halten.

„Gut, so bleibe zu Hause; zwingen kann und will ich Dich nicht. Mit üblem Willen würdest Du nur ein Hinderniß für mich sein."

„Verdammt meine Augen, Master Paul," versetzte Africa unwillig. „Ihr sprecht mit mir, wie mit einem nichtswürdigen Schurken; solltet doch wissen, daß ich mit unserem Meerkönig durch die brennende Hölle ginge, und wenn sie mit Pech und Schwefel geheizt würde!"

Paul antwortete nicht, sondern verfolgte unaufhaltsam seinen Weg. In der nächsten Minute schritten sie an dem geduldig in seinem Verstecke harrenden Seminolen vorüber und gleich darauf über den schmalen Steg.

Etwa zwanzig Schritte weiter kamen sie so dicht an dem hinter einem Baumstamme verborgenen Rudder vorbei, daß sie ihn mit der ausgestreckten Hand hätten berühren können. Der alte Schurke triumphirte innerlich, als er in Paul's Begleitung eine zweite Gestalt entdeckte, deren schwerer Schritt sich als der eines Negers nicht verkennen ließ. Er hielt Letzteren für Jim;

Burnhill's schlau durchdachter Plan war nach seiner Meinung also geglückt, indem bei den Schiffbrüchigen Niemand mehr wachte, dessen Dazwischentreten er hätte befürchten müssen. Daß der Seminole ihn, als er einige Minuten später vor demselben vorüberschlich, mit derselben teuflischen Schadenfreude beobachtete, konnte er freilich nicht ahnen. —

Jim hatte den fernen Hülferuf ebenfalls vernommen und würde sich, ohne Paul's ausdrücklichen Befehl, diesem augenblicklich angeschlossen haben; denn Jessie und der Meerkönig waren ja die einzigen Menschen in der Welt, für welche der verkaufte und demnächst entlaufene Negersclave mehr, als eine bloße kameradschaftliche Zuneigung hegte. Da aber Paul schon so vielfache Proben seiner geistigen Ueberlegenheit geliefert hatte, im Tone seiner Stimme sich neben der Besorgniß auch wieder eine entschiedene Sicherheit aussprach, so glaubte er seinem jungen Freunde nicht besser dienen zu können, als wenn er dessen Anordnungen blindlings befolgte. Wußte doch Niemand besser, als er selbst, daß man Verrath gegen die beiden Fremdlinge spinne, und man freudig die Gelegenheit begrüßen würde, sich auch des Meerkönigs zu entledigen.

Da nun die Hütte oder vielmehr der Schuppen von allen Seiten zugänglich war, so genügte es ihm nicht, vor dem Feuer Wache zu halten. Das Leben und die Sicherheit der Fremdlinge waren seiner Fürsorge anvertraut worden, und er sah ein, daß er für Beides nur dann einzustehen vermöge, wenn er sich ganz in deren Nähe aufhalte. Ohne Säumen zog er daher die größeren, namentlich die noch nicht angebrannten Holzstücke vom Feuer zurück, und nachdem er dieselben, um die glimmenden Theile zu entfernen, in die feuchte Erde geschoben, schlich er behutsam zu dem Missionär hinein, den er in eifrigem, jedoch im Flüstertone geführten Gespräche mit dem Capitän antraf.

Bei seinem Eintritte schwiegen Beide, und obwohl die Dunkelheit Jim's Beobachtungsgabe enger begrenzte, entging ihm doch nicht, daß sie von bangen Zweifeln befangen waren und seine Annäherung mit einem hohen Grade von Mißtrauen betrachteten. Er hielt sich daher für verpflichtet, sie zu beruhigen und ihnen zu versichern, daß er nur im Sinne seines jungen Freundes, des Meerkönigs, handle.

„Verdammt viel Schurken in dieser Colonie hier," hob er mit einer Zutraulichkeit an, die

in ihrer rauhen Form zwar etwas Beängstigendes hatte, dadurch aber, das er leise sprach, erheblich gemildert wurde; „ja, Gentlemen, verdammt viel Schurken und nur sehr, sehr wenig ziemlich gute Burschen hier herum. Braucht indessen nichts zu fürchten; bin selbst Einer von den Besten, und Master Paul auch, und Master Paul hat mir auf meinen Kopf anbefohlen, für das Leben der beiden Gentlemen einzustehen; 's ist irgend 'ne neue Schurkerei im Winde; habe so meine Gedanken: denke, sie wollen den Gentlemen die Luftröhren etwas anbohren von wegen der beiden Kisten hier," schloß er mit einem geräuschlosen, herzlichen Lachen.

„Freund, seid Ihr nicht derselbe, der heute auf dem Kutter den beiden Galgengesichtern so zierlich auf die Finger klopfte?" fragte der Capitän, der trotz seiner hülflosen Lage mit der Annäherung einer unbekannten Gefahr seinen Muth bis zur Verzweiflung wachsen fühlte.

„Ganz derselbe, Herr; 's ist aber nicht der Rede werth."

„Nun, wenn Du Dir dort die Mühe nahmst, meinen Freund zu beschirmen, wirst Du jetzt noch weniger daran denken, uns zu verrathen."

„Goddam, Herr, bin froh, wenn ich selbst

nicht verrathen werde! 's würde Burnhill oder Rudder ein großes Vergnügen bereiten, mich für ein gutes Stück Geld an den ersten besten Pflanzer zu verkaufen, hahaha! Ein schönes Geschäft; ein kräftiger Bursche, wie ich, würde ihnen immer gegen zwölfhundert Dollars einbringen, der arme Jim aber wieder blutig gepeitscht werden. Ja ja, ich kenne das, aber eher soll Burnhill sammt Rudder durch meine Hände zur Hölle gesendet werden, ehe ich mich noch einmal einem Pflanzer gegenüberstelle! Habt wohl viel Gold in den Kisten da, Gentlemen?" fragte der redselige Schwarze, plötzlich abspringend.

„Es ist nicht unser Gold," antwortete der Capitän, der anfänglich nicht wußte, was er bei dem sorglosen Wesen und der verdächtigen Frage Jim's denken sollte; „andere Leute haben es mir anvertraut und ich bin verantwortlich für dasselbe."

„Wäre eine hübsche Beute, Herr, Goddam! 's muß genug in den Kisten sein, um eine ganze Stadt auszukaufen. Habe so meine Gedanken, Gentlemen, ich meine, von wegen Burnhill und Rudder, daß sie wohl Lust haben, die Kisten an sich zu nehmen. Sie würden ein paar mächtig vornehme Herren werden. Sollen's aber

nicht haben, bei Gott! Gentlemen, habe so meine Gedanken von wegen des Rufens der süßen Jessie; wollen Euch gewiß in dieser Nacht noch an's Leben. Schade, daß Master Paul selber nicht hier ist. Möchte wissen, was sie wollen, wenn sie kommen, Gentlemen; aber Ihr seid müde, denke ich, daher am besten, Ihr schlaft ruhig weiter. Ich werde aufpassen, bei Gott! Müßt still sein — Goddam, da sind sie schon!"

Mit diesen Worten kroch Jim nach der anderen Seite des Capitäns herum, wo er sich so niederlegte, daß dieser und der Missionär sich zwischen ihm und dem von dem Feuer ausströmenden Scheine befanden, er also mit ziemlicher Genauigkeit Jeden beobachten konnte, der von der Vorderseite her in den Schuppen eintrat.

In seinen umständlichen Erklärungen hatte ihn übrigens nur ein leises Knacken unterbrochen, welches, offenbar durch das Brechen eines dürren Reises erzeugt, von der andern Seite des kaum fünfzehn Ellen weit entfernten todten Wassers herüberschallte und über dessen Ursprung seine scharfen Sinne keinen Augenblick in Zweifel blieben. Auch der Capitän hatte das Geräusch vernommen, und jetzt von Jim's Zuverlässigkeit

überzeugt, nahm er sich nur so viel Zeit, dem über die jüngsten Ereignisse verwirrten Missionär zuzuraunen, sich rücksichtslos in des Schwarzen Rathschläge zu fügen, worauf er sich wieder in seine bequeme Lage ausstreckte.

Jim, der in Folge des Bewußtseins, den Meerkönig zu vertreten, überaus gesprächig geworden war, hatte plötzlich seinen Ernst wiedergefunden. Er errieth, daß von seiner Wachsamkeit nicht nur das Leben der Fremdlinge, sondern auch sein eigenes abhänge. Wie er einst auf der Flucht vor seinen grausamen Verfolgern durch die stete Anspannung seiner Organe deren Auffassungsvermögen verschärfte und gerade darin seinen hauptsächlichsten Schutz fand, so legte er auch hier seine ungetheilten geistigen Kräfte in Augen und Ohren, um sich von seinem Versteck aus über das geheimnißvolle Herbeischleichen eines Menschen Aufklärung zu verschaffen. Dabei fühlte er, daß eine wilde afrikanische Kampfeslust ihn durchrieselte, die durch ein gewisses Rechtsbewußtsein noch gesteigert wurde; mit einer gefährlichen Entschlossenheit legte er die Büchse zur Seite, wofür er sein langes Kappmesser zur Hand nahm, und indem die Flügel seiner eingedrückten Nase sich weit

auseinander spreizten, entwand sich der Athem seinen Lungen mit leisem, pfeifendem Tone.

Mehrere Minuten verrannen in lautloser Stille; das Geräusch, welches der auf kürzestem Wege herbeischleichende Seminole erzeugt hatte, wiederholte sich nicht wieder, und fast glaubte Jim, daß vielleicht ein Opossum die Ursache desselben gewesen sei, als ein zwischen Feuer und Hütte auftauchender Schatten ihn veranlaßte, seine Aufmerksamkeit nach dieser Richtung hinzuwenden.

Woher dieser Schatten gekommen war, ob von der Colonie oder von der Wasserseite her, wußte er nicht zu entscheiden; doch brachte er dessen Erscheinen irrthümlicher Weise mit dem Geräusche in Zusammenhang, welches er kurz vorher aus der zuletzt angegebenen Richtung vernommen hatte.

Ein zweiter Blick belehrte ihn über die Person selbst, die das Feuer verdunkelte, und ein unbestimmter Verdacht stieg in ihm auf, als er die dürre, sehnige Gestalt Rudder's erkannte. Vergeblich aber strebte er, zu enträthseln, weshalb derselbe wohl, anstatt auf dem gewöhnlichen Pfade herbeizuschleichen, den ungangbaren Weg auf dem Ufer des todten Wassers mitten durch

einen Wall von dichtverwachsenem Kraut, Schilf und Ranken hindurch gewählt habe.

„Schlaft still!" hauchte er gleichsam über die Häupter des Capitäns und Waller's hin, und mit demselben Ausdrucke wilder, unbändiger Kampfbegierde, mit welchem er so lange nach dem Wasser hinübergelauscht hatte, beobachtete er nunmehr die vorsichtigen Bewegungen Rudder's die auf nichts Gutes zu deuten schienen.

Nachdem Rudder das Feuer etwas heller angefacht hatte, welche Zeit Jim dazu benutzte, des Capitäns Decke so weit über sich zu ziehen, daß ihm nur eine schmale Falte zum Spähen offen blieb, horchte er noch einmal nach allen Richtungen.

Nirgends ließ sich ein anderer Laut vernehmen, als solche, welche einem umnachteten Walde eigenthümlich; er glaubte daher, zur Ausführung der blutigen That den günstigsten Zeitpunkt gewählt zu haben, und mit entschiedenen, wenn auch behutsamen Schritten trat er in die Hütte ein. Er hielt nämlich für wahrscheinlich, wenigstens einen der beiden Fremden wachend zu finden, weshalb er danach trachtete, ohne Argwohn zu erregen bis in ihre Nähe zu gelangen, wo dann der friedliche Missionär wie der hülf-

loſe Seemann in gleichem Grade ungefährlich für ihn geweſen wären.

Als er bis in die Mitte des Schuppens vorgedrungen war, blieb er abermals lauſchend ſtehen, und zugleich ſpähte er nach der Stelle hinüber, von woher ihm das gepreßte Athmen die Lage der von ihm auserkorenen Opfer bezeichnete. Nach längerem Hinſtarren entdeckte er neben einer formloſen ſchwarzen Anhäufung die beiden heller ſchimmernden Geſichter.

Dieſelben blieben regungslos; ſie mußten alſo ſchlafen, oder ſie würden ſich bei ſeiner Annäherung ihm zugewendet haben.

Leiſe bewegte er ſich wieder vorwärts, jetzt aber mit größter Vorſicht, um die Schlummernden nicht zu wecken; ſeine rechte Hand ſuchte dabei den Griff des in ſeinem Gurte ſteckenden Bowiemeſſers, doch zögerte er, daſſelbe hervorzuziehen, weil die obere Hälfte ſeines Körpers ſich in dem Bereiche der von dem Feuer ausſtrömenden Beleuchtung befand und dieſe dem blanken Stahl einen Blitz entlocken und ſeine Abſicht den vielleicht zufällig Erwachenden vor der Zeit verrathen konnte.

Endlich hatte er ſeine Opfer erreicht, nur

die eine Kiste trennte ihn noch von dem Missionär.

Mit den Augen maß er die Entfernung zwischen seiner bewaffneten Faust und der Brust Waller's; doch zögerte er, die Hand zum tödtlichen Stoße zu erheben.

Es war, als ob ihn plötzlich eine unüberwindliche Scheu befallen habe, sich mit dem Blute eines Schlafenden zu besudeln.

Nur wenige Secunden dauerten die Zweifel; die Augen fest auf die vor seinen durchdringenden Blicken immer deutlicher hervortretenden Schlachtopfer gerichtet, bückte er sich nieder; seine Hand betastete die Kiste, welche die ersehnten Schätze barg, und die in seiner Brust wohnenden verbrecherischen Leidenschaften wurden bis zur Tollwuth rege.

Mit einer hastigen Bewegung richtete der ergraute Bösewicht sich empor, und noch einmal berechnete er mit geübtem Blicke, wohin er die Mordwaffe zu senken haben würde, um auf den ersten Schlag des Erfolges sicher zu sein.

Während nun des Capitäns Blut fieberhaft kreiste und der Verdacht in ihm aufstieg, daß vielleicht zwischen dem Verbrecher und dem Neger ein Einverständniß bestehe, erwartete Wal-

ler mit unbeschreiblicher Ergebung den Ausgang einer Scene, die ihm das Leben kosten konnte. Letzterer erhielt eben durch sein unbedingtes Gottvertrauen, durch die unerschütterliche Voraussetzung, daß in allen Menschen die guten Neigungen und Regungen überwiegend seien, jene unbegreifliche Ruhe, wogegen der alte, ausgewetterte Seemann seinen Muth durch den Gedanken stählte, daß sie, wenn das Geschick es so beschlossen habe, auf alle Fälle verloren seien.

Mit solchen Gefühlen sahen Beide, wie Rudder sich mit der linken Hand und dem rechten Knie auf die Kiste stützte, während der Neger, dessen glühende Augen unter der Decke hervor seinen Feind gleichsam verschlangen, mit wilder Schadenfreude bis zum letzten Augenblicke zögerte, um denselben dann um so sicherer zu treffen. Es war eben das Spiel, welches ein Raubthier, im Bewußtsein seiner Uebermacht, mit der im Bereiche seines Sprunges befindlichen Beute treibt.

Weiter neigte Rudder sich über den Missionär hin und langsam schob sich die bewaffnete Hand nach hinten, zum tödtlichen Stoße ausholend.

Der Capitän öffnete die Augen ganz, und

ein Schreckensruf entrang sich seinen Lippen, als das im Feuerscheine blitzende Messer sich senkte.

Doch nur die Hälfte des zwischen Waller und Rudder bestehenden Raumes durchmaß es — dann aber traf ein von dem emporschnellenden Neger mit unwiderstehlicher Gewalt geführter Faustschlag den alten Räuber in's Gesicht, daß derselbe lautlos hintenübersank.

Waller und der Capitän richteten sich entsetzt empor; Rudder's Gestalt war aus ihrem Gesichtskreise verschwunden; allein den Neger gewahrten sie, wie derselbe mit unglaublicher Gewandtheit über sie fortsetzte und auf der andern Seite der Kiste über Rudder hinstürzte. Das Nächste, was sie vernahmen, war Jim's triumphirende, jedoch noch immer zum Flüstertone herabgezwängte Stimme.

„Habe so meine Gedanken," bemerkte er, ohne sich von der Erde zu erheben; „denke, der Teufel hat ihn jetzt geholt; nicht mehr Leben in ihm, als in der Goldkiste hier"

„Um Gottes Barmherzigkeit willen," flehte der Missionär, von wahrer Todesangst ergriffen, „schont ihn, ich bitte Euch darum, schont den Verblendeten....!"

„Kein Schonen mehr nöthig, Gentlemen,“ unterbrach ihn der von thierischer Wildheit erfüllte Neger; „zerbrach seinen Schädel, wie 'ne reife Kokosnuß, und schnürte seine Luftröhre so dicht zu, wie 'ne frisch kalfaterte Fuge, hahaha! Goddam, ich ihm lehren, arme, schlafende Gentlemen tödten!“

„Vielleicht kann ihm noch geholfen werden; tragt ihn an's Feuer, guter Freund,“ fuhr Waller mitleidig fort, indem er sich über die leblose Gestalt des Strandräubers hinneigte, „um der Liebe Gottes willen, Freund....“

„Ja, ja, ich will ihm helfen,“ fiel Jim ihm wieder in die Rede; „habe so meine Gedanken, Goddam! Denke, wir kühlen ihn etwas. Aber, Gentlemen, laßt mich allein machen; legt Euch ruhig schlafen. Habe so meine Gedanken: denke, Rudder ist nicht allein hier herum, und daher besser, die Gentlemen schlafen weiter und rühren sich nicht. Master Paul würde gewiß dasselbe sagen, und die Gentlemen glauben ihm mehr, als dem dummen Neger.“

„Und was wollt Ihr mit dem unglücklichen Menschen beginnen?“ fragte Waller, als er bemerkte, daß Jim den schlaffen Körper mit Leichtigkeit auf seine Schulter schwang.

„Ich will ihm helfen!“ hohnlachte der Neger, indem er, anstatt die Richtung nach dem Feuer einzuschlagen; dicht an die Wasserseite des Schuppens trat und den Leichnam durch das Pfahlwerk hindurchschob.

Der Missionär schwieg, und nur schwer gelang es dem Capitän, seinen bis in's innerste Mark erschütterten Freund zu bewegen, zu ihrer ferneren Sicherheit des Negers Anordnungen zu berücksichtigen und seine alte Stelle neben ihm wieder einzunehmen.

Jim war unterdessen dem Leichnam durch das weite Fachwerk hindurch nachgefolgt, und nachdem er ihn wieder auf die Schulter genommen, drang er durch das Gebüsch bis dicht an das Wasser vor. Absichtlich vermied er, den Pfad zu betreten, auf welchem die früheren Bewohner der Hütte gewöhnlich zu dem bei hohem Wasserstande treibenden Bache hinabgestiegen waren. Er wünschte nämlich, vorläufig Rudder's Ende geheim zu halten, weil er befürchtete, daß er selbst und auch diejenigen, für welche er eine wilde, aber aufrichtige Theilnahme hegte, durch das Ruchbarwerden desselben in Schwierigkeiten und Gefahren verwickelt werden könnten.

Auf dem Ufer des todten Wassers ange-

kommen, ließ er den Leichnam von der Schulter in seine Arme gleiten, und dann denselben mit Riesenkräften zuerst rückwärts und schnell wieder nach vorn schwingend, schleuderte er ihn gegen sechs Fuß weit vom Ufer fort mitten in den Bach hinein.

Das Wasser spritzte auf und schloß sich schäumend über dem entseelten Räuber; Jim aber hielt noch lange seine Blicke auf den schwarzen Wasserspiegel geheftet, als ob er befürchtet habe, daß Rudder noch einmal aus dem Schlamme auftauchen und sich an seine Ferse heften würde.

Im Begriffe, wieder nach der Hütte zurückzukehren, wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich nach der andern Seite des Baches hinübergelenkt, von woher er abermals das leise Knacken und Zurückbiegen von Zweigen und Ranken vernahm. Er selbst stand zwischen dem Buschwerke im tiefsten Schatten, konnte also nicht entdeckt werden; außerdem hatte er in den letzten Minuten kein Glied gerührt, wodurch vielleicht in dem ihn umgebenden Dickicht ein verrätherisches Geräusch erzeugt worden wäre. Leicht erklärlich war es daher, daß der drüben verborgene Späher ihn schon davongegangen glaubte und in Folge

dessen seine Bewegungen mit weniger Vorsicht ausführte.

Mit angehaltenem Athem und der ganzen, seiner Race ursprünglich eigenthümlichen List lauschte Jim also nach der Richtung hinüber, aus welcher das verdächtige Geräusch zu ihm gedrungen war. Dasselbe wiederholte sich wohl in längeren und kürzeren Pausen, und zwar immer näher, allein von einem Menschen entdeckte er nichts. Wer auch dort sein mochte, er genoß dieselben Vortheile, wie Jim, indem das ihn umgebende Buschwerk ein Hervortreten seiner Umrisse nicht gestattete.

Ganz zuletzt erst glaubte er hart am Rande des Wassers eine Bewegung zu entdecken; dieselbe verschwamm indessen zu sehr mit den schwarzen Uferschatten, doch überzeugte ihn das von jenem Punkte aus sich entfernende leise Geräusch, daß der die Vorgänge bei der Hütte überwachende Späher seine Aufgabe als beendigt betrachtete und davonschlich.

Und so verhielt es sich in der That. Der Seminole dachte an nichs weniger, als an die Möglichkeit, daß er statt Rudder's den scharfsinnigeren Neger gegenüber haben könne, den er in Paul's

Begleitung gesehen zu haben meinte, wie Beide mit größter Hast am Flüßchen hinauf eilten. Eine größere Vorsicht erschien ihm daher überflüssig, rathsamer dagegen eine beschleunigte Eile, um zwischen Paul und Rudder zu gelangen, welch' Letzterer, um jeden Verdacht des an den Schiffbrüchigen verübten Doppelmordes von sich abzuwälzen, sich verabredetermaßen Burnhill zugesellen wollte.

Den günstigen Verlauf des verderblichen Anschlages bezweifelte der Seminole nicht. Das Geräusch, mit welchem Jim den Strandräuber zu Boden schlug und demnächst würgte, war ja, wenn auch nur dumpf, bis in sein Versteck gedrungen. Seine Vermuthung erhielt aber nach seiner Ueberzeugung die vollste Bestätigung, als das Wasser beim Aufnehmen des leblosen Körpers hoch aufspritzte und er nur erwarten konnte, daß Rudder den bewußten Schatz in die Fluten versenkt habe.

Nachdem er sodann unter Jim's spähenden Augen an's Wasser hinabgekrochen war und die Lage des vermeintlichen Verstecks des Geldes seinem Gedächtnisse genau eingeprägt hatte, schlich er wieder in den Pfad zurück, um sich zu dem

zweiten und schwierigeren Theile von Burnhill's Auftrag vorzubereiten.

Jim wartete so lange, bis er das Geräusch des sich entfernenden Seminolen nicht mehr hörte, worauf er sich schnell nach der Hütte begab. Daß es Burnhill nicht gewesen, der so verstohlen durch das verworrene Gestrüpp geschlichen war, begriff er leicht; um so weniger aber vermochte er sich zu erklären, wer außer jenem es gewesen sein könne. Letzteres beunruhigte ihn in so hohem Grade, daß er sich, trotz Paul's dringender Befehle, entschloß, auf einem Umwege in den Waldpfad zu eilen, um sich Gewißheit über die Person und die Absichten des geheimnißvollen Spähers zu verschaffen.

Den Missionär und den Capitän traf er in tödtlicher Spannung und noch unter dem vollen Eindrucke der gräßlichen Scene, die in ihrer unmittelbarsten Nähe stattgefunden hatte. Beide scheuten sich, das schreckliche Ereigniß im Gespräch zu berühren. Sie sahen ein, daß der Neger nicht anders handeln konnte, wenn sie selbst nicht geopfert werden sollten; doch bot ihnen dies nur einen schwachen Trost für die Zukunft, und mehr als je bezweifelten sie, daß es ihnen gelingen würde, aus einer Umgebung

zu entrinnen, in welcher sie während der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit so vielfache Beweise einer vollständigen Gesetzlosigkeit erhalten hatten.

Des Negers wilde Aufregung hatte sich ebenfalls noch nicht gelegt. Die unbändige, grausame Natur seiner Vorfahren war bei ihm zum Durchbruch gekommen. Wie der Löwe in deren heimatlichen Steppen, wenn er die stachelige Zunge mit lebenswarmem Blute benetzte, kein Erbarmen mehr kennt, so grübelte auch er darüber nach, wie er, zum Frommen seines Lieblings, des Meerkönigs, an dessen Feinden noch weitere Rache ausüben könne.

Seine Redseligkeit hatte ihr Ende erreicht und ein unheimlicher, drohender Ernst äußerte sich in seinem ganzen Wesen, als er wieder zu den beiden Schiffbrüchigen herantrat.

„Gentlemen," hob er an, und seine Stimme klang röchelnd, „ich habe ihn bezahlt, aber noch ist die Luft nicht rein; habe so meine Gedanken: sie stellen dem Meerkönig und der süßen Jessie nach. Ich muß fort; Rudder ist beim Satan, und Ihr habt nichts mehr zu befürchten. Hier ist meine Büchse, ich gebrauche sie nicht; meine Faust ist besser, als Pulver und Blei! Haltet scharfe Wache, schießt Jeden nieder, der den

Schuppen zu betreten wagt — der Tag muß bald anbrechen, und dann ist die Gefahr vorüber; habe so meine Gedanken — Goddam! Ich muß fort — hier ist das Pulverhorn, hier sind Kugeln; holt Euch der Teufel, ist's Eure eigene Schuld — ich muß fort, denn Master Paul und süße Jessie gehen vor!"

So sprechend, schritt er in aufrechter Haltung davon, den Missionär und den Capitän in keiner geringen Verwirrung zurücklassend. Vermochten doch Beide kaum zu fassen, was sie in dieser einzigen Nacht gesehen und erlebt hatten.

9.

Der Morgen im Walde.

Ohne die in tiefer Stille da liegende Colonie zu berühren, bog Jim, sobald die lichtere Vegetation es gestattete, auf das Flüßchen zu, und bald darauf eilte er festen Schrittes über den bekannten Steg, der die beiden Ufer des todten Wassers mit einander verband.

Nur ein Weg führte nach dieser Richtung in den Wald, und auf diesem Wege nur konnte er Paul und Jessie finden.

Nach seiner Berechnung waren dieselben um diese Zeit schon sehr weit fort, und um sie einzuholen und sich ihnen zuzugesellen, mußte er seine Eile bis auf's äußerste beschleunigen.

Er befand sich denn auch kaum auf der andern Seite des Baches, so verfiel er in einen

langen Trab, der, wenn auch schwer, ihn doch schnell von der Stelle brachte.

Wie so häufig kleine, kaum bemerkenswerthe Ursachen von den wichtigsten Folgen begleitet sind, so rettete der Umstand, daß er, anstatt behutsam einherzuschleichen, geräuschvoll lief, dem treuen Burschen diesmal das Leben.

Etwa zweihundert Schritte weit von dem Stege hatte sich nämlich der Seminole hinter einem Baume aufgestellt. Seine Büchse lehnte neben ihm an dem Stamme, in seiner rechten Hand hielt er ein schweres und scharfes Enterbeil, welches ihm einst in der Colonie der Strandräuber bei einer Theilung zugefallen war. Er lauerte auf Rudder, denn nachdem er in Erfahrung gebracht, wo die von dem Wracke geretteten Schätze untergebracht worden waren, hinderte ihn nichts mehr, den Rath Burnhill's auszuführen und den überflüssig erscheinenden Theilnehmer an dem Raube zu beseitigen. Um die Folgen brauchte er sich nicht zu kümmern; die Urwaldungen Florida's boten ihm wie Burnhill hinlänglich Sicherheit gegen eine etwaige Verfolgung, und außerdem hatte er ja vielfach Beweise dafür erhalten, daß die auf der abgeschiedenen Landspitze verübten Frevel ungeahndet blieben.

Als er zuerst das noch ferne Geräusch des auf dem Pfade einherschreitenden Negers vernahm, umklammerte seine Faust den Griff des Beils fester, und zugleich bog er den Arm zurück, um im entscheidenden Augenblicke, die Wucht des Schlages vergrößernd, weiter auszuholen. Sobald aber Jim, nach Ueberschreitung des Steges, zu laufen begann, unterschied er mit scharfem Gehör, daß nicht Rudder, sondern ein schwerfällig trabender Neger sich ihm näherte.

Bei dieser Entdeckung ließ er die bewaffnete Faust enttäuscht an seinem Körper niedersinken. Den Neger zu tödten, hatte er keinen Auftrag; außerdem hätte er es nicht gewagt, weil von der Rache der Schwarzen Alles zu befürchten stand und sie ihn unbedenklich bis in die unzugänglichsten Sümpfe verfolgt haben würden. Ließ er ihn dagegen vorbei und gelang es demselben, sich Paul und dessen anderem schwarzen Begleitern zuzugesellen, so unterlag es kaum einem Zweifel, daß Burnhill's Pläne durchkreuzt oder gar gänzlich zertrümmert wurden, indem nach dem ersten verfehlten Versuche selbst die heimliche Rückkehr nach der Colonie für alle an dem Raube Betheiligten zur Unmöglichkeit geworden war.

Es blieb dem Seminolen daher nur der einzige Ausweg, dem sich Nähernden offen entgegenzutreten und zu versuchen, ihn durch irgend welche Gründe und Vorspiegelungen vom weiteren Vordringen abzuhalten.

Als er diesen verzweifelten Entschluß gefaßt hatte, war Jim bis auf ungefähr zehn Schritte an ihn herangekommen.

„Wer kommt da?" fragte der Seminole leise, indem er entschlossen in den Pfad trat.

„Goddam! Also Du, Freund Deerhound?" fragte Jim überrascht zurück. Dann aber bemächtigte sich seiner wieder die alte Wildheit, und seine Eile vorsichtig mäßigend, suchte er in des Indianers unmittelbare Nähe zu gelangen.

„Jim!" rief der Seminole nicht minder überrascht aus, denn es befremdete ihn, gerade mit dem zusammenzutreffen, der, nach seiner Ueberzeugung, in Paul's Gesellschaft sich weit abwärts im Walde befinden mußte.

„Goddam, kein Anderer, als Jim!" antwortete dieser mit so seltsam schmeichelnder Stimme, daß der Seminole unwillkürlich einen Schritt zurückwich und den Handgriff seines Beils fester umspannte. „Ja, ich bin Jim, aber was zum

Teufel hat Dich in aller Nacht hierhergebracht, oder bist Du schon lange hier?"

„Ich kommen geraden Weg aus Wald von Master Paul und braunweiße Squaw; sie mir begegnen und mich schicken mit Botschaft in Colonie, zu bestellen gute Sachen an Rudder und Freund Burnhill."

„Gut, Deerhound, daß ich Dich treffe," versetzte Jim, sich von dem Indianer abwendend, scheinbar, um wieder in die Colonie zurückzukehren, denn die verdächtige Bewegung des Seminolen hatte ihn zur Vorsicht gemahnt; „habe so meine Gedanken, wollte eben in den Wald gehen und Master Paul und süße Jessie, das theure Herz, suchen; hat aber keine Eile, und können wir später vereinigt nach ihnen suchen."

Bei dem letzten Worte, welches Jim sprach, drehte er sich indessen auf derselben Stelle blitzschnell herum, und ehe noch der Seminole eine Ahnung von der Nähe einer Gefahr erhielt, fiel des Negers herkulische Faust mit so furchtbarer Gewalt und Schwere auf des Indianers Kopf nieder, daß dessen Schädel hätte zersplittern müssen, wenn derselbe nicht durch die dicke Lage fester und starker Haare geschützt gewesen wäre. Aber auch jetzt noch war die Wirkung des Schla-

ges so mächtig, daß er betäubt zu Boden sank und er daher der Willkür Jim's vollständig preisgegeben war.

Einen Augenblick überlegte Letzterer, ob er mit dem Seminolen in derselben Weise, wie mit Rudder verfahren solle. Er entschied sich indessen schnell für das Gegentheil, und indem er sich zu ihm niederbückte, entwaffnete er ihn vor allen Dingen, um gegen einen hinterlistigen Angriff gesichert zu sein.

„Also von Master Paul kommt Freund Deerhound?" fragte er höhnisch, dem Indianer, der bereits wieder Lebenszeichen von sich gab, das Beil entwindend und ihn demnächst auf das Gesicht legend. „Goddam, habe so meine Gedanken! Möchte wohl wissen, wer dort drüben in dem Gebüsche so ungeschickt umherkroch. Möchte ihm wahrhaftig das Bißchen Luftröhre zudrücken; aber besser, Master Paul vorher danach fragen; immer noch Zeit genug, ihn zum Teufel zu schicken, nicht wahr, Freund Deerhound? Sollst erst plaudern, und müßte ich alle Knochen Deines Körpers einzeln in Stücke brechen! Hahaha, Freund Deerhound, habe so meine Gedanken!"

Bei diesen Worten, die Jim bald mit vor Wuth fast erstickter Stimme vor sich hinmur-

melte, bald mit einem unheimlichen Lachen begleitete, löste er den Lederriemen von seinen Hüften, und mit echter Seemannsgewandtheit schnürte er des Indianers Hände auf dem Rücken zusammen. Ein gleiches Verfahren schlug er darauf mit den Füßen ein, wozu er des Seminolen Gürtel verwendete. Und als dann auch diese durch einen unauflösbaren Knoten mit einander verbunden waren, bog er sie so weit rückwärts, daß sie die Hände beinahe berührten, worauf er die beiden Riemen fest in einander verschürzte und zusammenknotete.

Ein wildes Lachen stieß er aus, als er den in einer so qualvollen Lage geknebelten Seminolen wie ein Strohbündel emporhob und seitwärts in das Gestrüpp warf.

„Hahaha, Freund Deerhound!" rief er ihm spöttisch nach, „habe so meine Gedanken, Goddam! Denke, Du liegst ganz gut da und wirst auch ruhig so lange liegen bleiben, bis ich zurückkehre. Aber das sage ich Dir, nur ein Haar braucht auf des Meerkönigs Haupt oder von süßer Jessie Locken gekrümmt zu sein, und ich reiße Dich in Stücke!"

Darauf nahm er des Indianers Büchse und Beil an sich, das entfallene Messer suchte er in

der Dunkelheit vergeblich, und noch einmal ein grimmiges Lachen in den Wald hineinsendend, entfernte er sich hastig stromaufwärts.

Obwohl längst aus seiner Betäubung erwacht, hatte der schlaue Seminole es doch, ähnlich einem gefangenen Opossum, für sicherer befunden, dies sorgfältig vor Jim zu verheimlichen. Sobald er sich aber allein wußte, prüfte er bedächtig den seinen Gliedern gelassenen Spielraum, und wie weit er im Stande sei, seine martervolle Lage zu verändern. An die Schmerzen, die er empfand, dachte er nicht; seine Blicke schweiften zwischen den Baumwipfeln zum Himmel empor, der sich bereits zu erhellen begann. An das Auffinden des verlorenen Messers knüpfte sich seine ganze Hoffnung auf Befreiung und die Ausübung seines glühenden Rachedurstes. —

Fast um dieselbe Zeit waren Paul und Africa der Höhe gegenüber eingetroffen, auf welcher Burnhill Jessie gefangen hielt und sie durch die furchtbarsten Drohungen zwang, nach den ersten, mit so viel Ueberlegung entlockten Hülferufen kein weiteres Lebenszeichen von sich zu geben.

Bis zu diesem Punkte konnten keine Zweifel über die Richtung obwalten, welche Jessie's Entführer eingeschlagen hatte. Hier aber, wo die

sumpfige Erweiterung des Flußbettes weniger undurchdringlich bewaldet war, und eingeborene Jäger wie auch solche aus der Colonie nach verschiedenen Richtungen hin Fährten gebrochen hatten, wurde es Paul wie Africa unmöglich, zu entscheiden, wohin sie sich zunächst zu wenden haben würden. Sie sahen ein, daß, um Spuren zu entdecken, sie nothgedrungen den Anbruch des Tages abwarten mußten, wenn sie nicht eben durch einen neuen Ruf Jessie's auf den rechten Weg gelenkt wurden. Auf Letzteres wagte Paul kaum noch zu hoffen, indem Jessie seit ihrer ersten erschreckenden Kundgebung nichts mehr von sich hatte hören lassen. Er begriff zwar, daß der Ruf, um in der Colonie gehört zu werden, von der Höhe niedergesendet sein mußte; allein Höhen erhoben sich auf beiden Seiten, und über welche Burnhill entflohen war, konnte nur nach den sorgfältigsten Forschungen festgestellt werden.

Im Herzen die bitterste Wuth und Verzweiflung, wanderte Paul am Rande des Sumpfes mit Africa auf und ab; seine Leidenschaften kochten bei dem Gedanken an die Vergeudung der kostbaren Zeit, und dennoch sah er keinen andern Weg, kein anderes Mittel vor sich, als mit Geduld das Unabänderliche zu ertragen.

Vergeblich betastete er den Pfad, um auf demselben einen Abdruck von Jessie's zierlichem Fuße zu entdecken, vergeblich rief er den theuern Namen in den Wald hinein. Der Pfad, so weit er nicht mit Ranken und vermoderndem Strauchwerke bedeckt war, bot eine zu feste Oberfläche, um den Eindruck eines flüchtigen Fußes anzunehmen, und der Wald blieb so still, als sei er ausgestorben gewesen. Nur das Echo antwortete leise und geisterhaft auf des Meerkönigs angstvollen Ruf.

„Africa, es ist nutzlos, länger unthätig zu bleiben," sagte Paul endlich, mit Gewalt die Thränen ohnmächtiger Wuth zurückdrängend. „Wir wollen uns wenigstens darauf vorbereiten, den Sumpf nach allen Richtungen hin zu durchforschen. Hole das Canoe herbei, es muß irgendwo in der Nachbarschaft unter dem Ufer befestigt liegen."

„Ich weiß, Master Paul," antwortete Africa triumphirend, „habe es selbst zuletzt gebraucht auf der Jagd; 's ist keine fünfhundert Schritte von hier entfernt. Ich werde es herbeiholen; ich trage es auf dem Rücken, es geht schneller, als wenn ich es stromaufwärts rudere."

Indem er noch sprach, stürzte er spornstreichs

durch das Gestrüpp davon, wobei ihm zu Statten kam, daß er hin und wieder Richtsteige und Wildpfade kannte, die von der einen Biegung des Flüßchens nach der andern hinüberführten und ihm daher manchen Umweg ersparten.

Nach Verlauf von etwa zehn Minuten tönte Africa's Stimme zu Paul herüber.

„Das Canoe ist verschwunden!" rief er mit weithin gellender Stimme aus. „Das Canoe ist verschwunden, und weder aufwärts noch abwärts eine Spur von demselben zu entdecken!"

Paul antwortete nicht; er errieth, daß Jessie mit Gewalt in dem Canoe entführt worden sei und also nur weiter oberhalb gesucht werden könne. Zugleich drängte sich ihm aber auch der Gedanke auf, daß mit dem Canoe, in welchem allein die seichten Flußstellen und Kanäle zugänglich waren, ihm auch die Mittel fehlten, seine Forschungen in nachdrücklicher Weise fortzusetzen.

Er überlegte noch, als er zu seinem Erstaunen vernahm, daß Africa laut mit Jemand sprach, an dessen Stimme er Jim erkannte, der sich hinter seinem Gefährten her durch das Gebüsch drängte. Die zunehmende Helligkeit gestattete ihm denn auch bald einen Blick auf die über das

Buschwerk emporragenden Oberkörper der beiden Gefährten, die einen überaus wichtigen Gegenstand eifrig zu erörtern schienen.

Bald darauf befanden sie sich bei ihm, und seine Besorgniß um Jessie steigerte sich zum wahren Entsetzen, als er aus Jim's Mittheilungen entnahm, daß es auf nichts Geringeres, als auf die Ermordung der beiden Fremdlinge und den Raub der Kisten abgesehen gewesen, und man augenscheinlich damit umgegangen war, auch ihn selbst aus dem Wege zu schaffen, um den Räubern nicht nur das Geld, sondern auch den Besitz des Mädchens zu sichern.

Den Tod Rudder's bedauerte er nicht; er betrachtete sein gewaltsames Ende als eine längst verdiente, gerechte Strafe für die zahllosen Verbrechen, die derselbe in seinem langen Leben begangen hatte. Ebenso billigte er das Verfahren, welches Jim mit dem Indianer eingeschlagen hatte; allein sein Herz zog sich krampfhaft zusammen, indem er bedachte, was Jessie von einem Manne, wie Burnhill, zu erwarten haben könne.

Sein Muth, gesteigert durch leidenschaftlichen Rachedurst, erhielt indessen immer schnell wieder das Uebergewicht, und mit einer seltsamen, fast

erschreckenden Ruhe berieth er mit seinen schwarzen Gefährten die zunächst zu treffenden Maßregeln.

Fast mit Verachtung verwarf er Africa's Vorschlag, alle Bewohner der Colonie herbeizuholen und auf Burnhill's Spur zu setzen. Er machte ihm begreiflich, daß keine Minute Zeit zu verlieren sei und die Habhaftwerdung desselben ihnen zu Dreien nicht schwerer falle, als einer zehnfach größeren Anzahl von Männern, deren unerschütterlicher Treue sie sich nicht einmal versichert halten durften.

Während sie nun hart am Rande des Flüßchens hinschritten, welches kurz vor seiner Erweiterung nur spärlich von hohen Bäumen beschattet war, entdeckte Paul plötzlich das leichte, zu dem Canoe gehörige Ruder, wie ihnen dasselbe mit der schwachen Strömung langsam entgegentrieb. Ein zweiter Blick belehrte ihn sogar, in welchem der in geringer Entfernung vor ihm sich vereinigenden Kanäle das Ruder nur verloren gegangen sein könne und daß er sich mit seinen Begleitern, in Verfolgung des Räubers, nach dem jenseitigen Ufer hinüber begeben müsse.

Ein dumpfer Jubelruf, der Ausbruch seines unversöhnlichen Hasses, entrang sich bei dieser Entdeckung seiner Brust.

„Jim, Africa," sagte er, bebend vor leidenschaftlicher Aufregung, indem er sich kurz umwendete, „jetzt gilt es, zu beweisen, daß Ihr für Jessie mit derselben Opferwilligkeit, wie ich selbst, Euer Leben einsetzt!"

„Aie, Aie, Master Paul!" riefen die Neger zurück, die ebenfalls das untrügliche Zeichen von der Richtung von Burnhill's Flucht wahrgenommen hatten, und zugleich brach Jim ein schwankes Baumstämmchen nieder, um sich desselben beim Auffischen des Ruders zu bedienen.

„Habe so meine Gedanken," fügte er erläuternd hinzu, indem er vom Ufer aus das Wasser mit dem Bäumchen heftig zu peitschen begann, „kümmere mich keinen verdammten Cent um alle Alligators der Welt, muß heute aber meine gesunden Knochen bewahren, oder der Teufel hat sein Spiel und es gelingt mir nicht, Burnhill den Schädel zu zersplittern, wie ich den seines Freundes Rudder bereits in Scherben klopfte! Hahaha, 's war ein glänzender Schlag! Bei Gott, behielt nicht Zeit genug, seine verdammten Augen zu schließen! Bei Gott, da geht er hin — hahaha!"

Die letzte Aeußerung bezog sich auf einen riesenhaften Alligator, der unter der jenseitigen

Uferwand hervorschlüpfte und, halb schwimmend, halb auf dem Schlammboden kriechend, sich stromaufwärts entfernte.

„Alles sicher jetzt, Master Paul!“ rief Jim darauf gellend aus, indem er zum Beweise in die Fluten hinabsprang, die ihm kaum bis an die Hüften reichten, und, fortwährend das Wasser peitschend, dem jenseitigen Ufer zuwatete. „Alles sicher! Goddam, habe so meine Gedanken, muß dem Schurken heute den Schädel eintreiben, bevor die Sonne schlafen gegangen! Schnell, schnell, Bruder Africa! Hier ist das Ruder, haue auf das Wasser, als wolltest Du Maismehl stampfen, oder die Krokundile haben Dich an Deinen schwarzen Beinen, flinker, als Du mit den Augen zwinkerst! Keine Gefahr für Master Paul, habe so meine Gedanken; Negerfleisch ist 'ne Kleinigkeit süßer, als weißen Manns Fleisch, deshalb schnappen die Alligators lieber nach schwarzen, als nach weißen Gliedern! Hahaha, habe so meine Gedanken! Joho! Hui, hui! Hole der Teufel alle Krokundile der ganzen Welt mit Haut und Haare, nur das nicht, zwischen dessen Zähnen Burnhill um Hülfe schreit — hahaha!“

In dieser Weise zeterte, gellte und hohnlachte Jim, seine Aeußerungen beständig mit geräusch-

vollen Bewegungen seines Bäumchens begleitend, bis er endlich Paul und Africa, die ihm auf dem Fuße nachgefolgt waren, neben sich nach dem festen Ufer hinaufsteigen sah.

Den Lärm erzeugte er indessen keineswegs aus Laune oder weil er vielleicht weniger seiner wilden und grausamen Racheplane gedacht hätte, sondern nur, um die Alligators zu verscheuchen, die sich noch in der Nähe im Schlamme verborgen halten konnten; und seine Vorsicht war nicht übertrieben, denn nicht nur der erste fortgescheuchte Alligator schlich wieder mit langsamen Bewegungen herbei, sondern nach verschiedenen Richtungen hin wurden die glatten Fluten durch keilförmig zusammenstoßende Wellen getrübt, welche von den unterhalb des Wasserspiegels sich nähernden grimmigen Bestien herrührten, die nur durch Jim's tolles Gebahren gehindert wurden, sich mit Blitzesschnelligkeit auf ihre Beute zu stürzen.

Wie auf dem rechten, so führte auch auf dem linken Ufer ein schmaler Pfad, der vorzugsweise von den Alligators geschaffen worden war, an dem Flüßchen hinauf. Die drei Gefährten ordneten sich daher, sobald sie festen Fuß gefaßt hatten, in eine Reihe hinter einander, und Paul

an der Spitze, bewegten sie sich ohne Zeitverlust vorwärts.

Nach Zurücklegung einer kurzen Strecke erreichten sie den Wiesenstreifen, auf welchem Burnhill mit seinem unglücklichen Opfer gelandet war, und noch ehe sie ganz aus dem sie bergenden Buschwerke heraustraten, entdeckten sie auch das Canoe, welches zur Hälfte auf dem Trockenen lag und nur noch an seinem Hintertheil von dem träge einherfließenden Wasser bespült wurde.

Paul erkannte, daß Burnhill, die Bodengestaltung berücksichtigend, auch wohl, weil das Wasser für das Canoe zu seicht wurde, seine Flucht zu Lande und ohne Zweifel über die Hügel fortgesetzt habe, wo das lichtere Unterholz ihn weniger in seinen Bewegungen hinderte.

Da nun weiter oberhalb der Wiesenstreifen in einen spitzen Winkel auslief, dann aber das morastige Wasser den Fuß der steil aufstrebenden Hügelreihe begrenzte, so konnte er in dieser Richtung nicht entkommen sein. Es war ihm daher nur übrig geblieben, entweder in nächster Richtung den Hügel zu ersteigen, oder am Fuße desselben so weit zurückzugehen, bis er einen Punkt

erreichte, wo ihm ein gangbarer Weg nach der Höhe hinauf offen stand.

In dieser Vermuthung stimmten die beiden Neger mit Paul vollständig überein und mit größter Bereitwilligkeit leisteten sie Folge, als er ihnen rieth, sich von ihm zu trennen und weiter abwärts von dem Wiesenstreifen einen Weg nach der Hügelreihe hinauf zu suchen, während er selbst die nächste Höhe in geradester Richtung zu ersteigen beschloß. Auf ein Zeichen von ihm sollten sich dann Alle zugleich bergauf in Bewegung setzen, um oben in weitem Bogen zusammenzutreffen und von dort aus einen neuen Kreis sorgfältig abzuspüren.

Während dieser ganzen Zeit hatte Burnhill auf dem äußersten Rande des schroffen Abhanges neben der noch immer gefesselten Jessie gelegen und mit schwer zu schildernder Besorgniß und Wuth das Herannahen seiner Feinde beobachtet.

Als er zuerst Paul's Rufe vernahm, hoffte er, daß in jeder nächsten Minute der Seminole ihn auf ewig zum Schweigen bringen würde. Seine Hoffnung steigerte sich sogar zur festen Ueberzeugung, als er Paul und Africa, durch einen größeren Zwischenraum von einander getrennt, sich gegenseitig anrufen hörte und er

diese Trennung dem Einflusse des listigen Seminolen zuschrieb.

Sobald es aber hell genug wurde, um das ganze Thal von oben herab überblicken zu können, und der Seminole immer noch nicht einschritt, im Gegentheil sogar Jim's Stimme sich noch zu der Africa's gesellte, da wußte er, daß durch irgend einen unvorhergesehenen Zufall der Anschlag vereitelt worden war.

Ganz gab er indessen seine Hoffnung auf das endliche Gelingen des Unternehmens immer noch nicht auf, und versuchte er zunächst, Jessie dazu zu bewegen, ihn willig auf seiner weiteren Flucht zu begleiten.

Zu diesem Zwecke löste er die Banden von ihren Füßen, und unter Androhung der schrecklichsten, an Paul auszuübenden Rache forderte er sie auf, sich zu erheben und ihm zu folgen.

Doch Jessie verharrte regungslos; sie beachtete weder Burnhill's Drohungen, noch sein freundliches Zureden; sie errieth, daß seine Erwartungen sich nicht erfüllt hatten, sie sah, daß zu der rasendsten Wuth, die ihn beseelte, sich die Furcht um seine eigene Sicherheit gesellte, und die Stimme ihres geliebten Meerkönigs

vernommen zu haben, galt ihr gleichbedeutend mit Rettung.

Wohl dachte sie daran, von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen oder durch einen Zuruf Paul in der Wahl seiner Richtung zu lenken, aber ein Blick auf die Pistole in Burnhill's Händen und seine wiederholte Drohung, sie beim ersten Laut niederzuschießen und dann in offener Flucht sein Heil zu suchen, schreckten sie stets wieder von ihrem Vorhaben zurück. An ihr Leben dachte sie dabei nicht, aber an den Schmerz des Meerkönigs, wenn er sie als Leiche wiederfinden sollte. Und dennoch, wie gern hätte sie ihr Leben hingegeben, wenn es zum Heile des Geliebten gedient hätte.

Dergleichen Gedanken beschäftigten ihren Geist, als sie neben dem Räuber lang ausgestreckt auf dem Rasen lag und mit tödtlicher Spannung in das Thal hinablauschte; denn dafür hatte Burnhill wohlweislich Sorge getragen, daß ihre Augen nicht über den Rand des Abhanges hinüberreichten. Er wollte ihr durchaus den Anblick des Geliebten entziehen; er zwang sie auch, sich ruhig zu verhalten, aber sie zu bewegen, ihn auf seiner fortgesetzten Flucht zu begleiten, dazu reichte seine Macht nicht aus, und hätten ihm Jim's

Riesenkräfte zu Gebote gestanden, so würden dieselben ungenügend gewesen sein, seine Beute durch den zwar lichteren, aber immer noch unwegsamen Urwald davonzutragen.

Daß er schließlich entdeckt werden würde, bezweifelte er kaum, doch vergrößerte dies seine Besorgniß nur in so weit, als dadurch seine Hoffnung auf den alleinigen Besitz des geraubten Goldes und des jungen Mädchens vernichtet wurde; denn für seine persönliche Sicherheit brauchte er so lange nicht zu fürchten, als Jessie sich nahe genug bei ihm befand, um ihr das Messer auf die Brust setzen und mit ihrem Leben das seinige erkaufen zu können.

Durch Jessie's Weigerung, auf seine Wünsche einzugehen, oder vielmehr durch ihr gänzliches Mißachten seiner Worte gerieth Burnhill in die rasendste Wuth. Seine Zähne knirschten auf einander, als hätte er sie aus ihren Fugen brechen wollen, und wie bei einer wilden Bestie entstanden vor seinen bärtigen Lippen große Schaumflocken, während die blutunterlaufenen Augen weit aus ihren Höhlen traten und unheimlich blitzten.

„Satanshexe, Du willst nicht," zischte er seiner Nachbarin zu, „gut, so will ich Dir ein an-

deres Schauspiel geben! Ich sehe Deinen Meerkönig, die schwarzen Hunde haben ihn verlassen oder sind zurückgeblieben; er ist allein, er scheint gerade auf uns zukommen zu wollen — verdammt, dem Teufel meine Seele, wenn er es thut! Ja, Satanshexe, ich will Dir das Schauspiel geben, wie ich ihm, sobald er den Kopf über den Rand dieses Abhanges erhebt, den Schädel mit der Kugel zerschmettere, und dann gehörst Du erst recht mir!"

Die arme Jessie erbleichte bei dieser grausamen Drohung; sonst verrieth sie durch keine Bewegung, was in ihrem Innern vorging, es sei denn, Burnhill hätte ihr in die, wie große, schwarze Diamanten unstet funkelnden Augen geschaut, wo vielleicht eine Andeutung des Entschlusses zu entdecken gewesen wäre, der sich in der Brust des leidenschaftlichen, bis zum unerbittlichen Zorne einer Löwin gereizten Mädchens bildete.

Doch für Jessie hatte Burnhill jetzt keine Blicke mehr. Den Riemen, mittels dessen ihre Hände zusammengeschnürt waren, hatte er um seinen Arm geschlungen, um sie jederzeit in seiner Gewalt zu behalten, und aufmerksam beobachtete er zwischen den ihn verbergenden Gras-

halmen hindurch Alles, was unten im Thale vorging und bei dem Weichen der Dämmerung von Minute zu Minute deutlicher hervortrat.

Wie schon erwähnt, glich die Flußerweiterung einer durch natürliche Kanäle reich bewässerten und von üppiger Waldung eingefaßten Wiesenfläche, die nur hin und wieder mit massigen Gruppen von dichtem Buschwerk und Sumpfgewächsen geschmückt war.

Alles nun, was im Umfange der Flußerweiterung stattfand, vermochte man von der Höhe herab mit ziemlicher Genauigkeit zu verfolgen. Ueber die dahinter liegende Waldung dagegen schweiften die Blicke, ohne in das Innere derselben einzudringen, weit fort, bis an die fernen Sanddünen hin.

Diesem Umstande war es allein zu verdanken, daß Burnhill nur den auf die Blöße tretenden Meerkönig entdeckte, von den beiden Negern dagegen, die im Walde selbst in der ihnen vorgeschriebenen Richtung dahinschlichen, nichts gewahrte.

Er gelangte in Folge dessen zu dem Schlusse, daß Letztere entweder zurückgeschickt worden seien, um Leute zu seiner Verfolgung herbeizurufen, oder auch Paul's Rücken gegen die hinterlistigen

Angriffe des Seminolen und vielleicht auch Rudder's zu schützen. Sein Muth und sein Vertrauen wurden sogar dadurch noch gehoben, indem er mit Paul, trotzdem derselbe mit einer Büchse bewaffnet war, von seinem Hinterhalte aus leicht fertig zu werden gedachte.

In seiner Vermuthung bestärkte ihn, daß der junge Mann, nachdem er aus dem Waldessaume getreten war, längere Zeit auf derselben Stelle, wie über die zunächst einzuschlagende Richtung nachdenkend, stehen blieb und dann einen Signalpfiff in das Dickicht hineinsandte, der indessen unbeantwortet blieb. Er rechnete also darauf, daß die Neger sich bereits außerhalb der Hörweite befänden, und eine grimme Schadenfreude entstellte sein häßliches Gesicht noch mehr, als er bemerkte, daß Paul sich behutsam in Bewegung setzte und hart am Rande des scharf abgespülten Uferabhanges die Höhe zu ersteigen begann.

Aenderte er seine Richtung nicht, so mußte er, wie Burnhill angedeutet hatte, gerade vor ihm den Gipfel der Anhöhe erreichen, und, geschützt wie er lag, bedurfte es dann nur eines sichern Pistolenschusses, um ihn in der Entfernung von kaum fünf Schritten niederzustrecken,

bevor er seine Büchse an die Schulter zu bringen vermochte.

Bald verborgen von hoher Kräutervegetation, bald gedeckt durch vereinzelte, dicht berankte Baumstämme, bald wieder über kleine Blößen schreitend, näherte Paul sich dem Fuße des Hügels. Der Abhang, der vor ihm lag, war sanft ansteigend, er befand sich daher, als er die erste Bodenerhebung berührte, wohl noch zweihundert Schritte weit von Burnhill entfernt. Daß dieser ihm so nahe sei, hielt er geradezu für unmöglich. Er konnte eben nur glauben, daß derselbe sich bereits längst auf die Flucht begeben habe, um einen möglichst großen Vorsprung vor seinen etwaigen Verfolgern zu gewinnen.

Um den beiden Gefährten Zeit zu gönnen, den Kamm der Hügelreihe vor ihm zu erreichen, mäßigte er die Hast seiner Bewegungen, und anstatt seine Hauptaufmerksamkeit dem scheinbar vereinsamten Hügelrande zuzuwenden, lauschte er gespannt nach Africa und Jim hinüber, von denen er in jedem nächsten Augenblicke die Kunde von der Entdeckung der gesuchten Fährte zu vernehmen erwartete.

Die beiden Neger hatten indessen gangbareren Boden gefunden, als Paul vermuthete,

denn er hatte die Hälfte des Abhanges noch nicht erstiegen, als jene bereits oben eingetroffen waren und, da sie noch immer vergeblich nach Spuren forschten, sich in einem Bogen, ähnlich wie auf einer Treibjagd, dem verabredeten Punkte auf dem Rande des zu dem Flüßchen hinabführenden Abhanges näherten. Dadurch brachten sie unabsichtlich Burnhill zwischen sich, ohne daß dieser ahnte, daß er umzingelt sei; denn da die Neger wohl dreimal so weit von ihm entfernt waren, wie Paul, so drang auch das Geräusch von deren vorsichtigen Bewegungen nicht bis zu ihm. Außerdem wendete er aber auch keinen Blick von dem langsam zu ihm emporsteigenden Meerkönig, und mit der Tollwuth einer heißhungerigen Hyäne berechnete er den Augenblick, in welchem er seine Pistole mit sicherem Erfolge auf seinen Todfeind würde abfeuern können.

Eine unheimliche Stille herrschte ringsum; sogar die Vögel des Waldes schienen an diesem Tage länger zu zögern, mit ihren heiteren Stimmen den jungen Morgen zu begrüßen, und wie in einem Höllenpfuhle krochen die scheußlich gestalteten Alligators nach denjenigen Stellen des schroffen Uferabhanges hin, die bereits von den

wärmenden Strahlen der über die Baumwipfel emporsteigenden Sonne getroffen wurden.

Burnhill rührte sich nicht; mit angehaltenem Athem lag er da; die linke Faust hielt die an Jessie's Händen befestigte Schlinge, während er die mit der Drehpistole bewaffnete Hand nach vorn streckte. Die Waffe selbst rastete auf einer kleinen Unebenheit des Bodens, und behutsam brachte er das Auge in gleiche Linie mit der in den aufgezogenen Hahn gefeilten Kerbe und dem auf der Mündung befindlichen Korn.

Sein häßliches Gesicht war dunkel gefärbt, als wenn das Blut hätte aus den Poren hervordringen wollen, und ein so schreckenerregender Ausdruck von Grausamkeit und verzweifelter Wildheit glühte aus seinen Augen, daß sogar die muthige Jessie sich kaum eines Schauders zu erwehren vermochte. Denn da ihr die Aussicht über den Rand des Abhanges hinaus geraubt war, so hafteten ihre Blicke fest an Burnhill's Zügen, um aus diesen herauszulesen, wann der Zeitpunkt zum Handeln gekommen sein würde.

Da knackte und rauschte es in einiger Entfernung hinter Jessie. Burnhill zuckte zusammen,

und indem er sich um etwa einen halben Fuß weit rückwärts schob, spähte er um sich.

Kaum aber hatte er einen Blick nach hinten geworfen, da wich die brennende Röthe aus seinem Gesichte vor einer fahlen Bläße. Ein Fluch schwebte auf seinen Lippen. Er hatte das schwarze Gesicht Jim's erkannt, der sich behutsam durch das Gestrüpp drängte; doch überzeugte er sich leicht, daß er selbst noch nicht entdeckt worden war.

Im Begriffe, sich seinem nächsten Feinde wieder zuzuwenden, drang auch schon das Geräusch von dessen Schritten zu ihm herauf. Entschlossen neigte er sein Haupt vor die Pistole hin, aber seine Hand zitterte und vor seinen Augen flimmerte es; er mußte seine ganze Kraft aufbieten, um die wahnsinnige Wuth, die sich seiner bemächtigt hatte, niederzukämpfen.

Zu einem sichern Halt gelangte er nicht mehr, denn als er noch mit Ungeduld darauf harrte, daß Paul endlich in den Bereich seines Schusses treten würde, sprang Jessie mit einer blitzschnellen Bewegung empor, und zugleich erschallte ihre helle Stimme weithin hörbar in das Thal hinab.

„Meerkönig, hüte Dich, oder der nächste Schritt bringt Dir den Tod!" rief sie dem durch den

Schreck verwirrten Geliebten zu, indem sie ihm die gefesselten Hände entgegenstreckte.

Im nächsten Augenblicke fühlte sie sich aber auch wieder zu Boden gerissen; ein entsetzlicher Fluch rollte über Burnhill's schäumende Lippen, der sich auf die Kniee aufgerichtet hatte, und zugleich krachte ein Schuß aus der Pistole Paul entgegen.

Auf den Schuß sprang Jessie abermals empor, und zwar mit einer solchen Gewalt, daß Burnhill, der sie kaum zu halten vermochte, die Pistole entfiel.

„Er tödtet Dich! Paul, er tödtet Dich!" ertönte ihr Klageruf und verzweiflungsvoll zerrte sie an dem Riemen, um Burnhill zu hindern, wieder Besitz von seiner Waffe zu ergreifen.

„Er tödtet Dich, Satanshexe!" schnaubte Burnhill zähneknirschend, indem er Jessie mit dem linken Arme umfaßte und mit der Rechten sein Messer aus dem Gurt riß. „Er tödtet Dich, um Dich mit zur Hölle zu...."

Laut gellte der herbeieilenden Neger Wuthgeschrei durch den stillen Urwald.

Paul dagegen, seine eigenen so wie des Räubers Bewegungen genau bewachend, stand noch immer auf derselben Stelle, sein Gesicht war

bleich, und eine schreckliche Ruhe thronte auf seinen Zügen. Fest lag die Büchse an seiner Wange, aber vergeblich spähte er nach einem sichern Ziele, indem Burnhill, seiner gefährlichen Lage bewußt, seinen Körper durch den des ohnmächtig ringenden Mädchens deckte.

„Zurück die Neger, zurück Paul Meerkönig!“ brüllte der Räuber heiser, das Messer zum Stoße emporhebend.

Durch die letzte Bewegung gab er aber einen Theil seines Körpers bloß. Paul, der längst eingesehen hatte, daß er sowohl wie die Neger zu spät eintreffen würden, um dem Mörder sein Opfer ungeschädigt zu entreißen, legte den Finger an den Drücker, und laut weckte der Knall das Echo ringsum zwischen den Hügeln.

Burnhill war lautlos zusammengebrochen, im Falle Jessie mit sich niederreißend.

Ehe der Pulverdampf sich aber verzogen hatte oder Paul Zeit gewann, hinzuzuspringen, stand er wieder auf den Füßen. Die Kugel war ihm durch die Brust geschlagen; er fühlte die Nähe des Todes, allein seine Wuth war noch nicht gebrochen. Ein wahrhaft teuflisches Hohngelächter vermischte sich mit dem Blute, das seinem Munde entquoll und die sich gegen seinen Griff sträu-

bende Jessie besudelte, und indem er das Mädchen zu sich emporriß, hob sich die Faust mit dem Messer abermals empor."

„Schurke! Mörder! Erbarmen für das Kind! Nimm mein Leben dafür!" schrie Paul, der, nachdem er einen Sprung nach vorn gethan, die Unmöglichkeit einsah, Jessie mit Gewalt den Händen des Ungeheuers zu entwinden.

Lauter, gellender lachte der Räuber, einen Seitenblick auf die Neger werfend, die eine kurze Strecke von ihm entsetzt stehen geblieben waren und sich nicht von der Stelle wagten, aus Furcht, Jessie's Leben dadurch zu gefährden.

„Erbarmen für das Kind, damit Du die schöne Tochter des schurkischsten aller Strandräuber heimführst?" rief er gurgelnd aus, denn das hervorquellende Blut drohte ihn zu ersticken, und mit einem fürchterlichen Triumphe schweiften seine wilden Blicke von Einem zum Andern, sich gleichsam weidend an dem Ausdrucke der namenlosesten Todesangst, die ihm von allen Seiten entgegenstarrte. „Ha, elender Wicht, was gilt mir Dein Leben? Die Jessie soll mit mir gehen — kein Anderer als ich soll die Jessie besitzen!"

Ein dreifacher, durch Mark und Bein dringender Schreckensruf tönte von Paul und den

beiden Negern herüber, indem sie auf Burnhill zustürzten.

„Meerkönig!“ rief Jessie mit einem erschütternden Ausdrucke aus, der zugleich von ihrem Entsetzen und ihrer unendlichen Liebe zeugte.

Röchelnd lachte der Mörder; bis auf wenige Schritte ließ er seine Verfolger herankommen, und blitzschnell senkte sich die Faust mit dem Messer auf die Brust der zusammenbrechenden Jessie.

Einem dumpfen Triebe der Selbsterhaltung folgend, sprang der Mörder nach der grausigen That mit letzter, schwindender Kraft davon. Seine Augen hatten indessen bereits ihre Sehkraft verloren, denn er lief dem laut aufheulenden Jim gerade in die Arme.

„Schurke! Mörder!“ rief der Neger kaum verständlich aus, indem er Burnhill mit beiden Fäusten in der Mitte des Leibes packte und ihn hoch emporhob. „Du sollst zerrissen werden bei lebendigem Leibe, Goddam, in Fetzen, so fein, wie je ein Schlächter ein Stück Fleisch zerhackte!“

Die letzten Worte brachte er nur mit Mühe heraus. Er war nämlich bis hart an den Rand des Uferabhanges herangetreten, und dem sich nur noch matt sträubenden Mörder einen hefti-

gen Schwung gebend, schleuderte er ihn in weitem Bogen auf die morastige Wiese hinab.

Sich vornüber neigend, verfolgte er mit wollüstigen Blicken und dem Ausdrucke befriedigter Rache den Elenden, bis er unten auf dem weichen Rasen dumpf aufschlug, und seine Augen leuchteten vor wildem Entzücken, als er bemerkte, daß zwei aufgescheuchte Alligators zuerst eine kurze Strecke davonflohen, bald darauf aber in weitem Bogen umkehrten und mit vorsichtigen Bewegungen dem krampfhaft mit den Armen um sich schlagenden Körper näher schlichen. Ihre Bewegungen wurden schneller, sobald sie erkannten, daß ihnen von der unverhofften Beute keine Gefahr mehr drohe, und in der nächsten Minute zuckte der Mörder im letzten Todeskampfe unter den furchtbar bewaffneten Kiefern der ihn gräßlich zerfleischenden Scheusale.

„Habe so meine Gedanken," murmelte Jim vor sich hin, als er sich mit einem gewissen Widerstreben von dem grausigen Anblicke trennte und sich der Stelle zuwendete, wo Jessie unter Burnhill's ruchloser Hand zusammengesunken war. „Habe so meine Ge—," wiederholte er; weiter kam er nicht mit seiner Lieblingsbemerkung, denn seine Blicke waren auf eine Scene

gefallen, die sein wild aufgeregtes Blut augenblicklich beruhigte, den von unbezähmbarem Rachedurst erfüllten Sohn der Heimat des Löwen, wie durch Zauber, in ein Kind verwandelte.

Auf dem Rasen ausgestreckt lag Jessie, die liebliche, vor wenigen Stunden noch so heitere, lebensfrische Jessie. Ihre Hände waren von den Banden befreit worden, und ihr Haupt ruhte etwas erhöht auf Paul's Arm. Ihr Antlitz war bleich und zeigte das Gepräge eines unerbittlichen Todes, doch auch dies vermochte nicht die wunderbare Schönheit zu beeinträchtigen, mit welcher die Natur die in halber Wildniß erschlossene Blume so reich geschmückt hatte.

Nur die Augen, die schwarzen, diamantklaren Augen, besaßen nicht mehr den feurigen Glanz von früher, und aus ihrer gewohnten Ordnung gestört, rollten die seidenweichen, vielfach geringelten Locken verwirrt um das liebe Haupt.

Befremdet, fast erstaunt schauten die großen Augen umher, als ob das arme Kind sich vergeblich angestrengt, die jüngsten Begebenheiten sich in's Gedächtniß zurückzurufen und zu begreifen; als ob die reine Seele, auf der Schwelle des Jenseits stehend, einen Blick in die allen Sterblichen unbekannte Welt hinübergesendet und

geschwankt habe, wohin sie ihre Zuflucht nehmen solle. Nur wenn ihre Augen den Blicken des Meerkönigs begegneten, flammten dieselben in ihrem alten Glanze auf, und fester drückte sie dann die von ihrem warmen Blute überströmte Hand des Geliebten auf die Todeswunde.

Paul kniete neben ihr; sich zu ihr niederneigend, unterstützte er das geliebte, einem grausamen Geschicke verfallene Haupt.

Sein Gesicht war starr wie Marmor; keine mitleidige Thräne trat lindernd in die vor bitterem, unnennbarem Weh brennenden Augen, aber die innigste, unerschütterlichste Liebe sprach aus ihnen, indem er verzweiflungsvoll Jessie's leise Athemzüge zählte und bewachte.

Africa stand hinter ihm; der ehrliche Bursche war vernichtet. Seine Waffen hatte er zur Seite geworfen, und mit lautem Krachen rangen sich seine knochigen Fäuste in einander, während mächtige Thränen über seine fahlgrauen Wangen rannen. Dabei stöhnte und seufzte er, als hätte er ersticken müssen, und vielfach fuhren seine Fäuste nach seinem Haupte, um jedesmal wieder mit großen Flocken schwarzer Wolle niederzusinken.

Einige Secunden betrachtete Jim diese er-

schütternde Scene regungslos. Er konnte nicht sogleich fassen und begreifen, was er sah; dann aber warf er sich nieder, und indem seine Finger mit krampfhaften Griffen die Erde aufwühlten und sogar seine Zähne knirschend in die zähen Grasstoppeln bissen, entwanden sich seiner Brust die klagendsten Töne, aus welchen nur hin und wieder die Worte: „Arme Jessie, theures, süßes Herz!" verständlich wurden.

Minuten verrannen, lange, lange Minuten!

Da erweiterten sich plötzlich der todeswunden Jessie Augen, und ihre Arme um Paul's Hals legend, zog sie sein Haupt dicht zu dem ihrigen herab.

„Meerkönig," flüsterte sie innig, und noch immer klang ihre Leidenschaftlichkeit durch, „er wollte Dich quälen, bis auf den Tod quälen, und darum verwundete er mich so schwer! O, Paul, die Messerklinge war so kalt — kalt wie Eis drang sie mir in die Brust! Paul, Paul, wenn ich nur nicht sterbe, damit ich noch einmal Deine Meerkönigin werde — nicht wahr, Paul, Du glaubst nicht, daß ich sterbe?"

„Nein, Jessie, Du stirbst nicht," antwortete Paul, vergeblich nach Fassung ringend, und zugleich drückte er seine Lippen fest auf die in

Schweiß gebadete Stirn der Geliebten. „Nein, Jessie, Du bleibst bei mir und wirst die Meine. Mögen die Leute sagen, was sie wollen; was kümmern mich Reichthum und Geburt! Du bist und bleibst meine Jessie, meine treue, gute Jessie, und wäre Dein Vater tausendmal ...."

„Mein Vater? Mein Vater, der auf seinem einsamen Posten die Leben so vieler Menschen rettete? Sage, was ist es mit meinem Vater?" fragte Jessie hastig, denn in Paul's Stimme hatte Etwas gelegen, was sie befremdete.

„Nichts, Jessie, nichts," antwortete Paul, sein Antlitz vor unsäglichem Jammer in der Geliebten Locken bergend. „Du bist meine Jessie, meine Königin, so lange bis der Tod uns scheidet, und auch dann noch will ich nur der Deinige sein."

„Glaubst Du wirklich, daß der Tod uns scheidet, Du lieber, lieber, stolzer Meerkönig? Ach, wende Dein Gesicht nicht ab, Paul, oder es wird mir dunkel vor den Augen! O, wie das Blut über mich hinrieselt! Wenn es nur gestillt werden könnte, so würde ich am Leben bleiben! Paul, Paul, weißt Du gar keinen Rath, kennst Du gar keine Hülfe?"

„Doch, doch, Jessie, fasse Muth, noch ist es

nicht zu spät!" rief Paul aus, indem er sich emporrichtete, und zugleich breitete sich ein heller Hoffnungsschimmer über seine durch die unsäglichsten Seelenqualen entstellten Züge aus. „In der Colonie liegt ein Mann mit zerschlagenen Gliedern, und bei ihm befindet sich sein Freund, der seine Schmerzen lindert und ihm versprochen hat, ihn gänzlich zu heilen. Auch Deine Schmerzen wird er lindern, meine arme Jessie, das Blut stillen und Dein Leben für mich erhalten. Fasse also Muth, Jessie, zeige, daß Du noch immer die Meerkönigin bist — ich bin ja bei Dir, um mich nie wieder von Dir zu trennen."

„Meerkönigin," lispelte Jessie leise, und ein matter Anflug ihrer glühenden Leidenschaftlichkeit leuchtete aus ihren Augen, „aber schnell, Paul, bevor es zu spät wird, denn das Blut rieselt fort und fort — sieh, ich habe Muth, und ich weiß, der freundliche Mann, der sein Leben für Andere einsetzte, wird auch mir helfen, damit ich bei Dir bleiben kann, „mein schöner, mein stolzer Meerkönig — und ich — Deine Meerkönigin."

Auf Paul's Wink sprang Africa, jetzt nur mit dem Ruder bewaffnet, den schroffen Abhang

hinab. Unbekümmert um die scheußlich gepanzerten Bestien, die in größerer Anzahl herbeigeeilt waren und sich um Burnhills letzte blutige Ueberreste schlugen, bei des Negers plötzlichem Erscheinen aber unwirsch zischend und schnaubend zurückwichen und ihn gierig und mißtrauisch von fern beobachteten, begab er sich in das Canoe, um es weiter abwärts an eine zum Einsteigen geeignete Stelle zu schaffen.

Jim dagegen, der in den wenigen Minuten um eben so viele Jahre gealtert zu sein schien, nahm Jessie sanft in die Arme, und während Paul Jessie's eine Hand hielt, seine andere aber fest auf ihre Wunde drückte, begannen sie mit der lieblichen, dem Tode verfallenen Blume der Wildniß abwärts zu steigen.

Schweigend bewegte sich der traurige Zug dahin; schweigend wurde die holde Jessie auf den Boden des Canoes niedergelegt.

Paul knieete neben ihr, sein gramentstelltes Gesicht den geliebten, bleichen Zügen zugekehrt. Es schien, als ob mit den lebenswarmen Tropfen, die unabläßig dem treuen Herzen Jessie's entrannen, sein eigenes Leben vermischt gewesen wäre, denn starrer, ausdrucksloser wurde sein Blick, fahler seine Gesichtsfarbe und unsicherer

wurden seine Bewegungen unter der Todesangst, die unermeßlich schwer auf seiner Seele lastete.

Die beiden Schwarzen hatten sich im Vordertheile und Hintertheile des Canoes niedergekauert. Ihre entblößten herculischen Arme lenkten mittels der kurzen Ruder das leichte Fahrzeug sicher und behutsam auf der gewundenen, hindernißreichen Bahn. Ihre Augen waren fest auf die mit den wunderlichsten Pflanzen und Blättern geschmückten Fluten gerichtet. Zu Jessie und Paul blickten sie kein einziges Mal hinüber; die beiden mit Riesenkräften ausgestatteten Kolosse waren zu schwach, sie konnten den jammervollen Anblick nicht ertragen.

Leise, leise und ohne anzustoßen glitt das Canoe dahin; kaum daß das Wasser unter dem Bug und um die Ruder herum verstohlen gurgelte und plätscherte. Wie in einer geweihten Halle glitt es unter dem grünen, schattigen Laubdache dahin. Kein Reiher, kein Schwarm von Enten unterbrach die feierliche Stille, sie hatten beim Anbruche des Tages bereits ihre Ausflüge angetreten.

Hoch oben aber, zwischen den Gipfeln der Bäume, da lagerte der lieblichste Sonnenschein, und die Vögel flatterten ab und zu; jubelnd und

zwitschernd hüpften sie von Zweig zu Zweig, die munteren Blaukehlchen, die Spechte und die kleinen Baumläufer, und funkelnde Kolibris schwirrten vorüber, wetteifernd an Farbenglanz mit den Faltern, die träge einem sonnigen Blättchen zuschwebten, um auf demselben die letzte Probe der nächtlichen Feuchtigkeit von ihren Schwingen forttrocknen zu lassen. An schattiger Stelle saßen der glühend rothe Cardinal und die melodienreiche Spottdrossel, Beide ihre klangvollen Stimmen prüfend und süße, melancholische Töne über die todwunde Jessie hinsendend. Ach, so wehmüthig verhallten ihre Lieder, wehmüthig wie sanfte Trauergesänge und fernes Grabgeläute! Wo aber die Arme und Schultern der arbeitenden Neger einen tiefer hängenden Zweig streiften oder der Rand des Canoes einen dem sumpfigen Boden entsprossenen Oleanderstrauch berührte, da sanken die schweren, lose haftenden Thautropfen wie Thränen auf den vorbeigleitenden Trauerzug nieder, wie Thränen, welche der Wald um diejenige weinte, die er so oft, so unzählige Male in üppigster Lebensfrische in seinem Schatten beherbergt und als ein Meisterwerk der schaffenden Natur bewundert hatte.

Leise, leise trieb das Canoe auf seiner spie-

gelglatten Bahn dahin, und mit ihm zog auf Linderung fächelnden Schwingen der Engel des Todes. Es war, als ob selbst er sich trauernd abgewendet, selbst ihm es widerstrebt habe, seine erstarrende Hand auf das matter schlagende, liebeheiße Herz zu legen.

10.

Die Hoffnung auf Wiedersehen.

In der Colonie herrschte ein wahres Entsetzen. Obwohl die jetzt nur noch aus Farbigen bestehende Bevölkerung gerade nicht zu der weichherzigen Klasse von Menschen gehörte, einzelne Mitglieder sogar sich von diesem oder jenem Verbrechen nicht ganz freisprechen konnten, so hatte Jessie doch bei allen stets gleich freundliche Theilnahme und Liebe gefunden. Man war gewohnt, das heitere Mädchen gewissermaßen als den Schutzengel der Colonie zu betrachten, der hier mit freundlicher Milde Schmerzen linderte, dort wieder durch strenges und trotziges Auftreten Mißhelligkeiten schlichtete, die nur zu häufig die Eintracht der gleichsam außerhalb des Gesetzes lebenden Gesellschaft unheilbar zu stören drohten.

Dieser Schutzengel, er war jetzt dem Tode verfallen, und an seiner Seite kniete, zerknirscht und gebrochenen Herzens, des Schutzengels Liebling, der kühne und stolze Meerkönig. —

In der Hütte ihres Vaters hatten sie die arme Jessie auf ein bequemeres Lager gebettet. Nur Paul und Jessie's Mutter waren bei ihr zurückgeblieben. Vor der Hütte aber standen alle Bewohner der Colonie, Jung und Alt, niedergeschlagen, die Begebenheiten der verflossenen Nacht besprechend und fluchend den Verräthern, die ein so namenloses Unglück herbeigeführt hatten. Die Stimmen erhoben sich, trotz der eifrigen Erörterungen, nicht über den Flüsterton, und ängstlich lugte man in die Hütte hinein, um irgend ein Zeichen zu entdecken, an welches man eine Hoffnung hätte knüpfen können.

Wenige Minuten, nachdem Jessie niedergelegt worden war, traf Jim mit dem Missionär ein.

Ehrerbietig wichen die vor der Thür Versammelten zur Seite, und die innigsten Wünsche für die Erfolge seiner Bemühungen begleiteten Waller, als er über die Schwelle schritt und gleich darauf Paul, der ihn bereits sehnsüchtig erwartet hatte, ihm mit einer seltsamen, fast beängstigenden Fassung entgegentrat.

„Herr Waller, retten Sie mir das Mädchen," redete er ihn in deutscher Sprache an, indem er, wie beschwörend, seine beiden Hände ergriff, „retten Sie mir das Einzige, das Theuerste, was ich in der Welt besitze, und ich vergesse gern, was Sie mir in dieser Nacht enthüllt haben! Retten Sie mir die Jessie, und unerkannt und zufrieden mit dem bescheidensten Loose will ich in jedem beliebigen, abgelegenen Winkel der Erde mein Leben verbringen!"

„Wie muß ich Sie wiederfinden?" entgegnete der Missionär, auf's tiefste erschüttert durch den unsäglichen Schmerz, der aus des jungen Mannes Wesen sprach. „Hoffen Sie aber auf die Gnade des barmherzigen Gottes," fuhr er darauf fort, Paul sanft Jessie's Lager zudrängend, „und was er auch in seiner unergründlichen Weisheit über Sie verhängt haben mag, lernen Sie sich dankbar vor seinem heiligen Willen beugen, ohne welchen kein Haar von Ihrem Haupte fällt."

„Was nützt mir die Gnade Gottes, wenn er zugiebt, daß ein Engel schändlich gemordet wird?" antwortete Paul, indem er tief aufstöhnte und des Missionärs Hände mit Heftigkeit fahren ließ.

„Armer Freund!" versetzte der Missionär so theilnahmvoll, so mild und versöhnend, daß es

Paul wie ein Schauer durchrieselte und er unwillkürlich Waller's Hand wieder ergriff und sie krampfhaft drückte.

„Sie schläft," sagte Paul, als sie bei Jessie's Lager eintrafen, sich nunmehr wieder der englischen Sprache bedienend, die ihm geläufiger war.

„Nein, Paul, ich schlafe nicht," versetzte Jessie, dem Geliebten beide Hände entgegenreichend; „ich habe jedes Wort vernommen, welches mein stolzer Meerkönig zu dem Herrn sprach, nur verstanden habe ich sie nicht, sie klangen ganz anders, als gewöhnlich."

„Jessie, ich bringe den Mann, von dem wir Beide Hülfe und Rettung hoffen dürfen," bemerkte Paul halblaut, indem er sich, um seine schmerzliche Erregung zu verbergen, so weit über Jessie hinneigte, daß sie ihm nicht in das Gesicht schauen konnte.

Jessie schlug die Augen auf, und ein Blick rührendster Dankbarkeit und hell aufflammender Hoffnung traf den Missionär.

„Guter, freundlicher Mann," hob sie mit einer Stimme an, der man bereits anhörte, wie schwer ihr das Sprechen wurde, „o, helft mir, daß ich nicht sterbe, helft mir, daß ich nur noch etwas lebe! Seht meinen armen Meerkönig,

was würde er beginnen ohne mich? Nicht wahr, guter, freundlicher Mann, Ihr gebt mir gewiß meine Gesundheit wieder?"

Manche trübe Erfahrungen hatte Waller während der Jahre gesammelt, die er segnend und belehrend in den abgeschiedensten Wildnissen verbrachte, an manchem Sterbelager hatte er, geistlichen Trost spendend, gestanden; allein so tief hatte er sich noch nie erschüttert gefühlt, wie jetzt, da gewaltsam hingeopferte Jugend und Schönheit ihn mit so viel Zuversicht um das bat, was zu gewähren nicht in seiner Hand lag. Sein Herz schnürte sich krampfhaft zusammen, und längere Zeit dauerte es, bis er Worte fand, die er glaubte als geeignet an die arme Dulderin richten zu dürfen.

„Liebes Kind," begann er endlich sanft und freundlich, indem er sich auf der andern Seite des Lagers neben der in dumpfen, lautlosen Schmerz versunkenen Mutter niederließ und Jessie's erkaltende Hand ergriff, „ich bin gekommen, um Dir zu helfen; fasse daher Muth, mein liebes, gutes Kind, vertraue auf Gottes Gnade, dessen Macht weiter reicht, als die aller Sterblichen. Quäle Dich nicht mit Befürchtungen, die

sich vielleicht als verfrüht und nutzlos erweisen, und beruhige Dein armes, aufgeregtes Gemüth."

„Paul, Paul, hörst Du's?" fragte Jessie flüsternd, und ihre Augen erhielten einen starren, ängstlichen Ausdruck. „Menschen können mir nicht mehr helfen, und darum soll ich allein auf Gott vertrauen. Paul, ich soll sterben, nicht mehr an Deiner Seite wandeln, nicht mehr auf Dich harren und Dich empfangen, wenn Du mit dem Kutter heimkehrst! O, Meerkönig, ich soll ohne Dich in ein fremdes, unbekanntes Land gehen! Paul, ich fürchte mich, eiskalt rieselt es mir durch die Glieder! Mir graut! Ich will nicht, ich kann nicht fort von hier — Meerkönig, ich muß bei Dir bleiben, oder Du mußt mich begleiten!"

Indem Jessie sprach, waren ihre Worte lauter und leidenschaftlicher geworden; ihr schönes Antlitz hatte sich noch einmal leicht geröthet, ihre Augen schienen sich zu vergrößern, und ängstlich und mit sichtbarer Verzweiflung suchten sie Paul's Blicke, wie um sich an denselben festzusaugen, durch deren Leben sich vor dem nah bevorstehenden Erlöschen zu bewahren.

Ganz gegen das Ende hin, nachdem ihre Stimme den höchsten Grad ihres früheren hellen Klanges erreicht hatte, sank sie wieder zu einem

innigen, kaum verständlichen Flüstern herab; ihre Arme schlangen sich krampfhaft um Paul's Hals, und ihn zu sich niederziehend, schmiegte sie sich mit letzter, schwindender Kraft fest an ihn an.

„Paul, lieber Paul, ich kann nicht bleiben," flüsterte sie mit herzzerreißendem Ausdrucke, „ich fühle es, ich muß fort. O, Paul, wie ich mich fürchte vor dem Tode! Alles schwarz, Alles dunkel! Verlaß nicht Deine Meerkönigin, Deine arme Jessie! Stirb mit mir, damit ich nicht so einsam von dannen gehe, nicht so allein an abgelegener Stelle begraben werde. O, Paul, stürbest Du, ich würde mich zu Dir in's Grab legen! Nicht Gott noch Menschen sollten mich abhalten, mich im Tode mit Dir zu vereinen! Paul — diese Dunkelheit — Meerkönig — wie es stürmt! Komm mit — Paul — komm — o komm!"

Mit den letzten, innig gemurmelten Worten lösten sich ihre Arme von Paul's Nacken, ihr Kopf sank zurück, und still wie eine Leiche lag das holde Kind da.

„Ist sie todt — ist denn keine Rettung mehr möglich?" fragte Paul, von Entsetzen ergriffen, indem er seine Hände flehentlich zu Waller erhob.

„Noch lebt sie, mein theurer junger Freund," antwortete dieser fast tonlos; „aber bereitet Euch

auf das Schrecklichste vor; nur kurze Zeit ist ihr vergönnt, bis ein treuer Gott sie zu sich ruft."

Paul richtete seine Blicke wieder starr auf das süße, bleiche Antlitz; die ungewöhnliche Willenskraft, welche ihn sonst immer in allen Lagen des Lebens auszeichnete, schien ihn plötzlich verlassen zu haben, seine Gestalt sank in sich zusammen, und heftig rangen sich seine Hände in einander. —

Die in der Hütte herrschende Stille und Jessie's günstige Lage und Bewußtlosigkeit benutzte der Missionär dazu, die Wunde zu untersuchen.

Vorsichtig schob er das von Blut getränkte Obergewand von dem züchtig verhüllten Busen zurück.

Was er sah, machte ihn erbleichen, und dennoch entdeckte er nichts Anderes, als was er nach den vorhergegangenen Mittheilungen nur erwarten durfte.

Leise zog er ein weißes Tuch aus seiner Tasche, und nachdem er dasselbe zusammengefaltet auf die Wunde gelegt, deckte er das Kleid wieder behutsam darüber hin. Seine Hand bebte und in seinen Augen perlten Thränen des heiligsten Mitleids, aus seinem Herzen aber stieg ein hei-

ßes, inbrünstiges Gebet hinauf zum Herrn der Welten für den lieblichen sterbenden Engel.

Die Zeit verrann; still war es in der Hütte, still vor derselben. Die Unterhaltung der Bewohner der Colonie war längst verstummt. Erfüllt von Angst um den allgemeinen Liebling, hatte sich Einer nach dem Andern geräuschlos in die geräumige Hütte eingeschlichen, und in dichter Reihe kauerten die dunkeln Gestalten nahe der Thür auf der Erde. Sie wagten kaum zu athmen, und besorgnißvoll hafteten die getrübten Augen an dem Missionär, von dessen Lippen man mit tödtlicher Spannung das Urtheil über Leben und Sterben erwartete.

Endlich, nach langem, unheimlichem Schweigen schlug Jessie die Augen wieder auf. Sie erkannte den Missionär, der nunmehr aufgerichtet, mit gefalteten Händen vor ihr stand, sie erkannte ihre verzweifelnde Mutter, sie erkannte Paul, der, ein Bild des endlosesten Jammers, neben ihr kniete.

„Noch lebe ich," hob sie mit unendlich rührendem Ausdrucke zu sprechen an, „aber ich muß sterben, ich fühle es! O, ich fürchte mich vor dem Tode! Paul, mein süßer Meerkönig, kannst Du es über Dich gewinnen, mich so ganz allein gehen

zu lassen — mich, Deine Jessie, die Du so oft Deine Meerkönigin genannt?"

„Jessie, ich gehe mit, ich folge Dir!" rief Paul, und überwältigt von Schmerz, barg er seine Stirn in des befriedigt lächelnden Mädchens Hände.

„Vater im Himmel, Du treuer Lenker der Geschicke, erbarme Dich unser!" betete der Missionär laut, und eine Stille trat ein, daß man ein Blatt hätte fallen hören können. „Blicke gnädig nieder auf diese armen, zerrissenen Herzen, segne sie, indem Du Deine Hand über sie ausbreitest und den rechten väterlichen Trost in ihre tief bekümmerten Seelen gießest! Segne und erleuchte sie, daß sie vertrauensvoll zu Dir emporblicken, segne und erleuchte sie, daß sie selbst in der ihnen bevorstehenden Trennung Deine treu waltende Hand erkennen; segne und erleuchte sie, daß sie Deinem gerechten Willen nicht vorgreifen; denn Du bist ein großer Gott und ein starker Gott, und Deine Güte währet ewiglich! Richte auf diese armen, zerrissenen Herzen, indem Du die Hoffnung auf ein Wiedersehen vor Deinem Throne in ihnen weckst, ein Wiedersehen im Glanze Deiner Herrlichkeit, ein Wiedersehen,

endlos, wie Deine Gnade, die über uns waltet für und für!"

Hier schwieg der Missionär; ihm schien, als ob Jessie, die befremdet und zweifelnd zu ihm emporschaute, sprechen wollte.

„Meinen armen Paul soll ich wiedersehen, auch wenn er mich jetzt nicht begleitet?" fragte sie sodann mit sichtlicher Anstrengung.

„Wiedersehen wirst Du ihn, um Dich in Ewigkeit nicht von ihm zu trennen, Du liebes, treues Herz!" entgegnete Waller in überzeugender Weise, seine Hand wie zum Schwur emporhebend. „Wen Gott lieb hat, dem schickt er harte Prüfungen, und auch Du, meine liebe, gute Tochter, hast durch eine schwere Prüfung zu gehen, um die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Er hat Dich auserkoren, denen, die Du liebst, um eine kurze Spanne Zeit voraufzueilen, sie empfangen zu dürfen, wenn der Allgütige sie einst von dannen ruft. Blicke daher vertrauensvoll hinüber, blicke hinüber, wie in Deine Heimat, wo Deiner ein ewiger Friede wartet!"

Der Missionär hielt wieder an; laut schluchzten die bei der Thür versammelten Männer und Frauen. Ein süßes, obwohl zweifelndes Lächeln hatte den auf innere Verzweiflung deutenden Zug

von Jessie's Antlitz verdrängt; sie zog Paul's Haupt an ihre Wange, und nachdem sie ihn zärtlich geküßt, schlug sie ihre Augen zu Waller empor. Sie sprach nicht gleich, aber in ihrem ganzen Ausdrucke prägte sich aus, daß ernste und andere Gedanken, als die Furcht vor dem Sterben, sie beschäftigten, des Missionärs Worte eine Saite in ihrer Brust berührt hatten, die noch immer, wenn auch erst in leisen, ungeordneten Schwingungen vibrirend, nachhallte.

Das Versprechen des Wiedersehens, eines ewigen, ununterbrochenen Wiedersehens nach dem Tode war es, was den zündenden Funken in ihre Seele warf, und verstand sie auch bei ihren ungeregelten Begriffen über Religion nicht sogleich Alles und Jedes, was der Missionär, hingerissen von frommem Eifer und unter dem Einflusse einer heiligen Erschütterung zu ihr sprach, so konnte für sie über die Bedeutung des Wiedersehens doch kein Irrthum obwalten.

Zu oft schon in ihrem Leben hatte sie ja die Freude des Wiedersehens kennen gelernt, wenn Paul nach gefahrvollem Kreuzen auf sturmbewegter See zu ihr heimkehrte; sogar die Stunden, die sie auf der Landspitze einsam und ihren Meerkönig erwartend verbrachte, hatten ihr rei-

chen Genuß geboten, und so hellauf hatte ihr Herz stets gejauchzt, wenn der Kutter, der ihr Theuerstes trug, um das Cap herumschoß und auf die Mündung des Flüßchens zuwendete.

Einen Begriff von der Gottheit besaß sie wohl, wie überhaupt die Umgebung der farbigen Menschen, in deren Mitte sie aufgewachsen war, nicht ohne eine gewisse, in ihren früheren Verhältnissen als Sclaven leider absichtlich und mit verbrecherischer Berechnung verstümmelte Gottesfurcht lebte; ihre Begriffe waren sogar durch Paul, welchen das Geschick an jene Küste geworfen und ihr zugeführt hatte, noch etwas mehr geregelt worden; allein Paul's religiöse Ideen waren eben auch nur die eines Knaben.

Er vermochte die Gespielin nicht weiter zu belehren, wie er selbst belehrt worden war; als man ihm aber erst seiner Kühnheit wegen den Namen Meerkönig beilegte, und er, als sei er wirklich der Gebieter von Sturm und Wellen gewesen, in dem leichten Kutter mit wildem Entzücken dem wüthendsten Orkane die Stirne bot, da traten die im zarten Jugendalter empfangenen Belehrungen vor einem unendlichen Selbstbewußtsein in weite, dämmerige Ferne zurück. Im Vertrauen auf seine Kraft blickte er mit einem

gewissen Trotze in die Zukunft; stolz und unbeugsam, war er stets bereit, sich im Kampfe mit dem Geschicke zu messen und, wenn die Nothwendigkeit herantrat, mit hoch erhobenem Haupte und einem kalten Lächeln auf den Lippen zu Grunde zu gehen.

Wie nun in seinem Verkehr mit Jessie eine freundliche, milde Wärme in sein Herz einzog, so blieben seine Eigenthümlichkeiten, die edlen wie die tadelnswerthen, nicht ohne Einfluß auf den Charakter des jungen Wesens, welches ihn wie eine Gottheit liebte und verehrte. Ihr stolzer Meerkönig war für Jessie Alles, auf ihn setzte sie ihre ganze Hoffnung; ihr Geist kannte keine andere Beschäftigung, als nur an ihn zu denken, allein für ihn zu leben, sich gleichsam in seine Neigungen und Regungen hineinzuleben, und nie empfand sie den Mangel einer religiösen Richtung, so lange sie ihren Paul wenigstens in der Nähe wußte. Unter solchen Umständen war es wohl natürlich, daß Jessie in dem Tode das Schrecklichste aller Dinge sah, weil er für sie die Trennung von dem Geliebten bedeutete, und eben so erklärlich war es, daß sie auf der Grenze des Lebens, von wilder Verzweiflung erfüllt, Paul

bat, mit ihr zu sterben, sie in das Reich der Todten zu begleiten.

Paul aber, in seinem unsäglichen Schmerze und in seiner stolzen Nichtachtung des Lebens, welches ohne Jessie noch weniger Werth für ihn hatte, vor Allem aber, um der sterbenden Geliebten eine letzte Freude zu bereiten, würde nicht gezaudert haben, sich mit der theuren Leiche in den Kutter einzuschiffen und mit ihr ein gemeinsames Grab in den Wogen des Oceans zu suchen.

Nun aber trat plötzlich der Missionär vor sie hin, sie auf ein Wiedersehen nach dem Tode vorbereitend, sie tröstend und aufrichtend mit Worten, die ihnen bis dahin fremd gewesen waren. Zwar hatten sie schon immer eine Ahnung von dem Fortbestehen der Seele besessen, allein bis jetzt war ihnen noch nie eine ernstere Veranlassung geworden, gerade über dieses tiefer nachzudenken. In der Stunde des Scheidens dagegen klammerte namentlich Jessie sich mit aller Kraft eines geängstigten Gemüthes an die Hoffnung auf ein Wiedersehen an, und es bedurfte daher eben nur, daß das Wort ihr Ohr berührte, um sie sogleich den Segen einer solchen Hoffnung empfinden zu lassen, sie empfänglicher für weiteren religiösen Trost zu machen.

Schwebte ihrem Geiste auch nur ein Wiedersehen vor, wie sie es so oft auf der einsamen Landspitze erlebte, so genügte das, sie zu beruhigen; das eben Vernommene aber zu bezweifeln, das wäre ihr nicht in den Sinn gekommen, selbst wenn sie sich weniger innig nach einem Wiedersehen gesehnt hätte. Denn Waller's Worte flossen aus einer tiefen, heiligen Ueberzeugung; Wahrheit lag im Tone seiner Stimme, in dem wehmüthigen und dabei doch so zuversichtlichen Ausdrucke seiner Augen; und daß er, der sie und ihren Paul kaum erst kennen gelernt hatte, sich ihnen mit einer so unendlichen Liebe zuneigte und ihnen sein Herz erschloß, als wären sie durch die engsten Bande der Verwandtschaft mit ihm vereinigt gewesen, das gerade verlieh seinen trostreichen Lehren eine unwiderstehliche Gewalt.

Was zu schildern langer Zeit bedarf, das geschah in der Seele der sterbenden Jessie mit der Schnelligkeit eines Gedankens; denn kaum eine Minute verrann in tiefer, nur von Schluchzen unterbrochener Stille, als sie wieder zu sprechen anhob.

„Mein armer Meerkönig! Wenn ich von ihm gegangen sein werde, um ihn beim lieben Gott zu erwarten, wer wird ihn dann trösten,

ihn während der langen Zeit trösten, die er hier allein und verlassen zubringen muß?" fragte sie schüchtern, fast ängstlich.

„Kommt her zu mir, die Ihr traurig und beladen seid, ich will Euch aufrichten und trösten! spricht der Herr," hob Waller tief ergriffen an, indem er neben Jessie niederkniete und seine Hand sanft auf ihre kalte Stirn legte. „Der Gott, der Dich in diesem Augenblicke tröstet, in Deiner Brust die Hoffnung auf ein besseres, auf ein ewiges Leben erweckt, der wird auch Deinen treuen Gefährten nicht ohne Trost lassen. Die Hoffnung auf ein Wiedersehen wird auch ihn aufrichten, und leichten und frohen Herzens wird er von dannen gehen, wenn Gott ihn einst ruft. Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan! spricht der Herr in seiner unendlichen Güte, und glaubet mir, die Gebete, die jetzt aus Euren Herzen, wenn auch nicht gekleidet in Worte, zu dem Allgütigen emporsteigen, sie verhallen nicht ungehört, sie finden ihren Weg zu Demjenigen, der alle Menschen mit gleicher Liebe und Nachsicht umfängt."

„Paul, hörst Du es?" fragte Jessie flüsternd, ihr Haupt mühsam dem Geliebten zuwendend.

„Ich höre es," antwortete Paul darauf, und

von milden Gefühlen beschlichen, lehnte er sein Haupt an Jessie's Schulter, während heiße Thränen seinen bis jetzt trocken gebliebenen Augen entstürzten.

„Bittet, so wird euch gegeben," wiederholte Jessie noch leiser. „Ach, ich möchte bitten, daß ich meinen Paul wiedersehe, meine arme Mutter, meinen guten Vater und alle Menschen — aber ich weiß keine Worte..."

Matt schloß sie die Augen, und Paul's Hand ergreifend, faltete sie ihre Hände um dieselbe.

„Unser Vater, der Du bist im Himmel!" betete der Missionär laut und vernehmlich, und seine Stimme bebte vor innerer Erregung.

„Unser Vater, der Du bist im Himmel!" lispelte Jessie, und ein unbeschreiblicher Ausdruck süßen Friedens breitete sich über das bleiche holde Antlitz aus.

„Unser Vater, der Du bist im Himmel!" ertönte es von der Thür her, wo die farbigen Menschen zerknirscht auf den Knieen lagen.

„Geheiliget werde Dein Name!" fuhr der Missionär fort, worauf er wieder so lange anhielt, bis diese Worte von allen Seiten wiederholt worden waren.

Und so betete er weiter, und indem er sprach

und die kleine Gemeinde seine Worte andächtig und schmerzerfüllt wiederholte, wurde die einfache Hütte zum Tempel Gottes, durch welchen es wie ein heiliger Hauch zog, um die Seele eines sterbenden Engels in sich aufzunehmen und der himmlischen Heimat zuzuführen.

„Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!" hieß es endlich; doch nur die bei der Thür Versammelten antworteten.

Die arme Jessie war sanft eingeschlafen; bei ihr, der Schuldlosen, bedurfte es dieser Bitte nicht. Ihre Lippen standen von dem letzten Worte, welches sie gesprochen, noch halb geöffnet, ihre Augen waren geschlossen, und ein Ausdruck, so fromm, so kindlich andächtig war auf den lieblichen Zügen zurückgeblieben, als wenn sie im Tode noch weiter gebetet hätte.

Als Waller geendigt, legte er seine Hand wieder segnend auf das stille, regungslose Haupt.

„Der Herr segne Deinen Eingang und Deinen Ausgang," sprach er tiefbewegt; „der Herr sei Dir ein gnädiger Richter und gebe Dir seinen ewigen Frieden. Amen!"

„Amen!" erschallte es im Chor von der Thür her.

Der Missionär erhob sich. Einen Blick des innigsten Mitgefühls warf er auf die liebliche Jessie, auf Paul, der, ein Bild des namenlosesten Jammers, in sich zusammengesunken war, auf die Mutter, die verzweiflungsvoll die Hände rang, und dann schritt er leise der Thür zu.

„Lassen wir sie in ihrem ersten Schmerze allein," sagte er mild zu den Leuten, die sich bei seiner Annäherung erhoben und ehrerbietig zur Seite traten; „sorgt dafür, daß sie nicht gestört werden. Die Pflicht ruft mich an das Schmerzenslager eines andern Menschen, und sollte Euer junger Freund die Hütte verlassen, so sagt ihm, daß ich ihn zu sehen wünsche."

Nach diesen Worten trat er, gefolgt von den Bewohnern der Colonie, in's Freie hinaus.

Letztere vertheilten sich in kleinere Gruppen und begaben sich traurig und. gedrückt, Manche auch laut klagend, nach ihren Wohnungen, während der Missionär zu dem Capitän zurückeilte. Von Rudder und Burnhill sprach jetzt Niemand mehr. Die Trauer um den Verlust des freundlichen Schutzengels war bei Allen zu überwiegend. Sogar Jim und Africa, die dem Seminolen den Tod geschworen hatten, waren nach den jüngsten Erlebnissen versöhnlicher gestimmt;

denn nicht um ihn zu tödten begaben sie sich nach der Stelle hin, wo Jim den Indianer gefesselt hatte liegen lassen, sondern um ihn zu befreien und ihm bei Todesstrafe jedes fernere Betreten der Colonie zu untersagen.

Doch dieser Mühe hatte der Seminole sie bereits überhoben. Sie fanden nur die zerschnittenen Riemen vor. Dem gewandten Indianer war es gelungen, sich nach dem entfallenen Messer hinzuwälzen, und erst im Besitze der scharfen Waffe, wurde es ihm nicht schwer, den Riemen, der Füße und Hände zusammenhielt, zu durchschneiden und demnächst die Banden von den einzelnen Gliedern zu entfernen.

Blutspuren in dem niedergewälzten und zertretenen Gestrüpp bekundeten indessen, daß es ihm nicht möglich gewesen, in der gezwungenen Lage seine Befreiung ohne Verletzungen zu bewirken.

Die Neger waren dessen froh, um so mehr, da Jim erklärte, nicht dafür einstehen zu können, daß er beim Anblicke des schurkischen Indianers nicht zu dessen unabwendbarem Verderben in Wuth gerathen sei.

In Betreff Rudder's beschlossen sie, den Tag über keine Schritte zu thun, dagegen vielleicht schon in der nächsten Nacht ihn aus seinem nassen

Versteck zu ziehen und ohne Aufsehen weit abwärts von der Colonie zu verscharren. —

Etwa eine Stunde mochte Waller sich wieder in des Capitäns Gesellschaft befunden haben, als Paul bei ihnen in der Hütte erschien.

Seine Haltung war noch immer die stolze, aufrechte von früher, allein in seinem Gesichte war eine auffallende Veränderung vor sich gegangen. Dasselbe schien um mindestens zehn Jahre älter geworden zu sein, so tief waren die Furchen, welche der Schmerz um Mund und Augen gezogen hatte. In seinen Blicken, überhaupt in seinem ganzen Aeußern sprach sich ein tiefer Ernst aus, der indessen nichts von Härte oder schroffer Abgeschlossenheit zeigte, wozu er ursprünglich hinneigte; im Gegentheil, sein edel geformtes Antlitz erhielt dadurch einen milderen Charakter, und aus seinen schönen, dunklen Augen leuchtete statt des früheren, fast übermüthigen Selbstbewußtseins, eine gewinnende, ergebungsvolle Schwermuth hervor.

Als er vor die beiden Freunde hintrat, reichte er ihnen stumm die Hand.

„Sie wünschen mich allein zu sprechen?" fragte Waller liebreich und gütig, und zugleich machte er Miene, aufzustehen.

„Nein, Herr Waller," entgegnete Paul, den Missionär sanft niederdrückend und ihm gegenüber auf der andern Kiste Platz nehmend, „was ich Ihnen mitzutheilen habe, dürfen alle Menschen wissen, um so mehr also auch Ihr Freund, mit dem wir voraussichtlich längere Zeit hier vereinigt bleiben werden."

Nach einigem Sinnen und nachdem er, wie um eine schwere Last von seiner Brust zu wälzen, noch einmal tief aufgeseufzt, reichte er dem Missionär wiederum die Hand.

„Ich habe eine Bitte an Sie," begann er dem neugewonnenen Freunde flehentlich in die Augen schauend, „eine Bitte, die ich vielleicht ein Recht habe, an Sie zu stellen. Im Laufe der verflossenen Nacht haben Sie mir so Manches entdeckt, was mich, obwohl auf der einen Seite demüthigend und schwer bedrückend, auf der andern Seite wieder mit hoher Freude und den kühnsten Hoffnungen erfüllte. Die Zukunft hatte in meinen Augen eine andere Bedeutung gewonnen, und ohne die Bande, die mich an die arme, gemordete Jessie knüpften, zerreißen zu wollen, gab ich mich den wildesten und hochfahrendsten Träumen hin.

„Heute nun und nachdem ich meine Jessie

habe sterben sehen, ist es anders. Was mich vor wenigen Stunden noch mit Freude erfüllte, widert mich jetzt an, und gebe ich es auch nicht auf, unter Ihrer Leitung Alles aufzubieten, wieder in meine Rechte eingesetzt zu werden, so vermag ich doch nicht, mich eines bittern Gefühls zu erwehren, wenn ich bedenke, daß das arme, unschuldige, schändlich geopferte Mädchen nicht fernerhin Freude und Leid mit mir theilen soll. Ich bitte Sie daher inständig, bringen Sie das, was in letzter Nacht zwischen uns verhandelt wurde, nicht wieder zur Sprache, wenigstens so lange nicht, wie ich selbst nicht das Verlangen empfinde, Näheres darüber zu erfahren. Wie ich Ihnen bereits sagte, ich fühle einen unüberwindlichen Widerwillen, aus meinem dunkeln Wirkungskreise plötzlich in eine andere, glänzendere und mir noch unbekannte Welt einzutreten. Schon der bloße Gedanke daran flößt mir ein Weh ein, welches mir bis jetzt fremd geblieben war."

„Ich verspreche es, mein lieber, junger Freund," versetzte der Missionär, sobald Paul schwieg; „ich ehre Ihren gerechten Schmerz, der sich in Ihrem kundgegebenen Verlangen äußert; derselbe ist mir zu heilig, als daß ich ihn in irgend einer Weise stören möchte. Gott und die Zeit sind

für Sie der einzige Trost, und was Sterbliche Ihnen sagen, um Sie aufzurichten, können ja nur die den göttlichen Lehren entnommenen Tröstungen sein."

„Gott und die Zeit," wiederholte Paul, wie in Gedanken; „ich verstehe, was Sie meinen, obwohl ich Ihnen mit meinen Gedanken nicht überall hin zu folgen vermag. Meinen Sie aber, daß die Zeit mich irgend Etwas vergessen machen könnte, so begreife ich das nicht."

„Nicht vergessen, lieber Paul, nein, ein Vergessen ist unmöglich," sagte Waller gütig; „nur lindern wird die Zeit, lindern in einer Weise, daß sogar die Rückerinnerung an erduldete Leiden ihren Stachel verliert und zu einem, wenn auch wehmüthigen Genusse für uns wird."

Paul schaute den Missionär eine Weile fragend an, während sein Geist offenbar lebhaft arbeitete.

„Ich verstehe Sie," bemerkte er endlich zögernd; „aber jene Zeit liegt gewiß noch in weiter Ferne; wer weiß, ob ich sie erlebe. Und dennoch, jetzt, nachdem ich an dem Sterbelager meiner armen, treuen Jessie geweint, so bittere, heiße Thränen geweint, ist mir, als vermöchte ich bereits ruhiger über andere Dinge zu urtheilen,

namentlich über Dinge, die mir schon um des Andenkens meiner todten Jessie willen sehr nahe liegen und nicht verzögert werden dürfen. Vielleicht sind auch gerade diese mir obliegenden Pflichten Ursache, daß sich eine ruhigere Ueberlegung bei mir einstellt."

„Liegt es in meiner Hand, Ihnen bei der Erfüllung Ihrer Aufgabe als Freund helfend zur Seite stehen?" fragte der Missionär theilnehmend, denn er mochte wohl den Charakter der von Paul angedeuteten Verpflichtungen ahnen.

„Nein, Niemand kann mir helfen," antwortete Paul tief aufseufzend; „so schwer die Aufgabe auch sein mag, mit wie großer Besorgniß deren Ausführung mich auch erfüllt, es ist eine Aufgabe, deren Lösung nur mir allein obliegt und die zu lösen außer mir auch Niemand im Stande ist. Aber erleichtern können Sie mir dieselbe, und auch Sie," wendete er sich darauf an den mit achtungsvoller Spannung lauschenden Capitän, „wenn Sie mir versprechen, wenigstens in nächster Zeit über das, was Sie hier und draußen auf den Bänken erlebten — ich meine, mit Rücksicht auf die — auf die Strandräuber, Schweigen zu beobachten. Sie sind ja noch im ungeschmälerten Besitze Ihres Goldes;

so Gott will, verlassen Sie auch in vollster Gesundheit diese Colonie, und da geschehene Dinge nicht mehr zu ändern sind, so kann es kaum von Belang sein, ob man einige Wochen früher oder später gegen die Strandräuber einschreitet. Meinerseits gelobe ich Ihnen dafür — und ich weiß mein Wort zu halten —, daß eine Wiederholung der Räubereien nicht mehr stattfinden soll."

„Sie haben mein Wort darauf," entgegnete Waller, dem Meerkönige mit aufrichtigster Theilnahme die Hand reichend; „von unserer Seite soll Ihr Gefühl geschont und nichts gegen die Urheber so vielen Jammers und Elends unternommen werden, wenn es auch unsere Pflicht ist, später an entsprechender Stelle Anzeige von den auf den Bänken stattgefundenen Vorgängen zu machen; ja, es muß geschehen, um weiteres Unglück zu verhüten."

„Wir sind Ihnen zu unendlichem Danke verpflichtet," fügte der Capitän nun ebenfalls hinzu, „ohne Ihre Dazwischenkunft möchten wir wohl längst auf dem Boden des Meeres schlafen; es ist daher nicht mehr, als recht und billig, daß wir Ihre Gastfreundschaft nach besten Kräften vergelten und Ihre Wünsche berücksichtigen. Verdammt! Das plötzliche Ende zweier ihrer ver-

wegenſten Mitglieder wird die Bande wohl vorläufig ſcheu gemacht haben, ſo daß weiterer Schaden nicht zu befürchten ſteht — und außerdem, wenn ich auch wirklich jetzt gleich die mir vorgeſchriebenen Wege zur Sicherung des Küſtenſchutzes einſchlagen wollte, ſo könnte ich nicht, weil ich eben an ein ziemlich langwieriges Krankenlager gefeſſelt bin. Einige Wochen mögen alſo immerhin darüber verſtreichen."

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!" verſetzte Paul, ſchwer aufſeufzend; „ein kurzer Aufſchub iſt Alles, was ich nur hoffen durfte. Dann aber wäre es wohl rathſam, mit der Anzeige nicht zu lange zu zögern, damit wir, namentlich ich ſelbſt, noch als Zeugen für die armen farbigen Leute auftreten können, die, zwar leichtfertig, träge und ſtreitſüchtig, bei der Strandräuberei doch nur als Werkzeuge benutzt wurden. Habe ich ſelbſt doch bis geſtern nie eine Ahnung davon erhalten, daß die gelegentlich eingebrachten Kiſten und Waarenballen etwas Anderes, als redlich erworbener Vergelohn ſein könnten."

„Unter den Schwarzen befinden ſich alſo keine wirklichen Mitglieder der Bande?" fragte der Capitän, der in dieſem Augenblicke wohl am

meisten auf die Sicherheit der ihm anvertrauten Goldsendung bedacht sein mochte.

„Für die Mehrzahl kann ich einstehen," antwortete Paul mit überzeugender Entschiedenheit, „und die Anderen wieder sind keine Leute, denen Rudder und Burnhill — wie ich die Sachlage jetzt zu beurtheilen im Stande bin — in einer so gefährlichen Angelegenheit hätten trauen mögen. Ich werde einige derselben beauftragen, sich Ihnen zu den erforderlichen Handreichungen zur Verfügung zu stellen; Sie werden sie als eigensinnige, plauderhafte, aber auch wieder als freundliche und gefällige Menschen kennen lernen, jedenfalls als solche, denen Sie während meiner Abwesenheit Ihr vollstes Vertrauen schenken dürfen."

„Sie wollen fort?" fragte der Missionär befremdet und ängstlich.

„Nur auf einen Tag," erwiderte Paul mit einem schmerzlichen, matten Lächeln; „ich will hinaus in den Kanal. Ich sagte ja schon, daß ich noch eine schwere Aufgabe zu lösen habe. Ich breche sogleich auf, und spätestens innerhalb vierundzwanzig Stunden bin ich wieder zurück; denn auch hier bleibt mir ja noch eine schwere,

schwere, aber heilige Pflicht zu erfüllen — ich meine, die arme Jessie in's Grab zu legen."

„Es ist wahr," bemerkte Waller, wie zu sich selbst sprechend, denn das Wesen des jungen Mannes fesselte ihn in so hohem Grade, daß er seine Augen gar nicht von ihm abzuwenden vermochte, „Ihre Anwesenheit ist dort und hier nothwendig. Möge Gott Sie geleiten und Ihnen bei Ihrem Unternehmen zur Seite stehen, damit die Rückerinnerung an diese Zeiten für Sie einen minder harschen, einen friedlicheren Schimmer erhalte!"

Paul erhob sich.

„Jessie's Mutter, die arme Frau, sie ist aufgelöst von wildem Schmerze," sagte er, indem er zuerst Waller und demnächst dem Capitän zum Abschiede die Hand reichte.

„Ich werde zu ihr eilen, sie zu trösten und aufzurichten suchen," fiel der Missionär Paul in die Rede.

„Jetzt noch nicht," entgegnete dieser mit einer freundlich abwehrenden Geberde, „warten Sie, bis ich mich entfernt habe; so lange sie mich in der Nähe weiß, ist sie weniger zugänglich für die Trostesworte Anderer."

Dann sich abwendend, schritt er gesenkten

Hauptes, allein noch immer mit seiner stolzen, aufrechten Haltung davon.

„Gott geleite Dich, Du braves, treues Herz!“ sprach der Missionär, dem sich Entfernenden traurig nachblickend. „Unglück und Kummer haben Dich schwer heimgesucht, um einen klaren, hellen Diamant aus einer rauhen Schale zu lösen. O, mein Gott, wie wunderbar, wie unbegreiflich sind die Wege, auf welchen Du die Deinen führst! Aus den Trümmern böswillig zerstörten irdischen Glückes rufst Du zu neuem Leben, Du Urquell aller Gnade und Barmherzigkeit! Mit weiser Hand prüfst Du die Gemüther durch hartes Mißgeschick, um sie an Dich zu ziehen, sie in ihrer Bedrängniß mit Deinem heiligen Geiste zu erwärmen und zu erleuchten. Möge auch über meinem armen Schützlinge Deine Gnade walten für und für und er sich ergebungsvoll und anbetend in Deine Fügungen schicken!“

„Amen!“ sprach eine Stimme neben ihm, und als er sich nach derselben umwandte, da fielen seine Blicke auf seinen Gefährten, den Capitän.

Der alte ausgewetterte Seemann hatte sich aufgerichtet; die Hände hielt er gefaltet auf sei-

nem Schooße und über seine gebräunten Wangen rollten zwei Thränen.

Er dachte an seine Heimat, wo Weib und Kind ihn sehnsüchtig erwarteten.

11.
Die Todtenuhr.

Die Nacht war bereits vorgeschritten, als der Falke nach langem Kreuzen seine Schwingen einzog und in sicherer Entfernung von dem Cardinal Anker warf.

Eine leichte Brise fächelte über das stillwogende Meer hin; nur in größeren Zwischenräumen zeigten sich bläuliche Feuerstreifen, wenn zwei Schwellungen zu hart an einander geriethen und im Kampfe um den Vorrang schmale Schaumkronen erzeugten, oder eine Gesellschaft munterer Delphine sich lustig dahintummelte und die Rückenflossen der flinken Wanderer die Oberfläche des Wassers spritzend durchfurchten.

In unendlicher Pracht funkelten die Sterne von dem tropischen Himmel auf die öde Wasser-

fläche nieder, weit überstrahlend das spärliche phosphorische Leuchten.

Unter dem Spiegel des Cardinals zwitscherten behaglich einige auf beweglicher Flut rastende Sturmvögel, und dazwischen dröhnte zuweilen gespenstisch von dem stumpfen Maste hernieder der langgedehnte Ruf der Warnungsglocke.

So weit das Auge reichte, war kein Segel sichtbar, und fast unheimlich erschienen die beiden Fahrzeuge, auf welchen sich Menschen in seltsam dumpfem Schweigen bewegten.

Stephens lehnte sich nachlässig an die Brüstung und blickte, erfüllt von innerem Grimm, zu dem Kutter hinüber. Nachdem er die Bemannung desselben für den Zeitverlust mit einigen Flüchen und bitteren Vorwürfen begrüßt, die indessen unerwidert blieben, war er in ein trotziges Schweigen zurückgesunken. Die Abwesenheit Rudder's und Burnhill's und das unerwartete Erscheinen Paul's hatten einen schweren Argwohn in ihm wachgerufen. Er ahnte, daß nicht Alles so sei, wie es hätte sein sollen, und kaum vermochte er die Ungeduld zu unterdrücken, mit welcher er einer Erklärung des auffallenden Verfahrens entgegensah.

Vom Kutter war unterdessen die Jolle aus-

gesetzt worden; Paul und zwei schwarze Matrosen stiegen in dieselbe hinab, die Riemen klapperten, das Boot schoß seitlängs des Cardinals und zugleich ergriff Paul das zu solchen Zwecken niederhängende Tau.

Leicht und gewandt schwang er sich an Bord des Leuchtschiffes, aber erst nachdem er den Leuten befohlen, an Bord des Kutters zurückzukehren und dort seine weiteren Befehle zu gewärtigen, wendete er sich dem unbeweglich auf seiner alten Stelle harrenden Stephens zu.

„Was, bei allen Teufeln, führt Dich hierher?" fuhr Stephens den Meerkönig an, als dieser ihn aufforderte, mit ihm in die Kajüte hinabzusteigen. „Und warum sind Burnhill und Rudder nicht schon heute in aller Frühe gekommen? Ich rathe Dir, mische Dich nicht in Angelegenheiten, die Dich nichts angehen, oder hast Du vergessen, wem Du Dein Bißchen Leben verdankst?"

Paul ließ den ergrimmten Wächter ruhig zu Ende sprechen; er begriff, daß heimliche Besorgniß die Ursache eines Benehmens sei, welches er für seine Person sonst nicht an ihm gewohnt war.

„Ich habe nicht vergessen, wer mich aus den Wellen rettete," antwortete er dann halblaut,

um nicht von der Bemannung des Kutters verstanden zu werden, „und eben deshalb bin ich auch hier. Außerdem habe ich aber nicht vergessen, wer mich damals an den Rand des Verderbens brachte, und wenn Ihr Rudder und Burnhill sprechen wolltet, müßten sie vorher vom Tode erweckt werden. Seid Ihr jetzt etwa geneigt, mit mir in die Kajüte hinabzusteigen?"

Als Paul in seiner Rede darauf hindeutete, daß er wisse, durch wessen Schuld das Schiff, welches ihn von Europa herübergebracht hatte, gescheitert sei, prallte Stephens entsetzt zurück. Kaum aber hörte er von dem Tode seiner langjährigen Raubgenossen, so trat er wieder hastig zu Paul heran.

„Still, Paul, still," flüsterte er, plötzlich von der unverkennbarsten, ihn vollständig verwirrenden Feigheit befallen, „laß es Niemanden hören; ich errathe, es ist ein Unglück geschehen, man hat sie gefänglich eingezogen; komm, mein Kind, komm schnell hinab und erzähle mir Alles, hörst Du? Alles, was Du weißt, und ich will es Dir reich lohnen, wenigstens so reich, wie es in meinen schwachen Kräften steht, denn viel kann ich freilich nicht geben."

So sprechend, eilte er Paul voraus der offen

stehenden Fallthür zu, und einige Minuten später befanden sich Beide in der Räumlichkeit, die zu Stephens' Wohnung hergerichtet worden war.

Die Fallthür sowohl als auch die Kajütenthür hatte Stephens sorgfältig hinter sich verschlossen, und dann erst, nachdem er sich überzeugt, daß sie von keiner Seite belauscht werden konnten und er die Lampe so hell wie möglich brennen gemacht hatte, wendete er sich Paul wieder zu.

„So, mein Kind," begann er ängstlich, und Paul glaubte zu bemerken, daß der unbarmherzige Räuber, der den wildesten Orcan zur Ausführung seiner schwarzen Verbrechen benutzte, ohne dabei auch nur mit den Augen zu zucken, wie ein Kind zitterte und bebte — „nun sprich schnell, hast Du mich nur erschrecken wollen, oder ist es wahr, daß Rudder und Burnhill nicht mehr leben?"

„Sie leben nicht mehr, sie haben ihre Schuld mit einem schrecklichen Ende bezahlt," antwortete Paul dumpf.

„Sage mir, Paul, mein braver Meerkönig, wie ist es gekommen?" fragte Stephens weiter, und er mußte sich mit den Händen an den Tisch anklammern, um von den trägen Schwankungen

des Schiffes nicht niedergeworfen zu werden. „Es ist schon recht, wenn Jemand ihnen den Schädel einschlug, denn sie waren Schurken und Betrüger, die nichts Besseres verdienten; aber es kommt darauf an, wer es gethan hat und weshalb es geschehen ist. Hast Du es gethan, so fürchte Dich nicht, Du sollst nicht verrathen werden ..."

„Ja, den einen dieser Schurken und Betrüger, wie Ihr Eure alten Raubgenossen nennt, habe ich mit eigener Hand getödtet, und der andere fiel durch Jim's Hand ..."

„Wer spricht von Raubgenossen?" fragte Stephens erbleichend, und zugleich suchte seine bebende Hand den Griff des in seinem Gurte steckenden Kappmessers.

„Laßt das Messer stecken," versetzte Paul mit unbeschreiblich schmerzlicher Bitterkeit, „oder besser noch, nehmt es und fügt einen neuen Mord zu den vielen, die Euer Gewissen bereits belasten."

„Nein, Paul, Du bist der Letzte, gegen den ich feindlich auftreten möchte," erwiderte Stephens, die Hand schnell von dem Messer zurückziehend, „aber Du bist auch ungerecht gegen mich, Du nennst mich einen Mörder, einen Räuber, und dennoch kann mir Niemand etwas be-

weisen — Paul, ich kenne Dich ja nicht wieder!" rief er plötzlich, wie von wilder Todesangst erfaßt, aus, als er des jungen Mannes Blicke unausgesetzt mit so seltsamem Ausdrucke auf sich gerichtet sah. „Gewiß hast Du mir noch Schrecklicheres zu berichten — ich sehe es Dir an, man hat mich in Verdacht, Burnhill und Rudder haben sterbend mich verleumdet, und man kommt, um mich von meinem Posten, von dem Cardinal, von meinem Liebling zu trennen! Paul, Paul, es giebt ein Unglück, wenn ich von hier verdrängt werde — Du kannst es nicht wissen, aber ich weiß es, und ich sage Dir: aus Dankbarkeit, daß ich Dir das Leben rettete, darfst Du nicht leiden, daß fremde Menschen zu mir an Bord kommen! Nein, Paul, gieb es nicht zu, schwöre, daß ich unschuldig sei — ich — Du weißt ja, der Vater der Jessie, der Jessie, die Dich über Alles liebt, mehr als ihre eigenen Eltern liebt, der Vater der schönen Jessie, welche ich Dir zur Frau geben will, kann nicht schuldig sein, und Du mußt auf die Unschuld Deines Schwiegervaters schwören, auch Jessie muß schwören, und Alle, die in der Colonie leben ..."

Hier verstummte Stephens; seine Zähne schlu-

gen hörbar auf einander, und indem er Paul durchdringend anstarrte, schienen seine Augen ihre Sehkraft zu verlieren.

Und dennoch lag in Paul's Aeußerem nichts, das Schrecken und Entsetzen hätte einflößen können. Nur ein Zug der tiefsten Verachtung spielte um seine zusammengepreßten Lippen, während aus seinen Blicken, seit Jessie's Name genannt worden war, ein so unheilbarer Schmerz, eine so unendliche Trauer sprachen, daß Stephens, als sei der Schall der Posaunen des jüngsten Gerichts zu seinen Ohren gedrungen, von einem ahnungsvollen Grausen ergriffen wurde.

„Paul," rief er endlich wieder keuchend aus, als dieser noch immer schweigend verharrte, sich unter den ruhigen, schmerzlichen Blicken windend, wie das von der sagenhaften Zauberkraft einer Schlange gefesselte Opfer, ohne im Stande zu sein, sich dem Einflusse der ihn gleichsam bannenden Blicke zu entziehen. „Paul, Du verbirgst mir Schreckliches! Man ist mir auf der Spur und Du hast mich verrathen, oder die Jessie hat es gethan! Ihr wollt mich um mein kleines Ersparniß bringen und habt Lügen über mich ausgesprengt! Aber nichts sollt Ihr haben,

dagegen will ich Euch fluchen, Dir und der pflichtvergessenen Jes —"

„Haltet ein, Stephens!" rief Paul entsetzt aus, indem er seine Hand wie beschwörend gegen den Strandräuber aufhob. „Sprecht kein Wort weiter, unnatürlicher Vater! Wagt es nicht, den Namen Eurer unschuldigen Tochter in Verbindung mit einer Lästerung in den Mund zu nehmen! Denn wißt, diejenige, gegen die Ihr Eure Schmähungen richtet, sie befindet sich außer dem Bereiche Eures Zornes, und ihr Blut schreit um Rache an ihren Verderbern, den Genossen und Verbündeten ihres Vaters!"

Wäre ein Blitz vor Stephens niedergefahren, mit sich in die Tiefe hinabreißend die sorgsam aufgehäuften Schätze, an welchen seine ganze Seele hing, die Wirkung hätte nicht furchtbarer, nicht nachhaltiger sein können.

Seine Kniee schlotterten, als ob sie das Gewicht des Körpers nicht mehr zu tragen vermocht hätten, seine Hände klammerten sich krampfhaft an die Lehne der Bank, um ihn vor dem Umsinken zu bewahren, die braunrothe Farbe seines Gesichts ging in ein schrecklich fahles Grau über, und indem seine Augen ausdruckslos in's

Leere starrten, entwand sich der Athem, wie bei einem Sterbenden, röchelnd seiner Brust.

In dieser Stellung bot er ein Bild, so gräßlich, so wahrhaft grausig, daß selbst Paul Mitleid mit ihm empfand und, den hundertfachen Mörder und Verbrecher in ihm übersehend, nur Jessie's Vater in ihm erkannte und daher den Eindruck, welchen seine inhaltsschweren Worte auf ihn ausgeübt hatten, fast unwillkürlich zu mildern und abzuschwächen suchte.

„Ja, die Jessie ist todt," wiederholte er weich und nur mit Gewalt einen neuen Ausbruch seines verhaltenen Schmerzes niederkämpfend, „sie ist gestorben, wie ein Engel, betend für ihren rechtschaffenen Vater; betend, daß sie ihn dereinst vor dem Throne Gottes wiedersehen möge. Das sind ihre eigenen Worte, Worte, die ein edler Mann ihr vorsprach, nachdem er nur mit genauer Noth den Mordanschlägen zweier Verbrecher entronnen war."

„Jessie, mein Kind," murmelte Stephens mit unheimlich ersterbender Stimme, „Jessie, mein einziges Kind, gestorben durch Mörderhand, gestorben, von mir gegangen, um mich nie wieder in ihre schönen Augen schauen zu lassen! O, die Strafe ist zu hart! Arme Jessie — und

ich wollte Dich so glücklich machen! Aber ich habe es verdient, und die Strafe ist noch nicht erschöpft — sie werden mich finden, und dann geht es mir an den Kragen — o, es ist furchtbar! Rudder und Burnhill, sie sind glücklich, nach ihnen fragt Niemand, hahaha! Sie sind in Sicherheit, ich dagegen muß doppelt sterben, einmal, nein, hundertmal in meinem armen Kinde und nur einmal für mich! Stolzer Meerkönig, wie die Jessie Dich immer nannte, nicht wahr, Du bist gekommen, um mich darauf vorzubereiten, daß sie Dir auf dem Fuße nachfolgen, um den alten Stephens von seinem Posten abzulösen? Paul, freue Dich! Sie werden Dich zu meinem Nachfolger ernennen, und dann wirst Du mein Erbe! Alle Teufel, das wird ein lustiges Leben auf dem Cardinal werden, hahaha!"

Grausig hallte das wahnwitzige Lachen durch die Kajüte, und geisterhaft gesellte sich der nur dumpf durchklingende Ton der Warnungsglocke zu demselben. Erfüllt von Grauen und Mitleid, sah Paul auf den alten Mörder. Was derselbe auch verbrochen haben mochte, wie schwer auch die Sündenlast auf seinem Gewissen ruhte, er war und blieb der Vater der armen, grausam geopferten Jessie, der Jessie, an welcher sein Herz

noch immer mit unbegrenzter Liebe hing und deren Andenken bis an sein Lebensende heilig zu halten er sich innerlich gelobte.

„Beruhigt Euch, Stephens," begann er endlich wieder nach einer langen Pause, während welcher der Strandräuber allmählich einige Fassung zu gewinnen schien, „ich bin nicht gekommen, um Euch zu verrathen oder zu beerben, eben so wenig folgen mir Leute nach, von denen Ihr irgend Etwas zu fürchten haben könntet. Weder Eure Freiheit noch Euer Leben sind in nächster Zeit gefährdet. Wie lange Ihr Euch aber, nachdem Euer schwarzes Gewerbe bekannt geworden, hier noch einer gewissen Sicherheit erfreut, mag Gott wissen. Ihr müßt daher fort von hier, fort, weit fort, so daß Niemand Euch mehr aufzufinden vermag. Ihr müßt spurlos verschwinden, um Euch in einer andern Weltgegend einem rechtlichen Lebenswandel hinzugeben und das Andenken an Eure reine, unschuldige Tochter nicht weiter zu beflecken, und nur um Euch dies zu ermöglichen, bin ich gekommen. Ihr sollt nicht, Ihr dürft nicht für Eure Vergangenheit zur Verantwortung gezogen werden; Eure Verbrechen sind zu schwer und die denselben entsprechende Strafe zu schändend; der Name Eurer Tochter,

sollte er auch nur in meinem Herzen allein fortleben, darf nicht geschändet werden ...."

„Ich — ich ein Mörder?" unterbrach ihn Stephens, mit einem letzten Reste von Verstocktheit sich bemühend, die schweren Anklagen, die er in der ersten Verwirrung zugestanden hatte, wieder von sich abzuwälzen. Allein, was er weiter sagen wollte, erstarb ihm auf den Lippen, als er Paul's Augen so ruhig und mit einem so bittern Vorwurfe auf sich gerichtet sah.

„Stephens, ich habe Euch bereits mitgetheilt und versichert, daß ich nie als Ankläger gegen Euch auftrete," versetzte Paul mit wehmüthiger Milde, vor welcher der Strandräuber, der jeden heftigen Gefühlsausbruch mit gräßlichem Hohne beantwortet haben würde, die Augen bebend senkte. „Nur schleunigste Flucht fordere ich von Euch; bereitet Euch daher vor, nehmt, was Euch unter Euren Habseligkeiten nur immer von Werth erscheinen mag; geht an Bord des Kutters, den ich übermorgen, mit den vier zuverlässigsten Schwarzen der Colonie bemannt, hierherbringen und Euch zur Verfügung stellen werde, und segelt, so weit der Himmel blau ist; segelt, bis Ihr einen Winkel erreicht, in welchem Ihr unerkannt und unverfolgt Eure alten Tage in

Ruhe verleben könnt, ich meine, in so weit, wie Euer Gewissen Euch Ruhe gönnt.

„Ihr habt zwei Tage vor Euch, um eine Entscheidung zu treffen, laßt die kostbare Zeit nicht unbenutzt verrinnen; erwägt, wie leicht es zu spät werden kann. Entflieht, sagt weder mir noch den Schwarzen, wohin Ihr Euch begebt, und rastet nicht eher, als bis Hunderte von Meilen zwischen Euch und dem Schauplatze Eurer — Eurer früheren Thätigkeit liegen.

„Seid Ihr fort, so ist in nächster Zeit immer noch keine Entdeckung oder Verfolgung zu erwarten; ich bleibe als Wächter an Bord des Cardinals, und sucht man mich auf, so wird es mir nicht schwer, den Verdacht, welcher vielleicht gegen mich auftauchte, zu verscheuchen, zu beweisen, daß ich keinen Antheil habe an den finsteren Thaten, die im Bereiche unserer Küste verübt wurden."

Als Paul geendigt, blickte Stephens wieder argwöhnisch, jedoch gefaßter zu ihm empor.

„Willst Du mir zur Flucht verhelfen?" fragte er, und aus seinen Augen leuchtete ein Strahl von Hoffnung, der in einem dumpfen, instinctartigen Gefühle der Selbsterhaltung Nahrung erhielt. „Aus der verzweifelten Lage willst Du

mir helfen? Ja, ja, Du hast Recht, mein stolzer Meerkönig, wie Jes— Hu, es ist entsetzlich!" unterbrach er sich hier mit einem Wuthschrei, dann aber in einen flüsternden Ton verfallend, fuhr er fort: „Du magst ungefährdet an Bord des Cardinals bleiben, mein Kind, mein liebes Kind, welches ich vor einem schrecklichen Ende bewahrte. Niemand kann Dir etwas anhaben, denn Du bist unschuldig wie die Sonne. Nur nach mir fragen wird man Dich, und Du antworteſt, ich habe Dich hierhergelockt, sei selbst heimlich an Bord des Kutters gegangen und in die Welt hineingesegelt, Gott weiß, wohin. Paul, Paul, Du lieber, treuer, dankbarer Meerkönig, Dir verdanke ich dann ebenfalls mein Leben, denn wenn sie mich faßten, würden sie mich gewiß hängen! Ich beginne ein neues Leben, weit, weit fort von hier — aber schnell jetzt, Paul, fahre heim, sie können in jedem Augenblicke eintreffen — Du wirst den Kutter wohl auf einige Wochen verproviantiren müssen?"

„Auf mindestens sechs Wochen," beantwortete Paul die mit ängstlicher Hast gestellte Frage, während auf seinen Zügen wieder eine gewisse bedauernde Verachtung zum Durchbruche kam,

die er über des sonst so verwegenen Räubers feige Selbstsucht empfand.

„Gut, gut, Paul," fuhr dieser darauf wieder flüsternd fort, indem er zu seiner Schiffskiste hinschwankte und den Deckel derselben emporhob. „Aber was nehme ich am besten mit? Zeug, eine Seekarte...."

Stephens schlug mit einem grimmigen Fluche den Deckel so heftig zu, daß es laut durch das alte Schiffsgebäude krachte; dann sich oben auf die Kiste setzend, stierte er mit einer seltsamen, verzweiflungsvollen Unentschlossenheit zu Paul hinüber.

Seine Blicke hatten nämlich die Zange gestreift, mittels deren er den Nagel aus der seinen Schatz bergenden Planke zu ziehen pflegte, und zugleich war ihm der Gedanke erwacht, daß er sich nunmehr von dem seit vielen Jahren sorgfältig bewahrten und vermehrten Gelde würde trennen müssen. Dieser Gedanke aber nahm seinen Kopf so vollständig ein, wirkte so niederschmetternd, so lähmend auf ihn, daß er darüber nicht nur die ihm drohende Gefahr, sondern auch den Tod seines Kindes vergaß. Er wurde sogar von dem unsinnigsten Argwohn gegen Paul erfüllt, der befremdet zu ihm hinüberschaute und sich das

veränderte Benehmen des Räubers nicht zu erklären wußte.

„Nein, nein, ich kann nicht fort," murmelte Stephens unverständlich vor sich hin, „lieber sterben, lieber hundertmal sterben; denn mitnehmen kann ich's nicht — nein, die Neger würden mich erschlagen und mit ihrem Raube das Weite suchen. Nein, ich bleibe, und käme die ganze Hölle, um mir das schöne, blanke Gold streitig zu machen...."

„Was ist es, Stephens, das Ihr überlegt?" fragte Paul laut, denn ein unbesiegbarer Widerwille ergriff ihn wieder beim Anblicke des Elenden, der, wie unter einem neuen Anfalle von Feigheit, ganz in sich zusammengesunken war. „Kann ich Euch helfen, so sagt es gerade heraus, ich scheue mich nicht, dem Vater eines braven Mädchens, dem Vater meiner todten Jessie die letzten Dienste zu erweisen."

„Nichts ist es, Paul," antwortete Stephens, der bei der Erwähnung des Namens seiner Tochter heftig emporschreckte, dann aber eben so schnell wieder in seine gebückte Stellung zurücksank und die Blicke starr auf den Fußboden richtete; „ich sagte nur, daß ich nicht fort kann."

„Ihr wollt nicht? Was fesselt Euch denn

noch länger hier? Wollt Ihr mit aller Gewalt einem schmachvollen Ende entgegengehen, welches ich, mag es noch so sehr verdient sein, Eurer armen Tochter wegen so dringend zu vermeiden wünsche?"

„Paul, ich kann nicht, es hält mich mit unzerreißbaren Banden an den Cardinal gefesselt — später vielleicht — verzeihe mir, Paul — ich kann nicht so gehen, weil — weil — Du hast mir ja noch nicht erzählt, was vorgefallen ist — und Jessie's Mutter kann ich nicht verlassen, ohne sie wiedergesehen zu haben — nein, Paul, ich kann nicht fort — aber später vielleicht — ja, Du hast mir noch nicht erzählt, wie mein armes Kind gestorben ist, ob es an mich gedacht hat und welches ihre letzten Wünsche und Worte waren. Ja, Paul Meerkönig, das erzähle mir erst, und dann will ich sehen, was sich thun läßt," schloß der Strandräuber, sich mit einer Art verzweiflungsvoller Resignation emporrichtend und Paul gerade und starr in die Augen blickend.

Ueber Paul's Antlitz flog es wie ein freundlicher Schimmer, wie der Abglanz einer milden, versöhnlichen Stimmung. Was bei Stephens nur die Folge einer zügellosen Habgier, das hielt er für das Aufflackern von besseren Gefühlen, die

durch den schweren Schlag, der ihn betroffen, aus ihrer Verdumpfung wachgerufen worden. Gern willigte er daher ein, Alles zu schildern, was seit dem vorhergehenden Abende in der Colonie und deren Umgebung stattgefunden hatte.

Es gewährte ihm sogar einen trüben Genuß, die einzelnen Ereignisse, indem er sie ausführlich beschrieb, vor seinem Geiste vorüberziehen zu lassen, und wenn er auch nicht näher auf das Verhältniß einging, in welchem er zu dem Missionär stand, den ein wunderbarer Zufall mit ihm zusammengeführt hatte, so enthielt er sich doch nicht, dessen Worte, so weit dieselben seine gegenwärtige Lage betrafen, zu wiederholen.

Beim Tode der unglücklichen Jessie verweilte er länger; suchte er doch jede einzelne ihrer Bewegungen, jedes Wort und jeden Blick klar zu verdeutlichen, dem elenden Vater einen vollen, umfassenden Begriff von dem Tode seiner Tochter zu verschaffen: wie dieselbe gelitten und gekämpft gegen unheimliche Phantasien, wie des frommen Missionärs Zuspruch sie getröstet, eine süße Hoffnung in ihrer Brust erweckt habe und sie dann mit einem andächtigen Gebete auf den Lippen entschlafen sei.

Während er sprach, spähte er besorgnißvoll zu

Stephens hinüber, um zu erfahren, welchen Einfluß seine Mittheilungen auf das verhärtete Gemüth ausübten, und indem er sich bestrebte, die besseren Gefühle desselben immer mehr zu wecken und anzuregen, wurde seine Sprache wärmer und eindringlicher, so daß ihm selbst die Thränen in die Augen drangen und er mehrfach innehalten mußte, um nach Fassung zu ringen.

Stephens saß unterdessen regungslos auf seiner Schiffskiste da. Die Arme stützte er auf die Kniee, das Gesicht auf seine Hände, so daß es ganz verdeckt wurde, und wenn wirklich sein Gewissen sich regte, wenn die jüngsten Schicksalsschläge ihn wirklich bis in's innerste Mark getroffen hatten und die in seiner Brust zurückgebliebenen Wunden bluteten, so geschah dies in so unbemerkbarer Weise, daß Paul keine Spur davon entdeckte.

Paul hatte längst geendigt, da saß Stephens noch immer wie versteinert auf seiner alten Stelle.

Auch Paul verhielt sich ruhig. Er wollte die Betrachtungen des alten Verbrechers nicht stören; er hegte die unbestimmte Hoffnung, daß dieselben nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf den Rest seines Lebens bleiben würden. Und so ver-

ging denn wohl eine Viertelstunde in tiefem, lautlosem Schweigen, welches nur hin und wieder von einem einzelnen Schlage des schwerfälligen Klöppels gegen die dumpf gellende Glocke unterbrochen wurde.

Endlich aber sprang Stephens mit einer hastigen Bewegung empor. Sein Gesicht war leichenfarbig, dagegen war jede Spur von Schwäche aus demselben gewichen und eine düstere, verzweiflungsvolle Entschlossenheit an Stelle derselben getreten.

Einen Augenblick betrachtete er Paul finster, und dann, die Arme über die Brust kreuzend, begann er, den kleinen Raum mit festen, dröhnenden Schritten zu durchmessen.

Nach einigen Minuten blieb er gerade vor Paul stehen, ein dumpfer, röchelnder Seufzer entrang sich seiner Brust, und er begann:

„Paul, Du bist gekommen, um mich zu retten, nicht etwa aus Anhänglichkeit an mich, obwohl ich Dich, nächst meiner armen Tochter, wirklich am meisten auf dieser Welt geliebt habe, sondern, was mir noch lieber ist, um meinem todten Kinde die Schmach zu ersparen, daß sein Vater gehängt werde. Auch etwas Dankbarkeit

mag dabei mit im Spiele sein, doch das kommt jetzt nicht mehr in Betracht.

„Ob ich gehängt werde oder auf der andern Seite der Erde mein Ende finde, ist ebenfalls der Rede nicht werth; das Eine wie das Andere tilgt nicht ein Sandkorn von der Schuld, die ich im Laufe meines Lebens auf mich geladen habe. Dir zu Gefallen und meiner armen Jessie zu Ehren will ich indessen dem Hängen aus dem Wege gehen, aber, verstehe mich recht, Paul, ich will mich zu diesem Zwecke nicht von Dir auf dem Cardinal vertreten lassen. Merke Dir, auch ich habe meinen Willen, und außerdem ist es kein Unglück, wenn der alte Kasten einige Tage ohne Wache bleibt; die Glocke wird schon von selbst ihre Schuldigkeit thun. Fände man Dich hier, so würde Dir das übel ausgelegt werden, und deshalb bin ich entschlossen, keinen Schritt zu thun, um das Schlimmste zu vermeiden, wenn ich Dich selbst nicht gesichert weiß.

„Du sagst, es bleiben mir noch zwei Tage Frist, um mich zur Flucht vorzubereiten. Ich denke dabei an Jessie's Mutter. Dieselbe hat nie Ursache gehabt, über die Behandlung von meiner Seite zu klagen — freilich, es lag gewöhnlich eine gute Fläche Wasser zwischen uns —,

allein sie war doch immer eine treue Seele, treuer, als ich es verdiente. Wohlan, Paul, Jessie's Mutter muß ich auf alle Fälle wiedersehen, und zwar schon morgen, damit ich auch von ihr Abschied nehmen kann, das heißt, wenn Du meinst, daß es nicht zu viel Zeit raubt."

„Es kann auf einen Tag mehr oder weniger nicht ankommen," versetzte Paul, indem er sich vergeblich bestrebte, Stephens' Gedanken aus seinen düsteren und eigenthümlich glühenden Blicken herauszulesen. „Es mögen sogar Wochen darüber hingehen, bevor man Nachforschungen nach Euch anstellt, allein ich fühle mich nicht eher beruhigt, als bis ich Euch fern weiß, und darum wünsche ich, Ihr könntet schon heute unter meinen Augen aufbrechen."

„In den nächsten achtundvierzig Stunden bin ich also noch ganz sicher," sagte Stephens, wie zu sich selbst sprechend. „Gut, Paul, achtundvierzig Stunden werden gerade ausreichen, die nothwendigsten Vorbereitungen zu treffen. Höre daher meine Anordnungen oder vielmehr meine Bitten; es sind wohl die letzten, die ich in diesem Leben an Dich richte."

Hier stockte Stephens, und als ob die Erinnerung an die Vergangenheit und der Gedanke

an die Zukunft ihn zu überwältigen gedroht hätten, schauderte er heftig zusammen. In der nächsten Minute ermannte er sich indessen wieder, seine Augen schienen Etwas auf dem Fußboden zu suchen und blieben einige Secunden an dem blank getretenen Kopfe des seinen Schatz verschließenden Nagels haften, und dann richtete er sich mit sichtlicher Anstrengung empor.

„Höre mich also genau an, Meerkönig, und versage mir nicht den letzten Liebesdienst: Wenn wir uns innerhalb kurzer Frist hier auf dem Cardinal getrennt haben werden, kehrst Du mit dem Kutter unverzüglich nach der Colonie zurück. Die aufspringende Morgenbrise ist Dir günstig; Du wirst das Gestade bald erreichen, den Kutter aber, anstatt Anker zu werfen, zum sofortigen Auslaufen bereit halten lassen. Eile Du sogleich in die Colonie und veranlasse die vereinsamte Mütter meines unglücklichen Kindes, unverzüglich zu mir zu kommen. Bringe sie selbst an Bord des Kutters, gieb Jim gemessene Befehle und vertraue ihm das Steuer an — er ist ein gewandter Bursche und wird bei der gemäßigten Brise den Falken sicher genug führen — Du aber begieb Dich in die Colonie zurück, hörst Du? Ich will nicht, daß Du morgen wieder hierher kommst; es

muß Jemand bei der Leiche meines armen Kindes bleiben, und einen Andern kenne ich nicht, dem ich die letzte Sorge für dasselbe anvertrauen möchte. Uebermorgen, wenn Jessie's Mutter zurückgekehrt und mein armes, unglückliches Kind bestattet sein wird, kannst Du mir den Kutter selbst bringen und so viel Hände, wie zu seiner Bedienung nöthig sind. Weit segle ich nicht; ich habe mir schon ein sicheres Ziel ausgedacht. Es braucht also auch nicht viel Proviant eingenommen zu werden. Wohin ich meinen Cours nehme, bezeichne ich nicht genauer, Du willst es ja auch nicht wissen.

„So, Meerkönig, dies wäre ungefähr Alles, was ich Dir mitzutheilen und um was ich Dich zu bitten hätte. Du wirst einräumen, daß Vernunft darin liegt, und meine Bitten genau erfüllen, hörst Du? Aber ganz genau, mein lieber Paul, ich habe nun einmal meine eigenen Ansichten, von denen ich nicht gern abgehe."

Den letzten Theil seiner Rede hatte Stephens leise, fast flüsternd gesprochen, jedoch mit einem so eigenthümlichen, dringend flehenden Ausdrucke, daß Paul ihm seine Bitten um Alles in der Welt nicht hätte abschlagen mögen.

„Es soll geschehen, wie Ihr gesagt habt,"

antwortete er nach kurzem Sinnen; „gern hätte ich zwar selbst die verzweifelnde Mutter herausgebracht, allein Ihr habt Recht, meine nächste Sorge gehört derjenigen, die den besten Theil meines Lebens mit sich fortgenommen hat."

„Ich danke Dir, Paul," versetzte der Strandräuber mit hohler Stimme, die einen harten Kampf in seinem Innern bekundete. „Gern möchte ich Dir die Hand drücken, allein Du wirst vor meiner Berührung, wie vor einem Aussätzigen zurücktreten. Ist auch ganz in der Ordnung so, ich beklage mich nicht. Der Anblick meines Kindes, selbst als Leiche, wäre eine Wohlthat für mich gewesen, aber das geht nun einmal nicht; wer weiß, meine Nähe würde den unschuldigen Engel in seinem friedlichen Schlummer stören; es ist daher besser, ich halte mich fern. Aber einen Auftrag kannst Du noch heute für mich ausrichten, Paul, einen Auftrag, der Dir keinen Schaden bringt und mir zur letzten Freude gereicht: grüße die liebe Todte von mir, lege Deine Hände auf der armen Jessie Stirn und segne sie an meiner Statt — denn mein eigener Segen würde doch nur zum Fluche werden — drücke Deine Lippen auf die ihrigen und bitte

sie, daß sie ihrem Vater vergeben und beim lieben Gott für ihn beten möge."

„Verlaßt Euch darauf, Euer Auftrag soll bis in's Kleinste erfüllt werden," entgegnete Paul, mächtig gegen eine tiefe Bewegung ankämpfend. „Habt Ihr sonst noch Wünsche, die ich Euch erfüllen könnte?"

„Keinen andern, als den, daß Gott Dich auf allen Deinen Wegen geleiten und beschirmen möge."

„So lebt denn wohl und auf Wiedersehen! Dem Vater der armen Jessie und meinem Lebensretter reiche ich die Hand; wer weiß, ob sich übermorgen Zeit und Gelegenheit dazu findet."

„Wer weiß!" wiederholte Stephens mit seltsamem Ausdrucke, indem er Paul's Hand drückte, und: „Auf Wiedersehen!" fügte er dann noch leiser hinzu.

Paul öffnete schweigend die Thür und begab sich nach dem Verdeck hinauf, wohin Stephens ihm langsam nachfolgte.

Sie wechselten kein Wort mehr mit einander; erst als auf Paul's Ruf zwei Neger mit der Jolle herbeieilten und er in dieselbe hinabstieg, rief Stephens ihm noch ein: „Gott geleite

Dich!" nach, welches er indessen vor innerer Gemüthsbewegung ganz überhörte.

Bald darauf klirrte die Kette des emporgewundenen Ankers, die Segel entfalteten sich, die aufspringende Morgenbrise bauschte sie auf, das Wasser kräuselte sich vor dem scharfen Bug, und wie eine leichte Wolke vor den in den oberen Regionen herrschenden Luftströmungen, eilte der Falke stetig der fernen Küste zu.

Stephens stand noch immer auf dem Verdeck; schwer lehnte er sich gegen die Brüstung; seine Kraft hatte ihr Ende erreicht. Stier blickte er dem Kutter nach, bei jedem neuen gellenden Schlage der Glocke, die nur in langen Pausen auf einander folgten, erschreckt zusammenfahrend.

Als der Kutter seinen Blicken durch die Dunkelheit und die Ferne entzogen wurde, seufzte er tief und röchelnd auf und dann schwankte er mit unsicheren Schritten, ähnlich einem Trunkenen, der Kajütentreppe zu.

Sorgfältig verschloß er die Thüren hinter sich, einen flüchtigen, aber zufriedenen Blick warf er auf das Barometer, das wieder rauhes Wetter verkündete, worauf er aus seiner Schiffskiste das Werkzeug hervorholte, welches er zum Oeff-

nen des seine Schätze bergenden Verschlages gebrauchte.

Nach alter Weise entfernte er die lose Planke, und vor ihm lagen die mit Gold gefüllten Säckchen.

Offenbar wollte er sich auch in dieser Nacht dem Eindrucke hingeben, welchen der Anblick des Goldes bereits so vielfach in einsamen Stunden auf ihn ausgeübt hatte; er wollte sich gleichsam berauschen, er wollte vergessen, übertäuben die elende Lage, in welcher er sich befand.

Die mit Schätzen gefüllten Säckchen schienen in der That auch diesmal ihren Zauber nicht zu verfehlen, denn als er die lange Reihe derselben mit den Blicken überflog, da belebten sich seine Züge noch einmal triumphirend, sein erdfahles Gesicht röthete sich, seine Augen glühten unheimlich wild, und heftig bebten seine Hände, indem sie prüfend und zählend die Säckchen betasteten.

Doch der Anblick der grauen Segelleinwand war ihm nicht genug; er fühlte, daß derselbe nicht ausreiche, ihn lange in der leidenschaftlichen Stimmung zu erhalten. Er mußte das Gold selbst sehen, das schöne, rothe Gold mit seinem berauschenden, sinnverwirrenden Glanze.

Vorsichtig holte er das nächste Säckchen hervor, behutsam löste er die Schnur von demselben, und klingend ließ er eine Anzahl Goldstücke in die linke Hand laufen. Doch als ob dieselben glühend gewesen wären, zog er seine Hand zurück, daß sie nach allen Richtungen hin durch die Kajüte rollten. Aber auch das Säckchen entfiel seinen Händen, und wie von den furchtbarsten Schreckgestalten umgeben, starrte er mit wahnwitzigem Ausdrucke umher.

„Das Blut meines Kindes haftet an dem Golde," ächzte er leise und seine Zähne schlugen hörbar auf einander, „das Blut meines armen Kindes färbt es so roth! Die Seelen der von mir Gemordeten — wie sie von allen Seiten hohnlachend auf mich einstürmen! Fort, fort, ehe sie kommen, um mich zu hängen! Die Zeit entflieht und der Tag graut..." Blitzschnell sprang er empor; die Goldstücke und das Säckchen legte er mit ängstlicher Hast in das Versteck zurück, und erst als er die Planke in ihre alte Lage gebracht und befestigt hatte, schien sein Geist sich wieder zu beruhigen.

„Es wird ein schweres Wetter werden," murmelte er, das Barometer abermals mit fieberhafter Ungeduld prüfend,; „um so besser, um so

besser, es wagt sich dann so leicht Keiner hier heraus — und der Meerkönig? O, der ist der Letzte, der sie auf meine Spur bringen möchte!"

Dann holte er aus einem Eckschranke Bohrer, Stemmeisen und Hammer hervor, und nachdem er die Lampe aus ihrem Schweberinge genommen, verschwand er mit dieser und dem Werkzeuge im Innern des Schiffes.

Etwa zehn Minuten später ertönte aus dem Schiffsbauche, aber tief unterhalb der Wasserlinie, ein eigenthümliches Klopfen und Scharren. Dasselbe erinnerte an das geräuschvolle Nagen des unermüdlichen Holzwurmes, der im Volksmunde den Namen „Todtenuhr" führt.

Die Todtenuhr! O, wie sie geschäftig tickte und vorsichtig darauf achtete, nicht zu tief zu bohren und immer noch eine dünne Scheidewand zwischen Fluten und Schiffsraum zu behalten! Unermüdlich tickte sie. Bald in rascherem, bald in langsamerem Tacte verkündete sie das Entrinnen der Zeit; sie tickte und scharrte eintönig der Ewigkeit zu, und wie geisterhaftes Grabgeläute hallte über das still wogende Meer der gellende Ton der Warnungsglocke.

12.

Das Vermächtniß des Strandräubers.

Das Barometer hatte richtig prophezeit. Bald nach Anbruch des Tages begann eine heftige Brise aus Südwest zu wehen und das kaum beruhigte Meer wieder tief aufzuwühlen. Allmählich anwachsend, erhielt sie gegen Abend die Gewalt einer steifen Böe, so daß Jim sich Glück wünschte, als er, mit dem Kutter von dem Cardinal heimkehrend, bereits um Mitternacht in den Schutz der Küste gelangte und bald darauf wohlbehalten in das nur durch schwere Dünungen bewegte Haff einlief.

Der Cardinal stampfte um diese Zeit nach gewohnter Weise vor seinen Ankern, als wäre das gefährliche Spiel der Fluten nur ergötzlich für ihn gewesen, und indem er seinen Mast in

weiten Schwingungen bald nach vorn, bald nach hinten neigte, berührte der schwere Klöppel das tönende Erz mit einer Regelmäßigkeit und Kraft, daß ein altgedienter, zum Gottesdienste läutender Dorfküster seine Sache nicht kunstgerechter hätte machen können.

Selbst die mit leuchtenden Schaumkronen geschmückten Wogen schienen nicht unempfindlich gegen das tolle Geläute zu sein, denn gegen den Bug des Cardinals brandend, sendeten sie ihre Sprühstrahlen hoch hinauf, als ob sie, von Uebermuth erfüllt, dem schwerfällig arbeitenden Klöppel hätten zu Hülfe eilen wollen.

Dann klatschten sie auch wohl auf das Verdeck, daß es laut krachte und das alte Lärmschiff in allen seinen Fugen zitterte und bebte; aber immer wieder richtete es sich stolz empor, und je wilder die Wogen tobten, je lauter der Sturm heulte und je schwärzer die durch schwere Wolken verdichtete Dunkelheit sich um es herum zusammenzog, um so lustiger tanzte es auf und nieder, um so gellender tönte die Glocke über die nahen Untiefen hin. —

Stephens saß in seiner Kajüte vor dem festgeschraubten Tische. Um sich bei den heftigen Schwankungen gegen das Stürzen zu bewahren,

hatte er seine Füße gegen die Tischbeine gestemmt. Mit den Ellenbogen stützte er sich auf den Tisch und zwischen den Händen hielt er eine alte Bibel, die mit zu dem Inventarium des Schiffes gehörte, von ihm aber, so lange er als Wächter angestellt gewesen, noch nie benutzt worden war.

Der Schein der ab- und zuschwingenden Lampe fiel voll auf ihn und das geöffnete Buch. Sein Gesicht hatte den früheren brutalen Ausdruck verloren, doch war, trotz einer gewissen Aengstlichkeit in seinem Wesen, ein hervorragender Zug finsterer Entschlossenheit auf demselben unverkennbar.

Mit vielem Eifer und sogar mit Andacht las er; doch blickte er auch zuweilen nach seiner Koje hinüber, wo in der schmalen Bettstelle eine ältliche Mulattin ruhte.

Es war Jessie's Mutter. Jim hatte sie gegen Abend an Bord gebracht und war dann mit der Weisung, Paul möge sie bei nächster Gelegenheit abholen, wieder heimgesegelt.

Die arme Frau hatte seit dem Tode ihres Kindes noch kein Auge geschlossen; hier aber, wo sie auf Stephens' ungewöhnlich freundliches Zureden sich auf dessen Lager geworfen hatte, war sie endlich in Folge der Erschöpfung und der

regelmäßigen, wiegenden Schwingungen fest eingeschlafen.

„Schläfst Du?" fragte Stephens, nachdem er wieder eine Seite umgeschlagen hatte, laut und vernehmlich.

Keine Antwort erfolgte; es war das erste Mal, daß seine Frage unbeantwortet blieb.

„Gott sei Dank, endlich!" seufzte er auf, und sich leise erhebend, nahm er die Lampe aus ihrem Ringe, worauf er in die Thür der Koje trat.

Den Schein der kleinen Flamme ließ er indessen nur theilweise in den engen Raum fallen, gerade genug, um die Mulattin unterscheiden zu können.

„Armes Geschöpf," sprach er bedauernd vor sich hin, nachdem er die in einen todähnlichen Schlaf versunkene Frau eine Weile sinnend betrachtet, „was solltest Du wohl noch auf dieser Welt, auf der man Dich wahrscheinlich meiner Verbrechen wegen zur Rechenschaft ziehen würde? Eines Strandräubers Weib kann vor ihren Mitmenschen keine Gnade finden; man würde Dich verhungern und verkommen lassen, vielleicht gar Dich peitschen und Dich dadurch zum Selbstmorde treiben. Es ist besser, ich nehme Dich gleich mit — für Dich ist's besser und mir kann es

nicht mehr schaden — ja, Dich und mein schönes Geld..."

Ihn schauderte, die Lampe drohte seiner Hand zu entfallen; schnell aber faßte er sich wieder.

„Es muß geschehen," sagte er dann leise, „es giebt kein anderes Mittel, unser todtes Kind vor der Schmach zu bewahren; der Meerkönig wird sich zwar wundern, doch auch für ihn ist es besser — also Muth gefaßt, es ist der letzte Dienst, welchen ich dem alten Cardinal leiste!"

Nach diesem Selbstgespräche trat er leise zurück, und ein schweres Beil aus dem Schranke nehmend, schlich er mit behutsamen Bewegungen zur Kajüte hinaus.

Sein Weg führte ihn wieder in die unteren Räume hinab.

Nach Verlauf einiger Minuten tönten mehrere dumpfe Schläge herauf, denen sogleich ein eigenthümliches Brausen und Plätschern nachfolgte.

Als Stephens wieder in der Kajüte erschien, war sein Gesicht leichenblaß, doch thronte eine seltsame Ruhe auf demselben.

Unbekümmert darum, daß sein ganzer Körper von Seewasser triefte, überzeugte er sich zuerst, ob die Mulattin noch schlafe, worauf er

die Lampe wieder in den Ring befestigte und seinen alten Platz hinter dem Tische einnahm.

Mit ernstem, fast feierlichem Wesen zog er die Bibel aus seiner Brusttasche, und nachdem er eine Stelle aufgeschlagen, die er mittels eines Papierstreifens gekennzeichnet hatte, begann er mit lauter Stimme zu lesen.

Es waren fromme, erhebende Worte, Worte, die von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes handelten und sich wohl dazu eigneten, an einem Sterbelager gesprochen zu werden. —

Draußen tobte die Böe unterdessen mit verdoppelter Wuth; laut heulte der Sturm zwischen dem spärlichen Takelwerk; lauter noch gellte die Glocke in die schreckliche Nacht hinaus.

Eine Stunde verrann; die Bewegungen des Cardinals wurden schwerfälliger und langsamer; er vermochte den Hebungen und Senkungen nicht mehr rechtzeitig zu folgen, und Woge auf Woge rollte über ihn fort; die Glocke dagegen gellte unablässig in ihrer alten Weise: klagend und schauerlich.

Tiefer sanken die Wände des Cardinals in das wild empörte Flutenbett; eine furchtbare Wasserlast beschwerte ihn und zog ihn niederwärts.

Schneller wuchs die Last an, so daß die Ankerketten sie nicht mehr zu tragen vermochten. Eine mächtige Woge hob das dem Untergange geweihte Fahrzeug noch einmal hoch empor, und indem es zurücksank, zersprangen die Ketten.

Der Cardinal trieb den Untiefen zu, auf welchen erst vor wenigen Tagen die in die Irre gelockte Brigg scheiterte; aber er erreichte die verhängnißvolle Stelle nicht mehr.

Mit betäubendem Krachen zersprengte die gewaltsam eingeengte und zusammengepreßte Luft das Verdeck, den darüber hinrollenden Seen freien Einlaß gewährend. Zweimal noch traf der Klöppel die Glocke, einen hellen Ton erzeugend, das dritte Mal aber schon erklang es dumpf und erstickt.

Der Cardinal war untergegangen; über den Strandräuber, sein Weib und seine Schätze rollten die vom Orkan gepeitschten Wogen. — —

„Es ist furchtbar," sagte Paul erbleichend zu dem neben ihm sitzenden Missionär, sobald er beim Scheine des flackernden Feuers den Brief mühsam zu Ende gelesen, welchen Jim ihm von

Stephens mitgebracht hatte; „Jessie's Mutter befindet sich bei ihm an Bord, er kann die Grausamkeit nicht begangen haben, es wäre zu entsetzlich!"

Waller blickte Paul fragend an.

„Da, lesen Sie," fuhr dieser fort, dem Missionär den Brief darreichend; „aber lesen Sie laut, damit ich's auch von Ihnen höre — wollte Gott, ich hätte mich getäuscht!"

Waller nahm den Brief, und nachdem er einen flüchtigen Blick über den mittels großer, ungleichmäßiger Buchstaben ausgedrückten Inhalt geworfen, las er vor:

„Mein lieber Paul! Wenn Du Deine Augen auf dieses Papier richtest, dann ruhe ich vielleicht schon in dem alten Kasten auf dem Boden des Meeres. Ich habe den Cardinal zu diesem Zwecke angebohrt; es bedarf nur eines Fußtrittes, und es öffnet sich ein Leck, groß genug, um einen Vierundzwanzigpfünder sammt Laffette hindurchzustecken. Ich warte nur noch auf die Mutter meines unglücklichen Kindes, damit ich dort unten nicht so ganz allein liege. Dem armen Weibe ist der Tod ebenfalls eine Wohlthat. Du siehst, ich habe Wort gehalten und bin dem Hängen aus dem Wege gegangen; wenn Du

Dir die Sache recht überlegst, wirst Du mich deshalb nicht tadeln. Ich hätte Dir weiter keine Anzeige von meinem Vorhaben zu machen brauchen, indem Du die Geschichte früh genug entdeckt haben würdest; ich kann aber nicht aus diesem Leben scheiden, ohne noch einige Worte an Dich gerichtet zu haben. Wie Du in meine Hände gerathen bist, weißt Du wohl noch; gewiß wirst Du jetzt, da wir Alle todt sind, daran denken, in Deine ursprüngliche Heimat zurückzukehren und Dich nach Deinen Verwandten umzusehen. Um Dir dies zu erleichtern, lege ich einen Brief bei, der sich wahrscheinlich auf Deine Person bezieht und ohne Zweifel an den Capitän gerichtet ist, der damals mit dem Schiffe zu Grunde ging, während Du gerettet wurdest. Er ist in deutscher Sprache geschrieben, wovon ich kein Wort verstehe; ich habe ihn mir aber übersetzen lassen. Ich fand ihn in einer Kiste des Capitäns, die am andern Tage auf den Strand geworfen und von mir auf eigene Rechnung geborgen wurde. Behalte den Brief, vielleicht dient er dazu, Dir das Auffinden der Deinigen zu erleichtern. Weiter kann ich Dir nichts geben, was Du von mir annehmen würdest, und Jessie, die Du gewiß gern genommen hättest,

lebt nicht mehr. Aber der Kutter fällt mir ein; er ist das einzige Stück, von welchem ich behaupten darf, daß er auf rechtliche Weise in meinen Besitz überging. Ich schenke ihn Dir; mache damit, was Du willst. Auf ihm hast Du Dir den Namen Meerkönig verdient, denn so wie Du verstand ihn Keiner zu steuern. An dem Kutter klebt keine Schuld, und so wird er Dir wenigstens nicht zum Schaden gereichen. Von meinem übrigen Eigenthum wirst Du nichts anrühren wollen; ich verdenke Dir es nicht. Gieb daher die Sachen den Bewohnern der Colonie preis.

„Ehe Du von dannen gehst, mein stolzer Meerkönig, wie die arme Jessie Dich zu nennen pflegte, wirst Du für ein christliches Begräbniß meines gemordeten Kindes sorgen; ich weiß, Du thust es, ich bitte also nicht weiter darum. Das Schreiben wird mir schwer; allein es gewährt mir Trost, und darum bin ich auch so ausführlich. Ich betrachte mich wie Jemanden, der auf der Leiter steht, um durch Henkershand hinübergehißt zu werden; ich will daher die wenigen mir noch bleibenden Stunden dazu verwenden, fleißig in der Bibel zu lesen. Die Verbrechen waſche ich zwar dadurch nicht von meiner

Seele, 's kann auch von Rechts wegen nicht geschehen, allein mir ist, als würde mir das Sterben dadurch erleichtert. Arme Jessie, wie hat Dein Tod Deinen Vater umgewandelt! Es hat doch wohl Alles so sein sollen.

„Gern möchte ich Dich segnen, Paul, ich thue es aber nicht; ich wünsche Dir nicht einmal Glück und Wohlergehen, aus Besorgniß, daß ich Dir dadurch schaden könnte. Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß ich mich immer vor Dir gefürchtet habe; 's muß doch wohl Etwas in Deinen Blicken gelegen haben, das mir Scheu einflößte. Ich habe Dich deshalb aber nicht weniger lieb gehabt; verzeihe mir diesen Ausspruch, es sind die Worte eines Sterbenden. Lebe wohl, Meerkönig! Erzähle dereinst Deinen Kindern und Kindeskindern von dem elenden Strandräuber, damit sie sich ein Beispiel daran nehmen. Noch einmal, lebe wohl und vergieb mir; küsse für mich die Erde, die mein unglückliches Kind deckt, und fluche nicht dem bereits mit tausendfachem Fluche beladenen Mörder! Gott sei mir armen Sünder gnädig!"

„Möge Gott ihm ein gnädiger Richter sein," versetzte Waller in seiner einfachen, frommen Weise, sobald er den Brief zu Ende gelesen;

„möge er ihm ein gnädiger, barmherziger Richter sein und ihm um seiner letzten guten Regungen willen vergeben!"

„Glauben Sie wirklich, daß er die grausige Absicht, auf welche er in dem Briefe hindeutet, ausgeführt hat?" fragte Paul nach einer längeren Pause schmerzlichen Sinnens.

„Ich glaube es nicht nur, sondern ich bin auch fest davon überzeugt," antwortete Waller; „denn in seinen Worten spricht sich ein Wille aus, der auf gewöhnlichem Wege nicht leicht zu erschüttern ist. Schon allein seine Vorbereitungen stellen außer allen Zweifel, daß er sich, nachdem sein Gemüth durch den gewaltsamen Tod seines Kindes erschüttert worden, in die Hoffnung hineingelebt hatte, durch einen freiwilligen Tod einen Theil seiner Schuld zu sühnen."

„Hier ist der zweite Brief," versetzte Paul trübe, dem Missionär das zusammengefaltete Papier, welches in Stephens' Brief eingeschlossen gewesen, einhändigend; „er schreibt, daß derselbe Bezug auf meine früheste Jugendzeit habe. Lesen Sie ihn nur; mir wird es schwer, die feine Handschrift zu entziffern, und dann ist meine früheste Jugendzeit auch das,

was mich in diesem Augenblicke am wenigsten beschäftigt."

Waller entfaltete das Schreiben und sah zuerst nach der Unterschrift. Kaum aber hatte er den Namen gelesen, so prägte sich das größte Erstaunen in seinen Mienen aus. Einen forschenden und mit innigster Theilnahme gemischten Blick warf er auf Paul, der sich wieder seinem traurigen Brüten hingegeben hatte, und dann begann er den Brief still für sich zu lesen.

Hatte die Unterschrift ihn in Erstaunen versetzt, so steigerte sich dieses während des Lesens fast zum Entsetzen. Er las Manches sogar zweimal, wie um sich von der Wahrheit zu überzeugen, und dann streifte jedes Mal ein Blick des aufrichtigsten und offenbar durch keine geringfügigen Umstände hervorgerufenen Bedauerns unbemerkt seinen jungen Gefährten.

Als er den Brief zu Ende gelesen, sann er eine Weile nach; augenscheinlich befand er sich in Zweifel darüber, welches Verfahren von seiner Seite am zweckmäßigsten einzuschlagen sei. Erst Paul, der plötzlich, wie aus einem Traume erwachend, zu ihm aufschaute, führte ihn zu einem Entschlusse.

„Nicht wahr, mein junger Freund, Sie haben Vertrauen zu mir?“ fragte er, Paul mit freundlich aufmunternder Geberde die Hand reichend.

„Das unbedingteste,“ antwortete dieser schnell und entschieden, den Händedruck herzlich erwidernd.

„Wohlan denn, so werden Sie auf meine Bitten nicht nach dem Inhalte dieses Schreibens forschen und mir anheimgeben, nach bestem Ermessen damit zu verfahren?“

„Wie wäre es möglich, daß ich auf Ihren Vorschlag nicht einginge, nachdem Sie sich meiner väterlich angenommen haben?“

„Ich danke Ihnen für Ihr offenes, rückhaltloses Vertrauen,“ fuhr der Missionär wieder fort, indem er das betreffende Schreiben sorgfältig zusammenlegte und in seine Brieftasche barg; „wie ein gütiger Gott mich auf das Schiff führte, welches an dieser Küste scheiterte, wie er es weise fügte, daß ich gerade mit Ihnen auf diesem abgelegenen Erdenwinkel zusammentreffen mußte, so hat er auch nicht gewollt, daß Sie den Inhalt dieses Briefes kennen lernten. In meinen Händen ist er sicher aufbewahrt; ich werde ihn, wenn es sich als erforderlich ausweisen sollte, zu seiner Zeit benutzen, um das zu

erlangen, was ich mir in Ihrem und auch anderer Leute Interesse als Ziel gesteckt habe. Sollte ein solches Verfahren indessen nicht zur unabweislichen Nothwendigkeit werden, so halte ich es für geboten, dieses verhängnißvolle Papier zu vernichten. Das aber, was der Zufall mir verrieth, das will ich dereinst als ein unantastbares, mir nicht angehöriges Geheimniß mit in's Grab nehmen. Warum auch bittere Gefühle erwecken und zur Zwietracht aufstacheln, wenn es sich bei einiger Vorsicht ohne Nachtheil oder Pflichtverletzung umgehen läßt?" fügte er, plötzlich in einen tiefsinnigen, wehmüthigen Ton verfallend und mehr zu sich selbst sprechend, hinzu; „herrscht doch ohnehin bitterer Hader genug in der Welt und leider auch die im Allgemeinen scharf hervortretende Neigung: ohne die Folgen zu bedenken, den Funken des Haders zur hellen Flamme anzufachen. Und dann sie — wie müßte sie leiden, gerade mich als Ankläger vor ihn hintreten zu sehen! Und dennoch, sie kann nur sein guter Engel sein, kann ihn nur von seinem zweifelhaften Lebenswandel zu sich emporgezogen haben, und auch in diesem Falle wird sie als holder Genius des Friedens vermittelnd und versöhnend dazwischen treten."

Gegen das Ende hin war des Missionärs Stimme leiser geworden, und wie eine verhallende Klage folgten die Worte auf einander.

Paul, schmerzlich dadurch berührt, sah theilnahmvoll zu ihm empor.

„Wen meinen Sie?" fragte er schüchtern, von dem unbestimmten Wunsche beseelt, seines gütigen Freundes augenscheinlich traurige Betrachtungen zu unterbrechen.

„Nichts, nichts, mein theurer junger Freund," antwortete der Missionär, schwermüthig lächelnd, indem er, wie um die seiner Phantasie vorschwebenden traumhaften Bilder zu verscheuchen, mit der Hand leicht über seine Stirn strich; „ich war thöricht, ich gedachte längst vergangener Tage und vermaß mich sogar, an den weisen Fügungen der Vorsehung zu rütteln, indem ich die Frage aufwarf: wie doch Manches so ganz anders hätte sein können. Als ob der Schöpfer in seiner unbegreiflichen Güte und Barmherzigkeit nicht das Geschick aller Menschen treu und liebend im Auge behielte oder sich gar einen Irrthum zu Schulden kommen lassen könnte! Ja, ja, wir Menschen sind schwach und kurzsichtig, und die guten Vorsätze eines ganzen Lebens genügen nicht, die Selbstsucht und Unzufriedenheit

aus unseren Herzen zu bannen, daß wir uns jederzeit in Dankbarkeit und Anbetung vor den Schickungen des Allmächtigen beugen."

Paul's Blicke hingen mit dem Ausdrucke des Zweifels an des Missionärs Munde.

Offenbar brachte er dessen Ausspruch in Beziehung zu seinen eigenen jüngsten Erlebnissen und herben, unersetzlichen Verlusten. Die Gewalt einer wahrhaften Frömmigkeit und der auf unerschütterlicher Grundlage beruhenden religiösen Ueberzeugung zeigte sich indessen so überwiegend Angesichts der aus physischer Kraft entspringenden, kühn emporstrebenden Geistesrichtung, daß Paul nach kurzem Ueberlegen, als habe er einen Fehltritt gethan, leicht erröthete und seine Zweifel nicht mehr auszusprechen wagte.

Dem scharfen Blicke Waller's entging die innere Bewegung des jungen Mannes nicht, und wohl verstand er sie zu deuten. Seine Augen verklärten sich dabei vor aufrichtiger Freude, und indem er die Hände faltete, sprach es in seinem Herzen: „Herr, wie wunderbar sind die Wege, auf welchen Du die Deinen zur Erkenntniß führst! —"

Nachdem die holde Jessie bestattet worden war, steuerte Paul den Kutter noch einmal in den Florida-Kanal hinaus. Vergeblich spähte er nach dem Cardinal; derselbe war verschwunden. Lange kreuzte er zwischen der Stelle, wo derselbe gelegen hatte, und der verhängnißvollen Bank, über welcher die Wogen sich wieder schäumend brachen. Auch nicht eine Spiere entdeckte er von dem alten Leuchtschiffe. Es konnte also nur gesunken und nicht von den Seen zerschellt worden sein.

Einige Tage später trug ein sicherer Bote einen von dem Capitän angefertigten Bericht nach der nächsten Poststation, um den betreffenden Behörden den Untergang des Cardinals zu berichten und sie zur Erneuerung und Vervollständigung des Küstenschutzes zu veranlassen. — —

Sechs Wochen waren vergangen, da lichtete der Kutter eines Morgens die Anker, und zum ersten Male wieder führte Paul das Steuer. Doch nicht in der altgewohnten Richtung nach dem Leuchtschiffe hin strich der Falke auf seinen weißen, breit ausgespannten Schwingen, sondern nordwärts. Er hatte der Colonie auf ewig Lebewohl gesagt.

Auf dem Hinterdeck, auf einem festgeschraub-

ten Armstuhle saß der Capitän des gescheiterten Schiffes. Seine verletzten Glieder waren glücklich geheilt, doch hatte er noch große Ursache, in seinen Bewegungen vorsichtig zu sein und sich bei den steten Schwankungen des Kutters vor dem Ausgleiten zu bewahren.

Der Stuhl sicherte ihn gegen derartige Unfälle, und um ihm seine Lage so angenehm und bequem als möglich zu machen, hatte man einen ähnlichen Stuhl in gleicher Weise in der winzigen Kajüte befestigt. Von seinen Freunden unterstützt, konnte er daher ohne Gefahr von dem einen zum andern gelangen und, je nach seiner Neigung oder dem Stande des Wetters, seinen Aufenthalt bald unten, bald in freier Luft wählen. Doch wo er sich auch befinden mochte, im Bereiche seiner Hand lagen stets einige Seekarten, die man in der Colonie vorgefunden hatte und nach welchen er mit ängstlicher Besorgniß den Cours des Falken regelte.

Paul hatte sich nämlich noch nie in einem andern Fahrwasser, als zwischen den Bahama-Inseln, befunden, und wenn er auch bei dem geringen Tiefgange des Kutters und bei der Leichtigkeit, mit welcher derselbe dem Steuer gehorchte, nicht leicht Etwas zu befürchten brauchte, so

waren ihm doch die Unterweisungen des alten, gediegenen Seemannes im höchsten Grade willkommen. Er betrachtete dieselben gewissermaßen als die erste Anbahnung zu einer neuen Lebensweise und seinem künftighin zu wählenden Berufe.

Außer Paul, dem Missionär und dem Capitän befanden sich Jim, Africa und noch zwei andere schwarze Matrosen an Bord, Leute, die nicht durch Bande an die Colonie gefesselt waren, welche sie nicht ohne Bedenken zu zerreißen vermocht hätten.

Paul war überhaupt wohl der Einzige der kleinen Gesellschaft, der sich mit blutendem Herzen von einer Landscholle trennte, auf welcher er volle neun Jahre zugebracht und endlich seine Jugendgespielin und Geliebte, seine einzige Lebensfreude, in den kühlen Schooß der Erde gebettet hatte. —

Auf einer bewaldeten Anhöhe, mit einer weiten Aussicht auf das Meer, schlummerte die holde Jessie.

Cocospalmen und Magnolia-Bäume, unter sich verbunden durch immergrüne Ranken und natürliche Laubgewinde, beschatteten das einsame Grab, welches eine zierliche Steinpyramide und ein festes Holzgitter noch besonders bezeichneten.

Gegen Osten war der sanfte Hügelabhang von dem hohen Holze gesäubert und an dessen Stelle ein zwar wenig künstlerisches, aber nichtsdestoweniger überaus freundliches Gärtchen angelegt worden.

Ueberall verrieth sich die größte Sorgfalt, mit der die Bewohner der Colonie das Grab ihres Schutzengels in eine liebliche Stätte zu verwandeln getrachtet hatten, namentlich aber darin, daß sie mit großer Mühe den Strahlen der Morgensonne Zutritt zu der einsamen Steinpyramide verschafften. Die holde Jessie hatte die Morgensonne ja immer so sehr geliebt. Sie war wie ihre Lieblinge, die munteren Vögel und die Schmetterlinge, gewesen; sie hatte mit ersteren im Morgensonnenscheine um die Wette gejubelt, mit letzteren gemeinschaftlich jeden während der Nacht erschlossenen Blumenkelch bewundert.

Jetzt konnte die arme Jessie nicht mehr mit den Vögeln jubeln, nicht mehr tändeln mit den schillernden, breitschwingigen Faltern; aber Falter und Vögel kamen zu ihr, sobald nur die ersten Morgenstrahlen die trauliche Stätte begrüßten, und dann sangen sie so schön und süß, die Drosseln und die Blaukehlchen, als hätten sie ihre Lieder unter den blumengeschmückten Rasen hinab-

senden und in die Träume des schlafenden Engels verflechten wollen; und die Falter hingen sich an die erwärmten Flächen des Gitters und der Pyramide, weit auseinander spreizend ihre mit mächtigen Augen versehenen Schwingen und sich fest anschmiegend an das unempfindliche Holz und Gestein, wie um dadurch eine Verbindung zwischen sich und dem tief unten ruhenden todten Lieblinge herzustellen.

Auch Kolibris kamen und umschwirrten funkelnd die Blumen, und Bienen summten herbei und verließen nach kurzer Rast mit wachsbeschwerten Hinterfüßchen und bestaubten Pelzröckchen die tiefen, mit süßem Thau gefüllten Blüthenkelche.

O, wenn die holde Jessie dies Alles hätte sehen können, wie dann wohl ihr Herz gelacht hätte! Wie beglückt wäre sie gewesen, hätte sie bemerkt, daß die Mehrzahl der Colonisten, ihrer weißen Führer beraubt und den wohlmeinenden Rathschlägen des Missionärs folgend, anstatt die Vortheile des Strandrechtes zu beanspruchen, sich mehr auf den Ackerbau zu verlegen begannen; hätte sie bemerkt, wie die Lichtungen um die geliebte Stätte sich allmählich vergrößerten und braune und schwarze Männer, Weiber und Kinder

mit wachsender Vorliebe sich der Zucht von Gartengewächsen und sogar auch von Baumwolle, Tabak und Zuckerrohr hingaben; hätte sie bemerkt, wie so häufig diejenigen, die sie im Leben gekannt, wenn von der Arbeit rastend, sich der kleinen Einfriedigung näherten, die umrankte Pyramide wehmüthig betrachteten und mit leiser Stimme, als ob sie die Schlummernde nicht hätten wecken wollen, ihres Schutzengels gedachten und alle die Vorzüge aufzählten, welche denselben während seines kurzen Erdendaseins auszeichneten; oder hätte sie vernommen, wie die anhänglichen Leute, indem ihre Blicke über die gesegneten Felder und Gärten schweiften, von ihr, wie von einer Lebenden sprachen und ihrem Einflusse alles Gute zuschrieben, was ihnen von oben kam und sie immer wieder auf's Neue zu Eintracht, Fleiß und Ausdauer ermahnte, ihnen immer wieder die frommen Worte in's Gedächtniß zurückrief, welche der Missionär während seines Weilens unter ihnen so nachdrücklich in ihre Herzen einprägte.

Glücklich, überglücklich wäre Jessie, das liebliche Kind des fernen Strandes, gewesen, hätte sie dies Alles erleben und wahrnehmen können.

Wäre es ihrem lichten Geiste aber vergönnt gewesen, dahin zu ziehen, wo sie in der Seele eines Andern gleichsam fortlebte, wäre es ihr vergönnt gewesen, ihn, den sie so oft mit warmem Liebestone ihren stolzen Meerkönig genannt, als treuer Schutzengel zu umschweben, ihn zu beschützen, zu beschirmen und zu warnen, und hätte sie dann in seinen ernsten, schwermüthigen Augen gelesen, daß seine Neigung zu ihr eine Lebensfrage für ihn gewesen, daß er mit Freuden die verhältnißmäßig glänzenden Aussichten, die sich ihm eröffneten, für ihren Besitz hingegeben haben würde, dann wären gewiß Thränen der Wehmuth und des Entzückens in ihre Augen gedrungen. Ihre Hände würde sie im heißen Gebete zum Himmel erhoben, aus tiefstem Herzensgrunde Trost und Frieden für ihren armen, verlassenen Meerkönig herabgefleht haben, durch den sie so glücklich gewesen und den sie durch ihren frühzeitigen Tod so namenlos elend gemacht hatte.

Und elend war Paul; man brauchte nur auf sein bleiches, ernstes Gesicht zu schauen, um dies zu erkennen.

Freilich war es nicht wilde Verzweiflung oder unmännliches Zagen, was aus seinen Augen

sprach; allein es ruhte in denselben ein Ausdruck so tiefen Seelenleidens, eines so unheilbaren Kummers, daß man bei seinem Anblicke unwiderstehlich von einer innigen Rührung ergriffen wurde.

Mit seiner aufrechten, entschiedenen Haltung bot er indessen noch immer das Bild eines stattlichen Seemannes, und das ernste, schwermüthige Wesen trug nur dazu bei, ihn älter und überlegender erscheinen zu lassen.

Sein Anzug war derselbe, wie früher, nämlich der eines Matrosen, und wie früher quollen die dunkeln Locken üppig unter seinem schlaffen Nordwester hervor. Spielend lief das Steuerrad durch seine Hände, und indem seine Blicke flüchtig über das dicht vor ihm befindliche Compaßhäuschen schweiften, merkte man kaum, daß er den Cours des Falken nach der unfehlbaren Magnetnadel lenkte.

Obwohl jeder Einzelne der vier schwarzen Matrosen das Steuer nach dem Commando des Capitäns hätte führen können, so ließ sich Paul doch nicht ablösen. Einestheils bot ihm die leichte Arbeit und das Beobachten des zierlich arbeitenden Fahrzeuges eine gewisse Zerstreuung, anderntheils gewährte es ihm einen wehmüthigen

Genuß, den Kutter fort von jenen Eilanden und in nebeliger Ferne verschwimmenden Landspitzen zu steuern, an welche sich so schreckliche Erinnerungen knüpfen.

Seine Blicke streiften die Magnetnadel, sie überflogen das Takelwerk und die gefüllten Segel; sie rasteten auf dem Missionär und dem Capitän, die in ernster Unterhaltung bei einander saßen, und auf den schwarzen Matrosen, die, überwiegend heiter gestimmt, auf dem Vordercastell plauderten und erzählten.

Oft, sehr oft wanderten sie aber auch rückwärts nach der Richtung hin, wo ein duftiger Landstreifen allmählich in den dunkelblau wogenden Ocean versank und wo unter Blumen die holde Jessie in friedlicher Ruhe schlummerte. —

Waller und der Capitän saßen weit genug von Paul ab, um nicht von ihm verstanden zu werden. Außerdem wußten sie, daß er entgegengesetzten Falles, so lange er nicht mit hineingezogen wurde, nicht auf ihr Gespräch achtete.

Nachdem erst einige Stunden verstrichen waren, seit sie, begleitet von den Segenswünschen der reich beschenkten Bewohner der Colonie,

unter Segel gegangen, konnte ihre Unterhaltung kaum etwas Anderes betreffen, als die nächste Zukunft.

„Ich vermag Ihnen nicht zu schildern, mit welcher Wonne es mich erfüllt, wieder Salzwasser unter meinen Füßen zu haben," sagte der Capitän, der gerade das Wort ergriffen hatte; „als ich mit zerschlagenen Gliedern auf dem Wrack der unglückseligen Nancy lag und außer Ihnen alle Welt mich aufgegeben und verlassen hatte, war ich über unser Geschick vollständig im Klaren, und nichts weniger hätte ich geglaubt, als daß ich noch einmal wohlbehalten, das heißt, gesund an Leib und Seele, zu meiner Familie zurückkehren würde. Und wer weiß, was dennoch aus uns geworden wäre, hätte ein glücklicher Zufall nicht Ihren jungen Freund im entscheidenden Augenblicke herbeigeführt."

„Es ist wunderbar," versetzte der Missionär sinnend, indem er Paul eine Weile mit väterlicher Güte und Theilnahme betrachtete; „wer hätte es gedacht? Ist mir doch manchmal, als ob Alles nur ein Traum wäre."

„Ein prächtiger Bursche, dieser Meerkönig," fuhr der Capitän in seiner rauhen, herzlichen Weise fort; „gingen Sie nicht schon mit dem

Plane um, sich seiner fernerhin anzunehmen und ihm zu den ihm vorenthaltenen Rechten zu verhelfen, so würde ich nicht eher rasten und ruhen, als bis er sich mir auf die nächsten fünf Jahre mit Haut und Haar verschrieben hätte."

„Glauben Sie wirklich, daß er mit so viel Liebe am Seeleben hängt, um später wieder zu demselben zurückzukehren?"

„Ohne Zweifel," antwortete der Capitän lachend; „unser Paul ist ein geborener Seemann, ich täusche mich nicht über ihn, und glauben Sie mir, hielte man ihn Jahre lang in den glänzendsten Kreisen mit Gewalt zurück, so würde er dennoch immer wieder die erste Gelegenheit ergreifen, seine Bekanntschaft mit dem Salzwasser zu erneuern. Es wäre auch schade um ihn, wollte man etwas Anderes aus ihm machen, als ...."

„Als wozu er sich selbst entschließt, nachdem er mehr von der Welt gesehen und sich in derselben mehr Erfahrungen gesammelt hat," unterbrach Waller seinen Gefährten gutmüthig; „und dann bedenken Sie, seine Erziehung ist in der langen Reihe von Jahren vernachlässigt worden — es konnte allerdings nicht anders sein — und

es bleibt ihm noch viel, sehr viel zu lernen, um seine Ausbildung in Einklang mit seinem achtungswerthen Charakter und seinem kühn vorwärtsstrebenden Geiste zu bringen. Seine Ausbildung soll übrigens, wenn nicht unübersteigliche Hindernisse dazwischen treten, meine Hauptaufgabe sein, und gewiß eine recht dankbare Aufgabe, denn bei seiner außergewöhnlichen Befähigung und der eben so ungewöhnlichen Willenskraft müssen sich Wunder an ihm bewirken lassen."

„An einer tüchtigen Ausbildung sollte es ihm auch auf See nicht fehlen," versetzte der Capitän, der sich nur ungern von dem Gedanken trennte, den Meerkönig noch einmal als Commandant auf dem Quarterdeck eines Vollschiffes, das Sprachrohr unter dem Arme, auf und abschreiten zu sehen; „denn nicht zu gedenken, daß ihm später reiche Mittel zu Gebote stehen, ich selbst ihm für mein ganzes Leben nicht nur verpflichtet bin, sondern ihn auch wie einen Sohn liebgewonnen habe, würden meine Rheder sich glücklich schätzen, durch alle nur denkbaren Erleichterungen zum Zwecke seiner Ausbildung wenigstens einen Theil ihrer Schuld an ihn abzutragen. Vergessen Sie nicht, es ist ein ansehn-

liches Vermögen, welches die beiden Kisten enthalten, und ohne des braven Burschen Dazwischenkunft wäre dasselbe ohne Zweifel verloren gegangen."

„Hoffentlich wird sich Alles so gestalten, daß er nicht nöthig hat, Wohlthaten oder irgend Etwas, das einer Belohnung für geleistete Dienste ähnlich sähe, von anderen Menschen entgegen zu nehmen. Sein Stolz, der übrigens sehr sorgfältig gelenkt werden muß, würde sich gegen derartige Zumuthungen aufbäumen."

„Aber gerade dieser Stolz ist es, weshalb ich den jungen Mann so über alle Maßen liebe," warf der Capitän ein; „wie brav ist es zum Beispiel von ihm, daß er den Kutter nicht als sein Eigenthum hinnehmen wollte, sondern den Erlös dafür unter die Bewohner der Colonie vertheilte. Es war wirklich ein Glück, daß ich die Mittel besaß, das niedliche Ding zu kaufen und gleich baar auszubezahlen; ich glaube, er hätte sonst noch Schwierigkeiten gemacht, sogleich mit uns zu ziehen. Jetzt gestaltet sich die Sache anders: der Kutter gehört mir, Paul ist mein Steuermann und bezieht seinen Gehalt, und wenn ich den Kutter in New-York verkaufe, hoffe ich hinlänglich zu verdienen, um namentlich den Jim

und seinen Freund Africa mit nach Europa nehmen zu können. Sind verteufelt gute Matrosen, diese Schwarzen, und es sollte mich in der That freuen, sie auf meinem nächsten Schiffe als Toppgasten anzumustern."

„Die Freude der Neger wird gewiß nicht geringer sein, als die Ihrige," entgegnete Waller, den heiter plaudernden Matrosen einen wohlwollenden Blick zuwerfend, „um so mehr, da sie vorläufig noch in Paul's Gesellschaft bleiben; denn unsere alte Verabredung erleidet doch keine Aenderung?"

„Gott bewahre, liebster Freund! Paul ist mein Steuermann, und verkaufe ich den Kutter, so verkaufe ich die Bemannung nicht mit. Er begleitet mich in der Eigenschaft eines Steuermannes nach Europa, bezieht seinen Gehalt nach wie vor — eines guten und brauchbaren Steuermannes halber kann man schon immer einige Opfer bringen, — und für die Zeit, während welcher ich die Angelegenheiten der verloren gegangenen Nancy in Ordnung bringe, die übrigens bis auf den kleinsten Bolzen versichert war, und mich zugleich nach einem andern Schiffe umsehe, beurlaube ich ihn in seine Heimat. Erfüllen sich nun dort alle Ihre Hoffnungen, wie Sie mir

dieselben ausgemalt haben, so soll mich das des jungen Mannes wegen innig freuen; geschieht es indessen nicht, so weiß er, wo seines Bleibens ist. Uebrigens halten wir die Bedingung fest: sollte der Meerkönig, nachdem er seinen Namen mit einem andern, ich will gerade nicht sagen: wohlklingenderen, vertauschte, Neigung verspüren, etwas mehr von dem Seeleben zu kosten, so führen Sie ihn mir wieder zu. Wo ich auch weilen mag, für Leute seines Schlages bin ich stets zu finden, stets bereit, sie mit offenen Armen und väterlichen Gefühlen zu empfangen."

„Verlassen Sie sich darauf, Ihr gütiges Anerbieten soll nicht vergessen werden; dasselbe gereicht mir sogar zur Beruhigung, indem leicht der Fall eintreten kann, daß..."

„Daß?" fragte der Capitän gespannt, als Waller sinnend schwieg.

„Daß ich selbst ihm anrathe, noch einige Zeit im Seedienste zuzubringen."

„Auch wenn Ihre Bemühungen Betreffs seiner Familienangelegenheiten von Erfolg gekrönt werden sollten?"

„Auch dann noch."

„Ich würde mich freuen, von Herzen freuen," versetzte der Capitän, beifällig mit dem Kopfe

nickend; „allein ich begreife nicht, was gerade Sie dazu bestimmen könnte, der sie bis jetzt so entschieden dagegen eiferten, daß er das Seefach zu seinem Berufe wähle."

„Dagegen geeifert habe ich gerade nicht, wenn ich auch zugebe, daß es für seine späteren Verhältnisse wünschenswerther sein dürfte, sich dauernd in der Heimat niederzulassen. Doch abgesehen von allem diesem, erscheint mir der Uebergang von dem freien, ungebundenen Leben zu Verhältnissen, in welchen ihm in manchen Beziehungen ein gewisser Zwang auferlegt werden wird, zu plötzlich, zu schroff, als daß er so ganz ohne Kampf und ohne erhebliche Störungen stattfinden könnte. Außerdem ist auch die Gemüthsstimmung des jungen Mannes zu berücksichtigen, die, wenn nicht noch andere, unvorhergesehene Umstände sich geltend machen, kaum sehr empfänglich für die neuen, ihm vollständig fremden Eindrücke sein dürfte. In einem solchen Falle wäre ein allmähliches Hinüberziehen der einzige Ausweg, und würden zeitweilige, durch Seereisen herbeigeführte Unterbrechungen gewiß nicht ohne guten Erfolg bleiben."

„Sprechen Sie doch von dem Meerkönig, Seeteufel hätte ich beinahe gesagt, wie von einem

empfindsamen und gemüthskranken Mädchen," warf der Capitän schmunzelnd ein; „mir scheint, er hat genug Proben von männlichem Muthe und Entschlossenheit abgelegt, um nicht mehr mit einem Kinde verglichen werden zu dürfen."

„Das hat er, gewiß, das hat er, und wir Beide sind Zeuge davon gewesen," entgegnete Waller nachdenklich; „Muth und Entschlossenheit spricht ihm aber Niemand ab. Und dennoch, was nützen diese Eigenschaften, wenn ein trüber Schimmer von Schwermuth sich auf das Gemüth lagert und ihm die ganze Welt in einem traurigen Gewande erscheinen läßt? Es hätte mich beruhigt, wäre er bei dem Verluste seiner Jugendgespielin, des einzigen Wesens, von welchem er mit ganzer Kraft der Seele geliebt wurde, des einzigen Wesens, dem er selbst sich mit unergründlicher Innigkeit zuneigte, in wilde, leidenschaftliche Aeußerungen des Schmerzes ausgebrochen, als daß er den Schmerz mit unglaublicher Willenskraft in seine Brust zurückdrängte, um ihn daselbst unausgesetzt an seinem Leben nagen zu lassen."

„Betrachten Sie das nicht von einer so ernsthaften Seite," tröstete der gutmüthige Capitän; „wir Alle sind jung gewesen und haben gelegent-

lich einmal geliebt, vielleicht auch etwas gewimmert, wenn der Gegenstand unserer romantischen Träume in unerreichbare Ferne gerückt wurde. Ein solcher Schmerz dauerte indessen gerade so lange, bis das vermeintlich gebrochene Herz einen neuen Gegenstand entdeckte, dem es sich wieder mit verstärkter Liebe zuwenden konnte. So wird es auch unserem Paul ergehen. Er ist noch zu jung, um an einem gebrochenen Herzen zu sterben, wenn ich auch zugebe, daß die liebliche Tochter des Strandräubers wohl eine tiefe, nachhaltige und aufrichtige Neigung verdiente. Lassen Sie erst einige Monate dahinschwinden, lassen Sie ihn erst in einer Umgebung leben, in welcher ihn nicht Alles fortwährend an sein armes, todtes Herzliebchen erinnert, so wird er sich wieder aufrichten und neuen Lebensmuth fassen; und dann, in den Kreisen, in welche er muthmaßlich eintritt, giebt es gewiß manche ehrsame Jungfrau, die nicht nur Wohlgefallen an einem so stattlichen jungen Burschen findet, sondern auch dazu angethan ist, das Herz eines solchen Burschen für sich zu erwärmen und zu gewinnen."

„Nein, nein," entgegnete Waller, und ein schmerzliches Lächeln spielte um seinen Mund, „unser Paul ist keine Natur, auf welche Ihr

Vergleich sich anwenden ließe, und viele Jahre mögen darüber hingehen, ehe der Gedanke: das Theuerste, das er auf Erden besaß, unwiederbringlich verloren zu haben, etwas von seiner Bitterkeit einbüßt. Lange und innig gehegten Hoffnungen, deren Verwirklichung so nahe lag und ein so unbeschreiblich süßes Glück verhieß, plötzlich auf ewig entsagen zu müssen, ist zu schmerzlich. Ich kann mich so recht in die Lage unseres gemeinschaftlichen jungen Freundes hineindenken. Auch Sie können es, und Ihr Urtheil wird dann ganz anders lauten. Was Ihnen Weib und Kind sind, das fand Paul in dem armen, unglücklichen und so treuen jungen Mädchen vereinigt, nämlich seines Lebens höchste Freude, seines Lebens einziges Glück; bedenken Sie nun, wenn das Geschick an Sie heranträte und...."

„Halten Sie ein," rief der Capitän erbleichend, indem er seine Hand auf Waller's Arm legte, „malen Sie das Bild nicht weiter aus; ich verstehe Sie, und das Herz blutet mir bei dem Gedanken an unsern armen Schützling!"

Beide schwiegen und gaben sich den Betrachtungen hin, welche durch das Gespräch in ihnen wachgerufen worden waren. Der Capitän weilte im Geiste im Kreise seiner Familie und ver-

gegenwärtigte sich das Entzücken von Weib und Kind, ihn endlich wieder, nach langer Trennung, zu umarmen.

Des Missionärs Gedanken schweiften weit, weit zurück in die Vergangenheit! Es mußten recht traurige Gedanken sein, denn mehrmals seufzte er leise, und an seinen Augenwimpern zitterte, kaum bemerkbar, eine Thräne.

Der letzte noch sichtbare Landstreifen sank in's Meer hinab; eine frische Brise füllte die Segel, und lustig stampfend durchschnitt der kleine Kutter die mäßig bewegten Fluten, welche durch den Abglanz des schwer bewölkten, eintönigen Himmels eine bleigraue Farbe erhielten.

Vereinzelte Möven kreisten bald nah, bald fern, oder rasteten schwimmend auf dem wogenden Element. Gleich Wegweisern tauchten die Spieren einiger noch unterhalb der Linie des Horizonts liegender Fahrzeuge über der weiten Wasserfläche empor, während in einer andern Richtung, ähnlich einer weißen Wolke, ein in Segeltuch eingehülltes Vollschiff seine vorgeschriebene Bahn verfolgte.

Die trübe Farbe des Himmels und des Wassers erhöhte den Charakter unendlicher Einsamkeit, der auf dem ewigen Ocean ruhte.

Plaudernd und scherzend schauten die auf dem Vordertheile des Kutters versammelten schwarzen Matrosen, über die Brüstung gelehnt, dem Spiele der Wellen zu, die sich vergeblich bemühten, im Emporsprühen das Deck des über die Wogen hinfliegenden Falken zu erreichen.

Paul stand noch immer hinter dem Steuerrade. Fast mechanisch ließ er die Speichen durch seine Hände gleiten. Seine Brust hob sich zuweilen höher beim Anblicke der ringsum nur von Himmel und Wasser gebildeten Linie; aber immer wieder wendeten sich seine großen Augen mit schwermüthigem Ausdrucke rückwärts, nach der Richtung hin, in welcher unter Blumen seine arme, unvergeßliche Jessie schlummerte.

Ende des fünften Bandes.

Im Verlage von Hermann Costenoble in Jena erschienen ferner folgende neue Werke:

Perels, Emil, Handbuch zur Anlage und Construction landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe für Maschinenfabrikanten, Constructeure, für Studirende der Technik, polytechnische Schulen, zu Vorträgen und für gebildete Landwirthe. In 7 Heften mit circa 80 lith. Tafeln. Lex.-8. Preis pro Heft broch. circa $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Sckell, Karl August Christian, Großherzoglicher Hofgärtner zu Dornburg. Goethe in Dornburg. Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes. 8. broch. 6 Ngr.

Stahl, Arthur, Ein weiblicher Arzt. Ein Roman. Zweite Auflage. 2 Bde. 8. broch. 2 Thlr.

Stahl, Arthur, Ein Prinz von Gottes Gnaden. 8 broch. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Sternberg, A. von, Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Ein biographischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr. 27 Ngr.

Sternberg, A, von, Peter Paul Rubens. Biographischer Roman, 8. broch. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Sternberg, A. von, Künstlerbilder. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Sternberg, A. von, Kleine Romane und Erzählungen. 8. 3 Bde. broch. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Wallfahrt durch's Leben vom Baseler Frieden bis zur Gegenwart. Von einem Sechsundsechsziger. 9 Bde. 8. broch. $10\frac{1}{2}$ Thlr.

Wickede, Jul. von, Ein Husarenofficier Friedrich's des Großen. Nach den eigenhändigen

Aufzeichnungen Hans Leberecht von Bredow's. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Wickede, Julius von, Ein deutscher Landsknecht der neuesten Zeit. Aus dem Leben eines Verstorbenen, nach dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet. **Wohlfeile Volksausgabe.** Classikerformat. 3 Bde. broch. 2 Thlr.

Wickede, Julius von, Der lange Isaack. Historischer Roman aus der Zeit des deutschen Befreiungskrieges. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Wickede, Jul. von, Herzog Wallenstein in Mecklenburg. Historischer Roman aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. 4 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Willkomm, Ernst, Gesellen des Satan. Roman in zwölf Büchern. Erste Abtheilung 3 starke Bde. 8. broch. 4 Thlr. Zweite Abtheilung 3 starke Bde. 8. broch. 3½ Thlr.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.